Hoffnungen und Befürchtungen,

oder

Scenen aus dem Leben

einer

alten Jungfer.

Von

Miss Yonge,

Verfasserin von „Der Erbe von Redclyffe," „Herzblättchen," „Dynevorterrasse," „Maaßliebenkranz," „Die beiden Vormünder."

Deutsch

von

Dr. Ernst Susemihl.

Vierter Band.

Leipzig,

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1863.

Erstes Kapitel.

Zwei Frühlinge sind Dir gewährt und Allen —
Ein hoher und ein niedrer — niemals mischen
Sie mit einander sich, und schimmern einzeln:
Es sind der Erde Freuden und des Himmels.
Gott lasse Dich den hohen Frühling wählen,
Noch ehe hier der niedre abgeblüht.

M.

„Einen Augenblick, Phoebe, ich will eine kurze Strecke mit Ihnen gehen."

Und Hut und Schärpe anlegend, eilte Honoria Charlecote aus dem Gesellschaftszimmer, wo Mrs. Saville arbeitete.

Ungeachtet jenes jugendlichen Laufens und jenes mädchenhaften Entfliehens von der Gesellschaft zu einer Vertrauten, hatten die letzten vierzehn Tage tiefe Spuren zurückgelassen. Jede beginnende Runzel war sichtbar geworden, die Wangen waren eingefallen, die Augen eingesunken, die Züge vorstehend geworden und die ambrafarbigen Locken mit silbernen Fäden durchzogen, die vorher nie dem oberflächlichen Blicke sichtbar geworden. Während eine matte, mechanische Unterredung vorangegangen

war, hatte Phoebe über die Veränderung getrauert; aber sie fand ihre eigene Miß Charlecote wieder in dem freieren Benehmen, in dem tiefen Seufzer und dem zärtlichen Ergreifen ihres Armes, sobald sie in der freien Luft waren.

„Phoebe," sagte sie fast flüsternd, „ich habe einen Brief von ihm."

Phoebe drückte ihren Arm und sprach ihre Sympathie durch Blicke aus.

„Ein so hübscher Brief!" fügte Honoria hinzu. „Der arme Junge! Er hat so Viel gelitten. Möchten Sie ihn lesen?"

Owen hatte sich nicht vorgestellt, welche Augen seinen Brief lesen würden; aber Honoria bedurfte zu sehr der Theilnahme, um den Anblick der einzigen Person vorzuenthalten, welche, wie sie noch hoffen konnte, gerührt werden würde.

„Sie sehen, er verlangt Nichts — Nichts," sagte sie in flehendem Tone. „Nur Verzeihung! Nicht nach Hause zu kommen, noch irgend Etwas."

„Ja, gewiß, Das ist wahre Zerknirschung."

„Gewiß, gewiß ist es Das; doch sie sind nicht zufrieden — Mr. Saville und Sir John. Sie sagen, es ist kein volles Geständniß; aber Sie sehen, er deutet das Uebrige an. Er sagt, er habe noch in anderen Dingen schwer gefehlt."

„Das Uebrige?"

„Sie wissen es nicht? Ich dachte, Ihr Bruder

hätte es Ihnen gesagt. Nicht? Ah! Robert ist in der That sein Freund. Mr. Saville ging und brachte Alles an's Licht. Es war sehr recht von ihm, glaube ich. Ganz recht, daß ich es wissen sollte; aber —"

„Liebe Miß Charlecote, es hat Sie tief gekränkt."

„Es ist wie junge Männer handeln; aber ich erwartete es nicht von ihm. Kostspielige Gewohnheiten, Schulden hätte ich ertragen können, besonders bei den Geldanforderungen, die seine arme Frau muß veranlaßt haben; aber ich weiß nicht, wie ich es glauben soll, daß er sich für meinen Erben ausgab, darauf hin Credit erhielt — und eine Verschreibung ausstellte, die nach meinem Tode bezahlt werden sollte!"

Phoebe fühlte sich zu sehr empört, um zu antworten.

„Sobald Mr. Saville von diesen Verlegenheiten hörte," fuhr Honoria fort, „denn in der That hatte ich Alles in seine Hände gelegt, hielt er es für recht, daß ich Alles wissen sollte. Er ging nach Oxford, brachte Alles heraus, was gegen den armen Owen vorlag, begab sich dann nach London und suchte den Rechtsanwalt auf, dem Kapitain Charteris die Angelegenheiten dieser Kinder übergeben hatte. Er war sehr froh, Mr. Saville zu sprechen, denn er glaubte, Miß Sandbrook's Freunde müßten wissen, was sie vorhabe. So kam es denn

heraus, daß Lucilla bei ihm gewesen und darauf bestanden, fast ihr ganzes Vermögen in ihre Hände zu bekommen, um mit einem Theile desselben diese schreckliche Verschreibung einzulösen."

„Sie bezahlt lieber seine Schulden, als zu gestatten, daß Sie davon hören."

„Und die beiden Herren sind so aufgebracht über ihn, daß er es gestattet! Als ob er oder irgend sonst Jemand die Macht hätte, Lucy zurückzuhalten! Ich weiß so gut wie möglich, daß sie es ist, welche ihm nicht gestatten will, Alles einzugestehen und mir Alles anzuvertrauen. Und doch, welches Recht habe ich nach diesem Allen, zu sagen, ich w e i ß es? Wie wenig kannte ich je diesen Knaben! Ja, es ist recht, daß diese Sache aus meinen Händen genommen werde — meine Blindheit hat schon genug geschadet; aber wenn ich mich nicht verbindlich gemacht hätte, mich dessen zu enthalten, könnte ich nicht umhin, wenn ich sehe, daß die Savilles so sehr gegen ihn eingenommen sind. Ich weiß nicht, ob sie im Handeln strenger sind, als sie vielleicht sollten, aber sie wollen mir nicht gestatten, ihn zu bemitleiden."

„Sie sollten Ihnen keine Vorschriften machen," sagte Phoebe unwillig.

„Vorschriften! O nein, meine Liebe. Wenn Sie nur seine Complimente über meine Klugheit und Besonnenheit hören könnten, würden Sie wissen,

daß er die ganze Zeit über denkt, daß es keine größere Thörin giebt, als eine alte Thörin. Nein, ich beklage mich nicht. Ich bin eigenwillig, schwach und blind gewesen, und Dies sind die Früchte! Es ist recht, daß Andere für ihn urtheilen, und ich verdiene, daß sie kommen und mich überwachen, obgleich ich, wenn ich an so viele Unwahrheit denke, keine Gefahr fürchten kann, daß es mir je mehr als leid um ihn sein sollte."

„Es ist noch ärger, als die Heirath," sagte Phoebe gedankenvoll.

„Darin konnte eine großmüthige Aufopferung liegen; aber Dies war leider beinahe Verrätherei! Kein Wunder, daß Lucy versucht, es zu verbergen! Ich hoffe, nie ein Wort zu ihr sagen zu müssen, um zu zeigen, daß ich es weiß."

„Sie kommt also nach Hause?"

„Sie muß es, da sie mit den Charterises gebrochen hat; aber sie schrieb nie. Erwähnt Robert sie?"

„Niemals; er schreibt sehr wenig. Ich wünsche zu wissen, wie es mit ihm ist. Jetzt da er seinen Contract unterzeichnet und alle seine Anordnungen getroffen hat, kann er nicht zurück; aber —"

„Aber wir werden sehen," sagte Honoria mit einem Schimmer der Hoffnung. „Wenn sie zu mir nach Hause kommen sollte, bereit sich zu fügen und sich sanft und milde zu zeigen, da möchte noch eine Wahrscheinlichkeit sein. Ich bin gewiß, er ist der

einzig wahre Freund des armen Owen. Wenn ich Ihnen nur die Hälfte meiner Dankbarkeit dafür aussprechen könnte! Ich will Ihnen sagen, was Mr. Saville mir endlich gestattet hat — ich darf Owen so viel geben, als für sein Handgeld und seine Ausstattung nöthig ist; und ich hoffe, Das wird ihn in den Stand setzen, für jetzt aus eigenen Mitteln für sein Kind zu sorgen, wie er es auch thun sollte!"

„Das arme kleine Ding! Was wird aus ihm werden?"

„Owen und seine Schwester müssen Das anordnen," sagte Honoria hastig, als wollte sie ein eigenes sehnsüchtiges Verlangen zum Schweigen bringen. „Ich bedarf der Savilles nicht, um mir zu sagen, daß ich es ihm nicht abnehmen darf. Die Verantwortlichkeit kann ein Segen für ihn sein, und es würde unrecht sein, ihn von einer Strafe in dem natürlichen Wege der Vorsehung zu befreien."

„Ei, da haben Sie mir den Gedanken in den Kopf gesetzt, welches Vergnügen es für Sie sein würde —"

„Ich habe genug zu meinem eigenen Vergnügen gethan, Phoebe. Hätten Sie nur jenen Knaben gesehen, als ich ihn zuerst von seinem Vater bekam und ihn zu sehr für einen Engel hielt, um leben zu können!"

Es trat eine lange Pause ein und Honoria rief endlich:

„Ich sehe jetzt den Hauptgrund, weshalb die Savilles hierher kamen!"

„Warum denn?"

„Zu verhindern, daß ich ihn sehen sollte, ehe er geht."

„Ich bin gewiß, es würde ein großer Schmerz für Sie sein," rief Phoebe flehend.

„Ich weiß nicht. Er darf nicht hierher kommen; da ich aber diesen Brief erhalten habe, möchte ich wohl auf einen Tag dorthin gehen, ihn noch einmal sehen und Lucy mit nach Hause bringen. Mr. Saville könnte mit mir gehen. Sie billigen es nicht, Phoebe? Würde Robert es billigen?"

„Robert würde Owen gern getröstet sehen, aber nicht, wenn der Schmerz für Sie dadurch vergrößert würde. Liebe Miß Charlecote, wenn die Heirath das Aergste gewesen wäre, würden Sie gewiß Alles versucht haben, ihn zu trösten, aber jetzt, bei dieser anderen entsetzlichen Sache, wo er Ihre Güte gemißbraucht hat, scheint es mir, als wenn Sie es nicht ertragen könnten, ihn zu sehen."

„Wenn ich an ihre Feindschaft und an seinen Kummer denke, fühle ich mich dorthin gezogen; wenn mir aber diese Täuschung einfällt, möchte ich ihm lieber nicht wieder in's Gesicht sehen. Wenn er mich liebkoste, würde ich denken, er wollte mich wieder hintergehen. Er hat Robert, er hat seine Schwester, und ich habe versprochen, Mr. Saville

urtheilen zu lassen. Ich denke Mr. Saville würde mich gehen lassen, wenn Robert sagte, ich sollte gehen."

Phoebe liebkoste sie und verließ sie beruhigt, da sie sich hatte aussprechen dürfen. Das arme Wesen! Nach Irrthümern, die sie im Verhältniß zu den Folgen für ungeheuer hielt, um so mehr, weil sie ihre eigenen guten Absichten kannte und die Einzelheiten ihrer Irrthümer nicht verstand, war es eine vollständige Beruhigung, ihre Autorität niederzulegen, selbst während ihre Neigungen sich gegen die Strenge des Richters empörten, dem sie sich und ihren Pflegesohn ausgeliefert hatte.

Ein Trost war, daß er der Rathgeber war, den Humfrey für sie gewählt hatte. Indem sie ihm gehorchte, begab sie sich in Humfrey's Hände; und der zweifelhaften Billigung, womit ihr Vetter ihre Verbindung mit den Kindern betrachtet hatte, und seiner Warnungen gegen ihre herrschende Sünde sich erinnernd, war es ihr, als wäre das Ganze die Fortsetzung des Fehlers ihres Lebens, ihrer eingebildeten Mißachtung seiner bescheidenen Lebensweisheit, und als ob die einzige Buße in ihrer Macht darin bestehe, sich geduldig dem Rathe des Mr. Saville zu unterwerfen.

Und in Wahrheit waren seine Maßregeln nicht hart. Er wollte den jungen Mann nicht zu einem Ausgestoßenen machen, nur, um zu verhindern, daß

eine Nachsicht, die er überschätzte, gemißbraucht werde. Vielmehr war es seine Frau, welche darauf drang, daß Miß Charlecote die Dinge in dem wahren Lichte sehen sollte, und sie zu lehren, was sie nie lernen konnte: aufzuhören zu lieben und zu bemitleiden. Selbst Dies war vielleicht besser für sie, als eine Einsamkeit, in welcher sie sich abgehärmt und jeden Schritt in bewußter Dunkelheit überlegt haben würde.

Zweites Kapitel.

Ehe ihr Brief ankam, hatte Owen seinen Vertrag mit dem Ingenieur unterzeichnet und bereitete sich vor, in vierzehn Tagen abzusegeln. Er fühlte sich in seiner Erwartung getäuscht und gedemüthigt, daß Honoria mit Dem bekannt sein sollte, was er hatte verbergen wollen; aber er konnte dennoch bemerken, daß gnädig mit ihm verfahren wurde, und er war gerührt und dankbar für die warme persönliche Verzeihung, welche zu fühlen er Verstand genug hatte, selbst obgleich sie ihm keine Aufhebung der Strafe brachte.

Lucy war förmlich froh über die Nichterfüllung der Bedingung, die sie wieder nach Holt zurückgeführt haben würde; und ohne den Brief zu sehen, fand sie Genugthuung in ihrem Groll gegen Hononoria, weil sie sich rachsüchtig gegen Owen wende, nachdem sie ihn sein ganzes Lebenlang verzogen.

Er brachte sie auf kurze Weise zum Schweigen

und machte sich zu seinen Vorbereitungen auf den Weg. Sie hatte schon ihr Project ausgeführt, ihn von seinen Verbindlichkeiten frei zu machen. Mr. Prendergast hatte ihr dringend gerathen, sich mit der Verschreibung auf Honoria's Todesfall zu begnügen und das Uebrige nach und nach zu zahlen, so wie man die Mittel dazu erlangen würde; aber ihr eigenwilliger Entschluß ließ sich nicht wegdemonstriren, und durch tyrannisches Liebkosen beugte sie ihn nach ihrem Willen und nöthigte ihn, Alles zu thun, wozu sie nicht selber im Stande war.

Ihre eigenen Schulden waren ein schmerzlicherer Gegenstand und sie ärgerte sich über die eitlen Ausgaben, die sie von Geld entblößt ließen, so daß es nicht einmal in ihrer Macht stand, großartig an Horatia zu schreiben und sich zu erbieten, ihren Antheil an den Kosten des Aufenthalts im Auslande zu tragen. Zu Mr. Prendergast's großem Entsetzen hatte sie ihm von ihrem Plane erzählt, Gouvernante zu werden, doch war sie auch nicht weiter in der Sache gegangen, als daß sie die Ankündigungen studirt hatte, bis sie fand, daß Honoria nur sie und nicht ihren Neffen nach Holt einlud. Da begann sie ihren Gefühlen dadurch freien Lauf zu lassen, daß sie für die Times eine Ankündigung zurecht stylisirte, die mit den Worten begann: „Als Gouvernante, eine Dame —“

„Mr. Prendergast!“

Erröthend und mit hastiger Eile trat der Pfarrgehülfe ein, setzte sich, ohne ein Wort zu sagen nieder und fuhr mit einem elfenbeinernen Papiermesser über seine Kehle. Lucilla begann zu sprechen, aber bei ihrem ersten Worte rief er, als wäre ein Zauber gebrochen:

„Cilla, denken Sie noch an jenen lächerlichen Unsinn?"

„Als Gouvernante fortzugehen? Sehen Sie hier!"

Und sie reichte ihm hin, was sie geschrieben hatte.

Er stöhnte, versetzte sich selber einen Schlag unter jedes Ohr und biß dann grimmig in das Ende des Papiermessers.

„Sie werden mich empfehlen?" sagte sie mit schmeichelndem Blicke.

„Sie wissen, ich halte es für etwas Entsetzliches."

„Aber Sie wissen eine Stelle und werden mir dazu verhelfen!" rief sie, in die Hände klatschend. „Lieber, guter Mr. Pendy, Sie sind immer ein Freund in der Noth!"

„Nun, wenn Sie es denn so wollen. Es ist nicht so schlimm wie bei Fremden. Da ist Georg's Frau nach der Stadt gekommen, um sich mit einer Gouvernante für die kleine Sarah zu besprechen; sie paßt ihr aber nicht."

„Werde ich passen?" fragte Lucilla mit einem drolligen Schütteln ihres sonnigen Haars. „Ja, ich weiß, Sie werden sich für mich als Erzieherin

aller Prinzessinnen verbürgen — im Stande, Naturwissenschaften, die Guitarre und das Arabische in drei Lectionen zu lehren; wenn aber Mrs. Prendergast die Frau ist, für die ich sie halte, so wird Sie Ihnen Viel glauben. Sind sie nicht außerordentlich talentvoll?"

„Die kleine Sarah ist — lassen Sie mich sehen — noch ein völliges Kind. Ihr Vater unterrichtete sie, aber er hat weniger Zeit auf seiner neuen Pfarre und sie denken, sie sollte sich mehr Fertigkeiten, Politur und Dergleichen aneignen."

„Und Sie stellen sich nach der Probe, die Sie sehen, vor, daß ich besonders geeignet bin, den Prendergast's Politur zu verschaffen."

„Nun, Cilla, bitte, seien Sie ernsthaft. Sagen Sie mir, daß dies Alles Nichts bedeutet, und ich werde sehr froh sein. Wenn es Ihr Ernst wäre, könnte ich nicht so wohl zufrieden sein, Sie anderswo zu sehen. Sie würden Mrs. Prendergast völlig wie eine Mutter für Sie finden."

„Nur ein Mädchen! Ich wünschte eine Schaar lärmender Jungen zu haben, aber Bettler dürfen nicht wählen. Dies ist gerade recht — Leute, entfernt von Denen, die mich in meinen glücklichen Tagen gekannt, doch nicht durchaus fremde."

„Das war es, was mich bestimmte — sie interessiren sich so sehr für Sie, Cilla."

„Und Sie haben eine hübsche heroische Geschichte

davon gemacht. Es sollte mich nicht wundern, wenn bei unserer Zusammenkunft Alles zusammenbräche. Wann soll ich zur Inspection vorgeführt werden?"

„Nun, ich sagte ihr, wenn ich fände, daß Sie es wirklich beabsichtigten und Zeit hätten, so wollte ich Sie bitten, diesen Morgen mit mir zu ihr zu fahren; und dann braucht Niemand Etwas davon zu wissen," sagte er fast mit Thränen in den Augen.

„Das ist recht," rief Lucilla. „Es wird abgemacht sein, ehe Owen zum Vorschein kommt. Ich werde diesen Augenblick bereit sein. Ich weiß wohl," fügte sie an der Thür hinzu, „Hausmädchen werden immer ohne Crinoline und Blumen gedungen; ist es ebenso mit Gouvernanten?"

„Cilla, wie können Sie?" sagte ihr Freund, außerordentlich bekümmert über die untergeordnete Stellung; aber seine Niedergeschlagenheit flößte ihr nur einen Geist des Widerspruches ein.

„Krepp ist harmlos, aber mein Haar! Was soll ich damit anfangen? Hat Mrs. Prendergast ein Vorurtheil gegen hübsche Gouvernanten?"

„Sie würde Venus selber annehmen, wenn sie keinen Unsinn spräche; aber ich glaube nicht, daß Sie im Ernst reden," brummte der Pfarrgehülfe, endlich zornig werdend.

„Das ist Ermuthigung!" rief Lucilla, lachend davoneilend, um vor sich selber ihren nervösen Schrecken über diesen plötzlichen Schritt in die

harte Wirklichkeit der Selbstverantwortlichkeit zu verbergen.

Sie konnte nicht verweilen, um zu bedenken, was sie sagen oder thun wollte; ihre Zuflucht war immer das Improvisiren, und sie war viel mehr darauf bedacht, Mr. Prendergast zum Lächeln zu nöthigen und ihren eigenen schmerzlichen Wunsch zu vergessen, daß die irländische Reise niemals geschehen sei, als irgend einen Plan der Handlung zu entwerfen. Auf dem Wege zu dem Halteplatze der Cabs begegnete ihnen Robert; eine krankhafte Mattigkeit bemächtigte sich ihrer, aber sie beseitigte sie durch Sprechen, und ihr Lachen tönte in seine Ohren, als sie weitergingen.

Doch als sie die Wohnung erreichten, kehrte die Empfindung zurück, ihr Athem wurde kurz und sie konnte kaum ihr Zittern verbergen. Niemand war im Zimmer, als eine Dame, die weit nach einer Gouvernante hätte suchen müssen, die weniger schön gewesen wäre, als sie. Bedeutungslosigkeit war die erste Idee, die sie einflößte, Mütterlichkeit die zweite, die dritte, daß sie eine vollkommene Dame und eine verständige Frau sei. Nachdem sie Lucilla freundlich die Hand gedrückt und sie auf das Sopha hatte niedersitzen lassen, wendete sie sich zu ihrem Vetter und sagte:

„Sarah und ihr Papa sind in die Nationalgallerie gegangen; ich wünschte, Sie sähen sich nach

ihnen um, sonst werden sie nimmermehr zur rechten Zeit zum Frühstück kommen."

„Das Frühstück ist erst in anderthalb Stunden."

„Aber es ist ein Weg von zwanzig Minuten, und sie werden weder an das Essen noch an sonst Etwas denken, wenn Sie sie nicht in Ordnung halten."

„Ich will sogleich gehen," sagte er, bewegte sich aber nicht und sah nur kläglich aus, während Mrs. Prendergast mit Lucilla von den Bildern zu sprechen begann, bis diese sich fassend die Lage der Dinge erkannte und mit ihrer gewohnten Plötzlichkeit und Anmuth rief:

„Nun, Mr. Prendergast, sehen Sie nicht, wie sehr Sie hier im Wege sind?"

„Das war offen gesprochen, Peter," sagte seine Cousine lachend.

Lucy ging auf ihn zu und sagte zärtlich:

„Bitte, gehen Sie; Sie können mir nicht helfen, und Sie können mich gewiß der Mrs. Prendergast anvertrauen."

Und sie streckte der Dame mit einer unwiderstehlich kindlichen Geberde des Vertrauens die Hand hin.

„Denken Sie nicht, daß Sie es können, Peter?" fragte Mrs. Prendergast, die Hand festhaltend. „Sie sollen sie beim Frühstück hier finden. Ich werde ihr Nichts zu Leide thun."

Der gute Pfarrgehülfe ging seufzend fort und Lucy fühlte sich so weit hergestellt, daß sie fast ver-

gessen hatte, daß es kein gewöhnlicher Besuch sei. In der That hatte sie noch nie eine Frauenstimme gehört, welche sie so sehr angezogen und besänftigt hatte. Mrs. Prendergast durfte nicht eifersüchtig auf Venus sein, während sie solche Zärtlichkeit in ihrem Wesen und solche einnehmende Gewalt in ihrem Tone hatte.

„Das war wohlgethan," sagte sie. „Das Sprechen wäre unmöglich gewesen, während er dasaß und uns ansah."

„Ich fürchte, er hat einen viel zu guten Bericht von mir ertheilt," sagte Lucy in leisem und bebendem Tone.

„Sein Bericht kommt von Einem, der Sie von Kindheit auf gekannt."

„Und mich von Kindheit auf verzogen hat."

„Ja, Sarah weiß, was Vetter Peter in dieser Hinsicht vermag. Er hatte uns wenig Neues zu erzählen, und was er uns mittheilte, war von einer Art —"

Sie brach von Thränen erstickt ab. Was sie von der Selbstopferung des Mädchens gehört hatte, rührte sie dreifach beim Anblicke einer so kleinen, jungen und sanft aussehenden Person. Und wenn sie je wegen Peter's Liebling zweifelhaft gewesen, so war sie jetzt völlig bezaubert.

„Man darf mich nicht auf sein Wort nehmen," sagte Cilly lächelnd.

„Nein, Das würde nicht recht für irgend Jemand von uns sein.“

„Dann bitte, seien Sie sehr hart gegen mich — wie gegen eine völlig Fremde.“

„Aber ich bin so unerfahren. Ich habe nur eine einzige Unterredung mit einer Gouvernante gehabt.“

„Und was that sie?“ fragte Lucilla, als sich Beide von ihrem Lachen erholt hatten.

„Sie gab einen so geläufigen Bericht von Leistungen und Gegenleistungen, daß ich ganz beunruhigt wurde.“

„Ich bin gewiß, Das kann ich nicht thun. Ich weiß nicht, was ich vermag.“

Hier trat eine Pause ein, die von Lucy unterbrochen wurde, die zu fühlen begann, daß sie mehr von der kalten Gewandtheit der großen Welt besaß.

„Wie alt ist Ihre Tochter?“

„Beinahe fünfzehn. Während wir unsere kleine Pfarre in Sussex hatten, unterrichteten wir sie selber, und ihr Vater brachte sie weiter im Latein und Euclid. Wissen Sie Etwas davon, Miß Sandbrook? Nicht, als ob Etwas daran gelegen wäre.“

„Miß Charlecote unterrichtete mich mit meinem Bruder. Ich habe Viel vergessen, aber ich könnte es bald wieder lernen.“

„Es wird kaum nöthig sein, aber Sarah wird Sie deshalb respectiren. Nun, in Southminster ist

unsere Zeit so in Anspruch genommen, daß die arme Sarah vernachlässigt wird, und es ist sehr ermüdend für ein lebhaftes, fleißiges Mädchen, sich auf Lectionen vorzubereiten und sie dann beständig aufgeschoben zu sehen; so hielten wir es für das Beste, ihr eine Gouvernante zu geben, um sie in einigen von den neuen Sprachen und Fertigkeiten weiter zu bringen, welche bei uns rostig geworden sind."

„Ich denke, ich könnte Das," sagte Lucilla. „Ich glaube, ich weiß so viel, wie andere Leute, und meine Sprachen sind frisch vom Continent. Soll ich Ihnen eine Probe von meiner Aussprache geben?"

„Bitte, lassen Sie nur," sagte lachend Mrs. Prendergast. „Sie wissen besser als ich, was recht ist, und müssen sich auf das Entsetzen vorbereiten, welches Ihnen die Töne verursachen müssen, die Sie hören werden."

„Ich hätte meine Zeichnungen mitbringen sollen. Ich hatte zwei Jahre Lectionen bei S. —"

„Sarah hat großes Verlangen, darin Unterricht zu erhalten. Und Musik? Doctor Prendergast liebt die großartigen alten Stücke, und es liegt ihm Wenig an den neueren."

„In Hiltonbury spielte ich kaum etwas Neueres, als Mozart. Miß Charlecote unterrichtete mich sehr gut, glaube ich, und ich hatte Lectionen bei dem Organisten aus Elverslope; außer dem Fashion=

ablen, was ich später lernte. Ich habe Das behalten, man bedarf Dessen."

Es trat wieder eine ängstlicher Pause der Verlegenheit ein und Lucilla, die immer bedenklicher und mittheilender wurde, wagte zu sagen:

„Mein Leben ist ein müßiges gewesen, seitdem ich in die Gesellschaft eingeführt worden. Ich bin jetzt dreiundzwanzig und habe seit den letzten sechs Jahren absichtlich vergessen. Wußten Sie, daß ich im Strudel der Welt gelebt?"

Aber es war bis dahin gekommen, daß Alles, sie mochte sagen, was sie wollte, für edle Aufrichtigkeit und Demuth galt, und die Antwort war:

„Ich weiß, daß Sie vielen Versuchungen im Leben ausgesetzt gewesen sind; und durch alle unverletzt hindurchgegangen zu sein, ist kein Nachtheil."

„Wenn es bei mir der Fall gewesen," sagte Lucy traurig.

Mrs. Prendergast, die alle Umstände der Geschichte Lucilla's von Wrapworth her erfahren hatte, kannte nur die heroische Seite ihres Characters und bewunderte sie um so mehr wegen ihres mangelnden Selbstvertrauens. Als dann die Bedingungen besprochen wurden, war die einzige Furcht auf der einen Seite, daß ein solcher Schatz außer dem Bereiche ihrer Mittel sein müsse; auf der anderen, daß Das, was sie für ihren Neffen bedürfen würde, sie einer solchen Heimath berauben könnte. Siebzig

Pfund jährlich schwebten indessen Beiden vor, und die Besprechungen endeten mit den Worten:

„Ich hoffe, Sie werden an meiner kleinen Sarah eine angenehme Gefährtin finden. Sie ist ein gutes und verständiges Mädchen; aber Sie müssen auf einige Ecken gefaßt sein.“

„Ich liebe die Ecken. Mir gefallen die alltäglichen Menschen nicht.“

„Ich fürchte, Sie werden Viele der Art in Southminster finden. Wir können Ihnen nicht die Gesellschaft versprechen, an die Sie gewöhnt sind.“

„Ich bin der Gesellschaft überdrüßig. Ich habe sechs Jahre lang darin gelebt!“

Und sie seufzte.

„Sie müssen selber bestimmen, wann Sie eintreten wollen,“ sagte Mrs. Prendergast; „und auf jeden Fall werden wir versuchen, Ihnen den Aufenthalt bei uns angenehm zu machen.“

„Mein Bruder wird in vierzehn Tagen abgereist sein,“ entgegnete Lucilla. „Wenn Das geschehen ist, wünsche ich sogleich zu Ihnen zu kommen.“

In dem „zu Ihnen“ lag die freundliche Erwartung des Trostes nach der grausamen Trennung. Mrs. Prendergast schlang ihren Arm um sie und küßte sie.

„Thuen Sie es nicht,“ sagte Lucilla mit dem lieblichsten Aprilgesicht; „ich kann es nicht ertragen, verzogen zu werden.“

Dennoch zeigte Mrs. Prendergast ein so warmes Interesse für Alles, was sie betraf, daß sie nur fühlen konnte, daß sie sich eine theure Freundin erworben habe, als die Anderen hereinkamen. Vater und Tochter beklagten sich, der Eine heiter und die Andere kummervoll, daß Vetter Peter sie so gescheucht habe, daß sie Nichts in Ruhe hätten ansehen können. In der That war er in einem solchen Zustande der traurigen Unruhe, daß Mrs. Prendergast aus Mitleid für ihn ihre Tochter fortschickte, um sich anzukleiden, ihren Mann fortrief und den Ort frei für ihn ließ, so daß er im Tone des tiefsten Mitleids sagen konnte:

„Nun, mein armes Kind?"

„O, Mr. Pendy, Sie haben eine wahre Heimath für mich gefunden. Mögen die Anderen sein, was sie wollen, es muß immer eine Beruhigung darin liegen, ihre Stimme zu hören."

„Es ist also abgemacht?"

„Ja, ich hoffe nur, daß Sie sie nicht getäuscht haben. Ich that mein Möglichstes, ihr das Schlimmste von mir zu zeigen, aber es wollte keinen Eindruck machen. Siebzig Pfund jährlich. Ich denke, Das ist nicht übel."

„O Cilly, was würde ihr Vater dabei fühlen?"

„Ei, wir wollen die Sache nicht noch einmal durchfechten. Ich dachte, ich hätte Sie von der Würde der Arbeit überzeugt, und es ist mir, als

hätte ich endlich Jemand gefunden, dem ich erlauben könnte, mir Gutes zu thun."

Sie konnte ihn nicht trösten; er grämte sich über ihre veränderte Lage mit viel mehr Bedauern, als sie empfand, und obgleich froh um ihretwillen, daß sie bei Denen war, welchen er trauen konnte, schien ihm doch seine Verbindung mit der Familie, zu welcher sie ging, pflichtwidrig gegen seinen verstorbenen Pfarrer. Alles, was sie von ihnen sah, beruhigte sie. Das Benehmen der Familie war voll gebildeten Humors, nicht ohne Scherz, mit hoher Einsicht, viel wirklicher Feinheit und keiner Anmaßung. Der Vater war der gebildetste Mann, mit der gelehrten Höflichkeit des würdevollen Geistlichen; die Mutter war die einfachste und liebkosendste, die Tochter, ein Wenig unbeholfen, verrieth leicht ihre Gefühle, ihr Talent und ihr drolliges Wesen in dem Styl des alten Freundes, den Lucilla mit Belustigung als einen Jüngling und fast als einen Altersgenossen ihrer Schülerin behandeln sah.

Was sie besonders belustigte, war das groteske Aussehen des Doctor Prendergast und seiner Tochter. Beide waren im großen Maßstabe geformt, mit einem ungeheuren Munde, einer aufgestutzten Nase, so daß die weiten Nasenlöcher zu sehen waren, mit großen grauen Augen, eckig gestellt, gelbem Haar und Augenbrauen, rother Gesichtsfarbe und starken Knochen. Der Doctor hatte den Vortheil, die

Blüthe seiner Häßlichkeit überlebt zu haben. Seine Stirn war kahl und würdevoll, seine Locken hatten durch das Ergrauen eine sanftere Farbe angenommen und sein schöner Ausdruck und seine geistliche Figur würde alles Wunderliche aus seinen Zügen hinweggenommen haben, hätten sie nicht eine so komische Caricatur in seiner Tochter gefunden; doch sie erschien so voll Leben und Character, daß Lucilla von ihr angezogen wurde und sich überzeugt hielt, daß sie gut mit ihr auskommen würde. Ueberdies fühlte die kleine Elfe den Eindruck, den sie in diesem Lande des Brobdignac hervorbrachte. Sarah sah sie an, wie ein Wasserkrug von Terra-Cotta eine Tasse von feinem chinesischen Porzellan hätte ansehen können, und Lucy war niemals liebenswürdiger gewesen. Ihre Trauer erhöhte die Reinheit ihres weißen Teints und bezeichnete deutlicher ihre schlanke, fehlerlose Gestalt und ihr Flachshaar, welches in nachläßigen Ringellocken und Flechten um ihren Kopf hing; ihr Gesicht, welches blaß war und größere Lieblichkeit in ihrer Niedergeschlagenheit hatte, erhellte sich von Zeit zu Zeit durch einen Schimmer ihres muthigen Geistes. Sarah sah sie mit unermüdlicher Verwunderung an und verzieh es Vetter Peter, daß er sie bei der Betrachtung von Dominicchino's Kunst gestört, da hier ein Beispiel sich zeigte, daß Romanheldinnen keine bloße Mythen wären, sondern daß Wesen von Elfenbein und Rosen-

farbe, Saphiraugen und goldenem Haar wirklich auf der Erde wandeln könnten.

Der Doctor war liebenswürdig und freundlich, und nach dem Frühstück machte sich die ganze Gesellschaft zusammen auf den Weg, um die St.-Paulskirche anzusehen, von wo Mr. Prendergast es unternahm, Lucilla nach Hause zu bringen, während er es durchaus nicht eilig hatte, in die einsame Heimath zurückzukehren. Lucy nahm an den Wanderungen Theil und machte einen großen Eindruck durch ihre Vertrautheit mit dem alten und neuen London. So wenig sie sich auch für Honoria's Kirchen- und Alterthumskenntniß interessirt hatte, so wußte sie doch genug davon, um bei ihrem stets bereiten Witze gut durchzukommen, und sie bezauberte den Doctor durch ihre unerwartete Bekanntschaft mit den Localitäten, und dadurch, daß sie ihn zu abgelegenen Sehenswürdigkeiten führte. Sie brachte die Gesellschaft sogar nach Woolstone-Lane, zeigte die Königin von Saba, das Schnitzwerk von Cedernholz, das Kaufmannszeichen, und hatte Stow's „Uebersicht" herausgenommen, worin sich Sarah über Ranelagh ergötzte, als die Thür sich öffnete und Owen erstaunt und bestürzt vor ihnen stand. Der arme Bursche, die Stimmen hatten ihn mit der Hoffnung erfüllt, daß er Honoria dort finden werde. Die Gäste erschraken, daß sie sich so in seinen Kummer eindrängten, und da sie wußten, daß er in schwerer

Ungnade war, wollten sie gehen, aber da er erfuhr, daß es Mr. Prendergast's Verwandte waren, und er die Abwechselung liebte, wurde er lebhaft höflich und gastfreundlich und hielt sie zurück, indem er ihnen noch neue Seltenheiten zeigte; und er sprach mit so viel Kenntniß und Gewandtheit, daß sie sich zu gut unterhielten, um es eilig zu haben, sich zu entfernen. Lucilla, welche Mrs. Prendergast als eine Freundin betrachtete, freute sich, zeigen zu können, daß ihr Bruder ein vollkommener Gentleman sei; und in Wahrheit that und sagte Owen Alles so gut, daß Niemand umhin konnte, Gefallen an ihm zu finden, und erst später kam die Wahrnehmung, daß sein unbefangenes Benehmen kaum für die Umstände passe und daß er sich mehr wie der Herr des Hauses, denn wie ein in Ungnade gefallener Schützling benehme.

Sobald er sie zu ihrem Wagen geführt hatte, sank er auf einen Stuhl nieder und brach in ein anhaltendes, heftiges Gelächter aus, welches die Gegenwirkung der ungewöhnlich niedergedrückten Jugend zu sein pflegt. Nie hatte er solche Gesichter gesehen! Sie müßten sogleich gezeichnet werden — sie würden für den Architecten Currie als Verzierungen von Dachrinnen viel werth sein.

„Pfui,“ sagte Lucilla, die indessen froh war, einmal wieder das muntere Lachen zu hören; „pfui, über meinen Herrn zu lachen.“

„Ich lache nicht über den alten Pendy; seine Mundöffnung ist verhältnißmäßig nur ein Spältchen. Der Zauber liegt darin, sie classificirt zu sehen — das neuere Faulthier erklärt das alte Megatherium."

„Das Megatherium ist mein Herr. Ja, ich bin Gouvernante bei Glumdalclitch!"

„Du hast es gethan?"

„Ja, Das habe ich. Siebzig Pfund jährlich."

Er machte eine Geberde der zornigen Verzweiflung und rief:

„Schlimmeres Glück, als ich dachte."

„Besseres Glück, als ich erwartete."

„Der alte Pendy mischte sich ein! Ich würde sogleich seinem Unsinn ein Ende gemacht haben, wenn ich nicht gedacht hätte, daß Niemand so verblendet sein könnte, Dich anzunehmen, und daß Du bald Dessen überdrüssig sein würdest, Dich nach einer Stelle umzusehen, und bald an Deinen passenden Platz in Holt zurückkehren dürftest, ehe ich absegelte."

„Dein Widerspruch würde keinen Unterschied gemacht haben."

Er sah sie schweigend, aber mit halbem Lächeln auf seiner Lippe und in seinem Auge an, welches ihr zeigte, wo des Mannes Wille stärker sein möchte, als der des Weibes.

In der That war er so ärgerlich und unzufrieden, daß sie den Gegenstand mit ihm nicht weiter zu besprechen wagte, um ihn nicht anzuregen,

starke gebieterische Maßregeln dagegen anzuwenden. Er hatte immer auf die Unwahrscheinlichkeit vertraut, daß sie vor seiner Abreise eine Stelle bekommen würde, und darauf gerechnet, sie durch Bitte und Befehl zu bewegen, nach Hause zu gehen. Diese Annahme einer Stelle war ein neuer Schlag, welcher ihm zeigte, was er über Diejenigen gebracht, die ihm die Nächsten und Theuersten waren. Selbst daß sie Mrs. Prendergast lobte, ärgerte ihn, als ob es andeutete, daß Lucilla ihr vor der geprüften Freundin ihrer Kindheit den Vorzug gebe; er war sehr verstimmt, sprach kaum während des Mittagessens mit seiner Schwester und eilte hernach fort, um seinen Aerger gegen Robert Fulmort auszusprechen. Der arme Robert! Welch' eine Qual! Von einem solchen Schritte zu hören und nicht im Stande zu sein, einzuschreiten; zu bewundern und doch nicht zu billigen; die Folgen zu fürchten und so viel Beisatz zu bemerken, um den Schimmer des Goldes zu trüben, so wie auch seinen eigenen strengen Entschluß ebenso sehr für die Ursache davon zu halten wie Owen's Vergehen, und doch die ganze Zeit über der Freund und Tröster des verwundeten Geistes ihres Bruders sein zu müssen! Es war eine schwere Aufgabe, und als Owen ihn verlassen hatte, fühlte er sich erschöpft und ermattet, wie von körperlicher Anstrengung, als er sein Gesicht bedeckte und für Eine betete, für die er weiter Nichts thun konnte, als beten.

Drittes Kapitel.

Die Gefühle besänftigten sich während der vierzehn Tage, welche der Bruder und die Schwester mit einander zubrachten. So kindisch Owen die Verhältnisse und Leiden des vorgeschrittenen Lebens durchlebt, so eigensinnig er gegen Gefühl und Verantwortlichkeit angekämpft hatte, war doch der Sturm nicht ohne Wirkung gewesen. So sehr er sich angestrengt, ein Knabe zu bleiben, hatte sich die Männlichkeit doch plötzlich seiner bemächtigt; und wahrscheinlich that seine Ausschließung von Hiltonbury mehr, ihm den Eindruck seiner Schuld zu vergegenwärtigen, als seine wirklichen Bemühungen. Er war eifrig für seinen neuen Lebenslauf eingenommen, wohl zufrieden mit seinem Lehrherrn, versprach sich allen günstigen Erfolg und war voll Unternehmungsgeist. Aber seine Verbannung von Hause und von Honoria umwölkte Alles; und als die Zeit näher kam, hörten nach und nach seine Bemühungen, zu vergessen und achtlos zu sein, auf.

Weit entfernt, wie Anfangs, Lucilla zu vermeiden, verlor er sie jetzt nicht gern aus den Augen, und sie mußte ihn überall begleiten, wohin ihn seine Vorbereitungen riefen, so daß sie kaum Zeit finden konnte, seine Einkäufe zu zeichnen und zu ordnen.

Ein gutes Zeichen war es, daß er, obgleich bisher sehr wählerisch und verschwenderisch in seiner Kleidung und Ausrüstung, sich jetzt Alles verweigerte, was nicht durchaus nothwendig war, bei dem Bemühen, der Mrs. Murrell eine so große Summe wie möglich zurückzulassen. Selbst bei den lockenden mathematischen Instrumenten war er vorsichtig, obgleich das polirte Messing, der schimmernde Stahl und das reine Elfenbein in ihrer Vollkommenheit der Genauigkeit ebenso lockend für ihn waren, wie es nur je Edelsteine oder Federn für seine Schwester gewesen. Jene geschäftigen vierzehn Tage des Jagens nach dem Vernünftigen und Guten, jenes Umherrennen, bis sie ermüdet waren, indem sie verhandelten, überlegten, einkauften und einpackten, vereinten den Bruder und die Schwester mehr, als ihr ganzes früheres Leben.

Es war nur zu bald vorüber. Der letzte Abend war gekommen; der Vorsaal war mit zinnernen Büchsen und ledernen Mantelsäcken, alle mit O. C. S. bezeichnet, und mit Haufen von schwarzen Schachteln angefüllt, groß genug, um die kleine Dame selber zu enthalten, deren Namen sie trugen.

Southminster lag im Trentthale; so machten sich die Reisenden zusammen auf den Weg, und Lucilla sollte unterwegs abgesetzt werden. In dem mit Cedernholz getäfelten Wohnzimmer lag Owen's schwarzer Reisesack offen am Boden, und Lucilla that das Letzte, was in ihrer Macht stand, für ihn hinein, und eine traurige Aufgabe war es, die Tasche von russischem Leder mit Nadeln, Seide, Zwirn und Wolle zu versehen, um seine Sachen selber ausbessern zu können, wenn er außer dem Bereiche weiblicher Wesen sein sollte, die sich um ihn kümmerten.

Er saß da, ließ seinen Kopf auf seiner Hand ruhen und beobachtete sie schweigend, bis sie ihr Werk vollendet hatte. Dann sagte er:

„Gib mir einen seidenen Faden."

Er wendete ihr den Rücken, stand auf und that Etwas bei dem Licht der Lampe. Sie kniete über dem Reisesack und sah nicht, was er vorhatte, bis sie seine Hand auf ihrem Kopfe fühlte und hörte, wie die Scheere sich schloß. Dann bemerkte sie, daß er ihr eine von ihren hellen Ringellocken abgeschnitten und sah sein Taschenbuch offen und darin eine starke rabenschwarze Locke und einen spärlichen daunenartigen Büschel Kinderhaar. Sie machte keine Bemerkung, aber ihre Thränen flossen, während sie einpackte; und mit einem plötzlichen Impulse, ihm Das zu geben, was ihr vor allen Dingen kostbar war, zog sie ein kleines, an einer feinen

goldenen Kette hängendes Schloß aus ihrem Busen und reichte es ihm hin.

„Owen, willst Du Dies haben?"

„Wessen? Meines Vaters?"

„Und meiner Mutter. Er gab es mir, als er nach Nizza ging."

Owen nahm es und sah es gedankenvoll an.

„Nein, Lucy," sagte er, „ich möchte Dich dessen auf keinen Fall berauben. Du bist immer sein getreues Kind gewesen."

„Vergiß nicht, mir zu schreiben, ob sich irgend Jemand in Canada seiner erinnert," sagte Lucilla zwischen Beruhigung und getäuschter Erwartung, indem sie ihr Kleinod wieder an den Platz versetzte, den es nie vorher verlassen hatte. „Du wirst Dich erkundigen, ob man sich seiner auf seiner Mission noch erinnert."

„Gewiß, aber ich erwarte es nicht. Der Ort ist jetzt eine große Stadt. Sage mir, Lucy, hast Du nicht ein Bißchen von Honoria's Haar?"

„Nein; Du wirst es mir nie verzeihen. Ich hatte einst ein kleines Kreuz von ihrem Haar mit goldenen Enden; aber eines Tages, als sie mich nicht nach Castle-Blanch wollte gehen lassen, warf ich es in der Wuth in den Fluß."

Sie war gerührt, daß er so muthlos war, nicht einmal zu sagen, daß sie hätte nachgeworfen werden sollen.

„Es soll mich wundern," sagte sie, um ihn zu beleben, „ob Du mit der ambrahaarigen Charlecote zusammenkommen wirst."

„Da Canada ein größeres Land ist, als England, so wird das Unheil hoffentlich abgewendet werden. Ein rechtmäßiger Erbe in der Colonie dürfte eine entsetzliche Last sein. Ueberdies würde dadurch Alles vernichtet, was ich für jenes Kind hoffe."

„Du könntest etwas Besseres für dasselbe hoffen, als große Aussichten."

„Er soll nie welche haben! Aber es könnte auch ohne Das kommen. Ei, Lucy," sagte er, „nur einige Jahre in jenem Lande und ich werde im Stande sein, ihm die beste Erziehung zu geben und Dich von der Plackerei zu befreien; und wenn wir unabhängig sind, können wir nach Holt zurückkehren unter Bedingungen, die selbst Deiner stolzen Gemüthsart zusagen würden, und könnten das liebe alte Geschöpf in ihrem hohen Alter glücklich machen."

„Wenn Du nur jenes Holt aus dem Kopfe bringen könntest."

„Wenn ich wüßte, daß es dem Hospital der Grafschaft vermacht wäre, sollte ich nicht wünschen, wie früher mit ihr zu stehen? Ich gedenke meinen Sohn als einen Gentleman zu erziehen, ohne Jemandes Hülfe! Aber Du siehst, Lucy, es ist unmöglich, daß man nicht für seinen Sohn wünschen sollte, was einem selber entgan=

gen ist — daß er eine bessere Ausgabe sein sollte."

„Wohl nicht."

„In diesen ersten Jahren wird die alte Frau gut genug für das arme Kind sein. Robert hat versprochen, nach ihm zu sehen."

„Und Mrs. Murrell soll einmal im Monat an mich schreiben. Ich will es mir vornehmen, ihn wenigstens zweimal im Jahre zu sehen."

„Danke Dir; und bis zu der Zeit, wo er einigermaßen herangewachsen ist, werde ich ein Gehalt haben. Ich kann zurückkommen und wir wollen dann zusammen haushalten, oder Du könntest ihn zu mir bringen."

„Das wird die Hoffnung meines Lebens sein."

„Ich will mich nicht täuschen lassen, auf junge Damen zu rechnen. Du wirst lange vorher verheirathet sein."

„O, Owen! Nein, nimmermehr!"

„Nimmermehr?"

„Nimmermehr!"

„Ich wünschte immer zu wissen," fuhr Owen fort, „was aus Calthorp geworden?"

„Ich ließ ihn in Spitzwassersitzung mit einer Botschaft zurück, welche der Sache auf immer ein Ende macht."

„Ich fürchte, jener Abfall wird mir auch zur Last gelegt, wie alles Uebrige."

„Wenn Das ist, bin ich Dir herzlich dafür verbunden! Der Schlag war willkommen, der mich nach Hause führte. Eine Gouvernante? O! Ich wäre lieber eine Scheuermagd geworden, als so weiter zu leben, wie dort!“

„So lag Dir also Nichts an ihm?“

„Niemals! Aber er plagte mich, Rasche plagte mich; Niemand kümmerte sich um mich — ich — ich —“

Und sie schluchzte tief aber thränenlos.

„Ha!“ sagte Owen ernst und freundlich, „so war am Ende doch Etwas an der Geschichte mit Fulmort. Lucy, ich gehe fort; laß es mich jetzt hören. Wenn ich je zurückkehre, will ich nicht so unbekümmert um Dich sein, wie ich es gewesen bin. Wenn er Dich übel behandelt hat!“

„Ich habe ihn übel behandelt,“ sagte Lucy mit leiser Stimme.

„Nichts ist wahrscheinlicher,“ murmelte Owen bei sich selber. „Aber wie ist es, Cilla, kannst Du ihn nicht zur Verzeihung bewegen?“

„Er verzeiht mir, aber wie Honoria Dir verzeiht. Du weißt, es war kein Verlöbniß. Ich brachte ihn im letzten Jahre zur Verzweiflung. Durch Phoebe wurde ich gewarnt, daß er es nicht würde ertragen können, wenn ich nach Irland ginge. Ich antwortete, es wäre nicht seine Sache; ich bot ihm Trotz, mit mir zu brechen. Sie belästigten mich so

sehr, daß ich mich genöthigt sah, ihnen zum Trotz zu gehen. Er dachte — und ich kann mich nicht darüber wundern — daß ich unwiederbringlich verloren sei; er wurde hier durch den Anblick dieses entsetzlichen Stadtviertels angetrieben, und halb aus Herzensgüte, halb aus Aerger opferte er sich und sein Vermögen auf. Er gab mir zu verstehen, daß er jeden Heller davon aufgegeben habe. Ich weiß nicht, ob er die Sache jetzt ungeschehen wünschen würde."

Sie sprach in den Reisesack hinein und stieß nur kurze Sätze aus.

„Er sagte Dir nicht, daß er ein Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt."

„Ich würde es nicht der Mühe werth halten."

„Dann ist Alles recht!" rief Owen freudig. „Denkst Du, der alte Fulmort, der sich im Golde wälzt, könnte seinen Sohn mit seinen Pfarrgehülfen leben sehen, wie es in dem alten Reime aus Sussex heißt:

Waren drei Geistlichen,
Saßen auf drei Pfostichen,
Aßen drei Krustichen.

Nein, verlaß Dich darauf, die erste Unruhe, daß Robert ein Geist werden sollte, wird machen, daß man ihm eine gute fette Pfarre kauft und dann —"

„Nein, ich werde eine Gouvernante gewesen sein, und sie werden nimmermehr einwilligen."

„Pah! Was sind die Fulmorts? Es würde Dich nur um so mehr ehren! Nein, Lucy," fuhr er fort, indem er sie vom Boden erhob und mit seinem Arme umschlang, „Mädchen, die für Einen sorgen, wie Du für mich, sind Etwas werth, und so auch Robert Fulmort. Du weißt nicht, was er für mich gewesen ist, seitdem er kam, um mich hierher zu holen. Ich glaubte nicht, daß es in seiner Art oder Natur liege, so verzeihend zu sein. Er belästigte mich nicht mit Strafpredigten; da war Nichts von dem: „„Sieh nur, welch' ein guter Junge ich bin,"" darin; immer that er etwas Tröstendes und Rücksichtsvolles und machte in Hiltonbury Alles gut. Ich wußte nicht, wie er dazu im Stande sein konnte, aber jetzt sehe ich, daß es um Deinetwillen geschah. Erheitere Dich, Lucy, es wird noch Alles recht werden."

Lucilla hatte nicht diese Ueberzeugung; aber sie war bereit, es für jetzt zu glauben, und war froh, ihren Kopf auf seine Schulter zu legen und zu fühlen, so lange sie noch dazu im Stande war, daß sie Etwas habe, was ihr ganz gehörte.

Nur zu bald war es vorüber. Man mochte den Abend so sehr verlängern, wie man wollte, der Morgen mußte doch endlich kommen.

Er kam und mit ihm das hastige Frühstück, das blasse Aussehen und die unbedeutenden Worte. Robert war gekommen, um bei dem Abschiede zugegen zu

sein. Mrs. Murrell brachte das Kind. Owen nahm es auf seine Arme und rief sie in sein Arbeitszimmer. Robert saß noch still da und sagte dann:

„Ich will thun, was ich kann. Ich denke, im Fall, daß ich wegen des Kindes zu schreiben hätte, würde es besser sein, mir Ihre Adresse zu geben."

Lucilla schrieb sie auf eine Karte. Der Ton löschte alle Hoffnung aus.

„Wir hoffen auf Sie," sagte sie.

„Mr. Currie hat versprochen, mich von Owen hören zu lassen," sagte Robert; aber mehr wurde nicht gesprochen. Owen kam hastig und aufgeregt zurück und wollte fort, damit es vorüber wäre. Die Cabs wurden gerufen und er bepackte sie mit seinen Sachen; Robert war thätig und hülfreich. Alle waren im Vorsaale; Owen kehrte noch einmal zurück, um sich allein in dem bekannten Zimmer umzusehen; Robert drückte Lucilla die Hand.

„O! Wünschen Sie mir gutes Glück," stieß sie hervor; „oder ich kann es nicht ertragen."

„Gott sei mit Ihnen! Gott segne Sie!" sagte er.

Mehr wurde nicht gesprochen! Er hatte nicht gebilligt, er hatte nicht getadelt. Er wollte sich nicht mehr in ihr Schicksal einmischen. Sie setzte sich nieder und zog ihren schwarzen Schleier herunter, indem eine kalte Empfindung sich ihrer bemächtigte.

„Ich danke Dir, Robert, für Alles," war Owen's Lebewohl. „Wenn Du an Phoebe Etwas von mir ausrichten willst, so sage ihr, sie sei Alles, was zu dem Troste der armen Honoria übrig sei."

„Lebewohl!" war die einzige Antwort.

Owen zauderte noch.

„Du wirst doch schreiben? Ja, schreibe mir von ihr — von Honoria, meine ich, und von dem Kinde."

„Ja, ja, gewiß."

Nicht im Stande, noch einen Vorwand zum Zögern zu finden, drückte Owen wieder Robert's Hand, setzte sich zu seiner Schwester und steckte so lange den Kopf heraus, wie er Robert mit gekreuzten Armen auf der Thürschwelle sehen konnte.

Als an demselben Nachmittage Mr. Parsons nach Hause kam, tadelte er sich, seinem jüngsten Pfarrgehülfen die schwere Sommerarbeit überlassen zu haben. Noch nie hatte er einen nicht kranken Mann so angegriffen und niedergeschlagen gesehen.

Fast zu gleicher Zeit waren Lucilla und ihr Gepäck auf der Station Southminster angekommen; Owen strengte seine Augen an, um ihr nachzusehen, als der Zug weiter rauschte, und sie fühlte fast Schmerz und Zorn bei der Sympathie der freundlichen Stimme des Doctor Prendergast, als wäre es eine Erleichterung ihres stürmischen Schmerzes gewesen, ihn zu beißen, wie sie Onkel Kit einst vor

langer Zeit gebissen. Sie ballte fest ihre Hand, als er mit altmodischer Höflichkeit ihr seinen Arm anbot und sie mit wahrer Rücksicht den Hügel hinunter durch die stilleren Straßen zu der ruhigen beschatteten Umgebung der alten Kathedrale führte. Das Pfarrhaus war von grauem Stein, und die beiden tiefen Fenster unter den spitzigen Giebeln gaben dem Hause eine katzenartige Physiognomie. Mrs. Prendergast und Sarah warteten im Vorsaale mit einem Kuß des Willkommens, und die Erstere führte das blasse Mädchen sogleich die Treppe hinauf zu einem Zimmer voll gedämpften Sonnenscheins und mit der Aussicht auf einen grünen Rasen, der zu dem Flusse hinunterging. Bei diesem Anblick und Geräusch erheiterte sich Lucy's Gesicht.

„Ah! Ich weiß, ich werde mich hier zu Hause fühlen. Ich höre die Stimme des Wassers!"

Aber sie hatte eine heftige Erkältung mitgebracht, die sie während der Tage der Thätigkeit durch ihren starken Willen unterdrückt hatte, und welche jetzt, da sie von Anstrengung, Fasten und vereitelter Erwartung niedergeschlagen war, ihre Wirkung äußerte. Sie kleidete sich an und kam herunter, konnte aber weder essen noch sprechen und war in ihrem Stolze froh, Alles der Erkältung zuzuschreiben, obgleich sie mit übergroßer Lebhaftigkeit behauptete, daß solche Unpäßlichkeit selten bei ihr sei.

Sie würde solche freundliche Pflege, wie ihr gewährt wurde, von Honoria Charlecote nicht geduldet haben. Der letzte Monat hatte die Zärtlichkeit schätzbar gemacht, und ohne Alles zu wissen, konnte die freundliche Mrs. Prendergast wohl glauben, daß mehr, als sie eingestanden hatte, da war, um den jungen Kopf niederzubeugen und zu machen, daß die Finger, wenn sie unbeobachtet waren, sich in unterdrücktem Schmerze schlossen.

Während Sarah nur wußte, daß ihre heldenmäßig aussehende Gouvernante an einem heftigen Anfall von Influenza leide, errieth ihre Mutter leicht, welcher Kampf in der Einsamkeit vorging, und war gewiß, daß mehr als ein Bruder, mehr als eine Freundin sie jenem einsamen Leiden überlassen habe. Aber es wurde ihr kein Geständniß abgelegt; wenn Lucilla sprach, war es nur von Owen, und Mrs. Prendergast begegnete ihr mit Freundlichkeit und Rücksicht.

Es war besänftigend, träumerisch die Stunden in jenem Sommerzimmer hinzubringen, wo der Fluß freundlich murmelte, die Schatten der Bäume lässig an der Wand tanzten, die Glocken der Kathedrale schallten oder hin und wieder die tiefen Töne der Orgel durch das offene Fenster hereindrangen. Es paßte gut zu der Ermattung der Empfindung, die auf solche Heftigkeit und Aufregung folgte. Es war nicht Nachdenken, es war nicht Resignation,

sondern eine Art von Ruhe und Stille, als ob alles Interesse, und alles Gefühl mit ihr vorüber wäre und als ob Nichts daran liege, was weiter mit ihr vorgehe, so lange sie ruhig sein und von einem Tage zum anderen gelangen konnte. Wenn es Reue gewesen wäre, würde sie einen Brief geschrieben haben, sehr ungleich der kalten Ankündigung ihrer Lage, und der spärlichen Erwähnung ihres Bruders, womit sie das Herz verwundete, welches in Hiltonbury nach ihr verlangte! Aber leid war ihr wenigstens ein Theil ihrer Handlungen und sie glaubte in jenen sanften und richtigen Zustand versetzt zu sein, wovon sie immer erklärt hatte, daß er auf ihre Tage der Heiterkeit folgen werde, als sie, sich von ihrer Unpäßlichkeit erholend, gedämpften Tones herunterkam und sich eifrig zu erfüllen bemühte, was sie unternommen hatte.

„Ah! wenn Robert mich jetzt sehen könnte," dachte sie bei sich selber, als sie täglich in die Kathedrale ging. Sie übernahm Classen in der Schule, half den Chor einzuüben, spielte Doctor Prendergast Händel vor und fühlte sich gänzlich ohne Herz und Neigung, jenem selbstgenügsamen jungen Pfarrgehülfen zu zeigen, daß eine Gouvernante kein Gegenstand für eine so fremde und verlegene Höflichkeit sei. Traurig im Herzen und geneigt, ihren Geist durch Das, was neu und doch unschuldig war, zu zerstreuen, übernahm sie eifrig die Pflichten ihres

Berufes und fand bald, daß all' ihr Eifer dazu nöthig sei. Ihre Schülerin war ein Mädchen von beträchtlichen Fähigkeiten — verständig, gedankenvoll und wohl unterrichtet; und sie hatte immer so ungern gelernt und so willig vergessen, daß sie alle Vortheile ihres älteren Geistes und der Schnelligkeit ihrer Wahrnehmung bedurfte, um Sarah genügend voraus zu bleiben, wenn man tiefer oder weiter auf einen Gegenstand einging. Wenn sie wie eine Eingeborene aussprach und die Eigenthümlichkeiten der Sprache kannte, so hatte Sarah bei ihrer ungenügenden Aussprache mehr Einsicht in die Sprachlehre und that oft verwirrende Fragen; wenn sie bewundernswürdig und mit Leichtigkeit spielte, so konnte Sarah sie mit der Wissenschaft der Musik in Verlegenheit setzen; wenn ihre Zeichnungen effectvoll und graziös waren, so hatten Sarah's weniger in die Augen fallende Leistungen richtige Einzelnheiten, welche die ihrigen beschämten und der Redlichkeit wegen und um ihre Würde aufrecht zu erhalten, war sie genöthigt, angestrengt zu arbeiten und zu der guten Grundlage zurückzukehren, die sie gegen ihren Willen in Hiltonbury erhalten hatte. Wäre ihre Erziehung so oberflächlich gewesen, wie die ihrer Cousine, schrieb sie an ihren Bruder, so würde Sarah sie längst beschämt haben; Niemand, als die Fennimore könne jenem Mädchen völlig gewachsen sein.

Vielleicht würden alle ihre Bemühungen keinen Eindruck auf Sarah gemacht haben, hätte nicht Miß Sandbrook's Grazie, Gewandtheit, Lebhaftigkeit und Schönheit der Begeisterung des jungen Mädchens imponirt. Die Fähigkeit, Alles, was sie unternahm, hübsch und rasch zu thun, blendete die große und bedächtige junge Person, welcher der richtige Anfang und die sichere Gründlichkeit wesentlich erschienen, und sie betrachtete ihre Gouvernante als eine Art von Fee, welcher sie in bewundernder Hoffnungslosigkeit nachstrebte, indem sie sich über jeden geringen Erfolg erfreute.

Sich ihrer eigenen Einfachheit deutlich bewußt, verehrte Sarah Miß Sandbrook's Schönheit, nahm alle Bewunderung derselben persönlich auf, als wäre sie ihrem Gimpel gezollt, und war nie mehr bezaubert, als wenn die Leute die Gouvernante für die Tochter des Hauses hielten. Lucilla zog sich indessen in den Hintergrund zurück. Sie wurde in der That vollständig als eine Verwandte behandelt, aber sie fürchtete die Bemerkungen und Fragen der Fremden und wünschte sie zu vermeiden. Die Gesellschaft der kleinen Stadt war nicht aufregend oder verlockend, und sie brachte kein großes Opfer, indem sie ihr hübsches Schulzimmer den Mittagstafeln und Abendgesellschaften des Ortes vorzog; aber sie that es auf sehr schickliche Weise und ergötzte Sarah mit Geschichten von der großen Welt und von ihren Reisen.

Es konnte kein Zweifel sein, daß Vater, Mutter und Tochter sie alle außerordentlich liebten und schätzten, und sie liebte Mrs. Prendergast, wie sie noch nie vorher ein weibliches Wesen geliebt hatte, mit warmer, kindlicher, vertrauensvoller Liebe. Sie ging auf die Interessen der Kathedrale und der Gemeinde ein, und fand sie und ihre Beschäftigungen am Morgen befriedigend und beruhigend nach dem ungenügenden Wirbel ihres Lebens in der letzten Zeit. Sie wurde glücklicher, als sie es selber wußte, und fühlte auf jeden Fall, daß es eine Täuschung sei, sich den Posten einer Gouvernante als einen unglücklichen vorzustellen. Die drei Jahre in Southminster — denn Sarah bestand ausdrücklich darauf, so spät wie möglich in die Gesellschaft eingeführt zu werden — sollten ganz dem Frieden, der Ruhe und Besserung gewidmet sein, und bis zu jener Zeit mußte Owen so weit sein, daß sie sein Kind zu ihm bringen konnte, oder sonst —

Wenig rechnete sie auf den ernsten, mißfälligen und doch viel kummervolleren Brief, worin Honoria schrieb:

„Du hast Deinen eigenen Weg im Leben gewählt, möge er zur Besserung und zum Segen führen. Aber ich halte es für recht zu sagen, daß, obgleich bei wirklichem Ungemach natürlich die Vergangenheit vergessen sein wird, Du Hiltonbury doch nicht als eine Zuflucht betrachten darfst,

wenn Du plötzlich Deiner Anstrengungen überdrüßig werden solltest. Da Du Dich weigerst, eine Mutter in mir zu finden, und von Dir allein abhängig sein willst, so muß es im Ernst und nicht im Scherze sein."

Viertes Kapitel.

Phoebe Fulmort saß in ihrem Zimmer. Die kleine runde Uhr über dem Kamin deutete auf elf. Das Feuer brannte niedrig, aber die Kohlen glommen noch. Das klare Gas schien hell auf die Toilette und auf den mittleren Tisch, der mit den Zeichen der Beschäftigung beladen war, aber zierlich und ordentlich wie die Zeilen in dem mit Klammern versehenen Buche, in welches Phoebe pflichtmäßig ihren Auszug aus der Lectüre und Beobachtung des Tages in einer kindlich correcten und geläufigen Miniaturhandschrift eintrug.

Der Vorhang war aufgesteckt und der Mond einer frostigen Nacht zeichnete ein helles Viereck auf den Teppich unter dem Fenster, worauf sie oft mit horchendem Blicke hinsah. Ihr Vater und ihr Bruder waren zur Mittagszeit erwartet worden; und obgleich sie häufig zurückgehalten wurden, hatte Phoebe doch so lange mit dem Auskleiden gewartet, bis es

zu ihrer Ankunft mit dem letzten Zuge zu spät sein würde, da sie es gerne zu sehen pflegten, wenn sie beim Abendessen den Vorsitz führte, und da sie vielleicht auch von Robert hören mochte, dessen Thun und Treiben ihr Vater in der letzten Zeit mit geringerem Mißfallen zu betrachten schien, obgleich es ihr nicht gestattet worden war, mit Miß Charlecote zu der Einweihung seiner Kirche zu gehen, und sie ihn seit der Ausstellung der Gartengewächse nicht gesehen hatte.

Sie ging zu dem Fenster, um noch einen letzten Blick hinauszuwerfen. Weiß und frostig lag der Weg da, gesprenkelt mit den dunklen deutlichen Schatten der Bäume; oben der Himmel, perlenartig im Mondlicht, ließ nur wenig größere Sterne und nur einen herrlichen Planeten erscheinen. Bezaubert von der stillen Schönheit stand sie hinaufblickend da und wünschte Jupiter's Monde unterscheiden zu können, stellte Beobachtungen über seinen sicheren, reflectirten Glanz an und die sonnenartige Glorie des Arcturus und Aldebaran, und ging zu der Moral über, welche Miß Charlecote liebte, daß die Sterne den ganzen Tag ungesehen bei uns wären, gleich der großen Wolke von Zeugen. Sie hoffte, daß Miß Charlecote jenen Mond sehe; denn Sonnenaufgang oder Untergang, Regenbogen, Abendroth, der neue Mond oder die Sternschnuppe gewährten Phoebe doppeltes Vergnügen, indem sie ihre Ansichten mit denen der Miß Charlecote verglich, und

wenn gleich diese Dame abwesend war und Mrs. Saville beistand, ihren Mann in einer tödtlichen Krankheit zu verpflegen, so war es doch wahrscheinlich, daß sie eben diesen schönen Mond beobachtete und bewunderte. Gut, daß es viele Mädchen giebt, die, wie Phoebe, das herrliche Werk des Schöpfers als solches in Frieden und Milde, „in jungfräulicher Betrachtung liebefrei" ansehen können, anstatt diese himmlischen Gegenstände mit den fieberhaften Phantasieen unruhiger Herzen zu vereinen!

Phoebe kehrte gerade von dem Fenster zurück, als sie Wagenräder auf dem gefrorenen Wege dahinrollen hörte, und gleich darauf erschien ein Wagen, dessen Schatten sich auf dem Abhange des weißen Ufers gespensterhaft verlängert zeigte. Plötzlich hielt er an, wo die Wege auseinander gingen und zu dem vorderen und hinteren Eingange führten; eine schwarze Gestalt stieg aus, nahm einen Reisesack heraus und ging zu dem Seiteneingange hin. Phoebe's Herz schlug. Es war Robert!

Als er verschwand, öffnete sie geräuschlos ihre Thür, ging vorsichtig an der mit rothem Boi überzogenen Thür des westlichen Flügels vorüber, stieg die Treppe hinunter und begegnete ihm im Vorsaale. Keines von Beiden sprach, bis sie im Bibliothekzimmer waren, welches man für die Reisenden eingerichtet hatte. Robert drückte sie in seine Arme und küßte sie zärtlich.

„Was ist es? Papa?“ brachte sie heraus.

„Ja,“ sagte Robert.

Sie durfte nicht erst nach der Größe des geschehenen Unglücks fragen. Sie stand da und sah ihm in's Gesicht, während er, als er einmal den Anfang gemacht hatte, in leisen und raschen Tönen sprach.

„Schlagfluß — die letzte Nacht — bewußtlos, als Edwards ihn diesen Morgen rief. Es war keine Hülfe, und diesen Nachmittag um drei Uhr war es zu Ende.“

„Wo?“ fragte Phoebe verstehend, aber noch nicht fühlend.

„In seinen Zimmern im Geschäftslocal. Er hatte den Abend allein dort zugebracht. Man erfuhr es erst um acht Uhr diesen Morgen. Ich war augenblicklich dort, Mervyn und Bevil bald darauf, aber er kannte Keinen von uns. Mervyn meinte, es wäre am Besten, wenn ich hierher ginge. O Phoebe, meine Mutter!“

„Ich will sehen, ob sie Etwas gehört hat,“ sagte Phoebe, sich still wie in einem Traume entfernend, fähig sich zu bewegen, zu handeln und zu entscheiden, wenn auch nicht zu denken.

Sie fand die Dienerschaft in Bewegung. Robert hatte mit dem Kellermeister gesprochen, und überall waren Gruppen von Horchern. Miß Fennimore begegnete Phoebe mit thränenvollen Augen.

„Ihre Mutter hat Nichts gehört,“ sagte sie. „Ich erfuhr es von Boodle, die erst seit der Ankunft Ihres Bruders ihr Ankleidezimmer verließ. Lassen Sie ihr lieber ihre Nachtruhe.“

Robert, welcher Phoebe gefolgt war, begrüßte Dies als eine Frist und dankte Miß Fennimore, indem er die wenigen Einzelheiten hinzufügte, die er bereits seiner Schwester mitgetheilt hatte.

„Ich hoffe, die Mädchen schlafen,“ sagte er.

„Fest, hoffe ich,“ sagte Miß Fennimore. „Ich will für sie Sorge tragen.“

Und ihre Hand auf Phoebe's Schulter legend, erinnerte sie sie, daß ihr Bruder wahrscheinlich den ganzen Tag Nichts gegessen habe, und verließ sie dann, um zusammen in das Bibliothekzimmer zurückzukehren. Robert hatte mehr Zeit gehabt, als seine Schwester, sich mit dem Gedanken bekannt zu machen. Der Schlag war neu. Er bedurfte in der That der Nahrung und aß schweigend, während sie ihm mechanisch aufwartete. Endlich blickte er auf und sagte:

„Ich bin dankbar. Wie hätte ich es noch vor einigen Monaten ertragen sollen?“

„Ich bin gewiß, er verstand Dich in der letzten Zeit besser,“ sagte Phoebe.

„Der vorletzte Sonntag war einer der glücklichsten Tage, die ich seit Jahren verlebte. Stelle Dir meine Ueberraschung vor, ihn und Acton in der

Kirche zu sehen. Sie frühstückten mit uns, besichtigten die Schulen, gingen zu dem Nachmittagsgottesdienste und nahmen das ganze Unternehmen in Augenschein. Er war freundlicher, als ich ihn je gekannt, und Acton sagt, er habe sich sehr günstig ausgesprochen. Ich verdanke Bevil Acton Viel, und Dir auch, wie ich wohl weiß. Jetzt bin ich überzeugt, daß er mir verziehen hatte."

„Dir, Robin! Da war Nichts zu verzeihen. Ich kann mir das schreckliche Gefühl des armen Mervyn vorstellen, aber Du warest immer pflichtmäßig und gehorsam, außer wegen der höheren Pflicht!"

„Still, Phoebe! Mein Dienst war ein unwilliger. Ich liebte den Widerstand und es lag ein böser Triumph in dem Aerger, den ich verursachte."

„Du bedauerst doch nicht, Dein Werk unternommen zu haben? O, nein!"

„Nicht das Werk, aber die Art, wie ich es gethan! O, daß die Gabe des eigenwilligen Sohnes nicht ein bloßes Almosen wäre!"

„Robert! In der That, Du hattest seine Billigung! Du sagtest es mir. Er sah die Dinge verschieden an. Es war ihm so neu, daß sein Geschäft als schädlich könnte betrachtet werden, so daß er Anfangs Mißfallen hegte, oder vielmehr Mervyn machte, daß sein Mißfallen größer erschien, als es wirklich war."

„Du machst nur, daß ich es um so mehr bedauere! Wäre ich zu Hause gewesen, — was ich hätte sein sollen, — so würden meine Grundsätze ganz anders aufgenommen worden sein!"

„Ich weiß nicht," sagte Phoebe; „es war so wenig Gelegenheit dazu. Wir sind so wenig bei ihnen gewesen."

„O Phoebe, es ist traurig, daß wir immer in solcher Entfernung von ihnen gelebt haben, daß ich besser wissen würde, wie ich einer alten Frau in meinem Districte eine solche Nachricht mittheilen sollte, als meiner Mutter!"

Ihre Berathungen wurden durch Miß Fennimore's Eintritt unterbrochen, die darauf bestand, daß Phoebe sich zur Ruhe legen sollte, um sich auf die Prüfungen des Morgens vorzubereiten. Robert war dankbar für ihre Achtsamkeit, gestand selber, ermüdet zu sein, und entließ seine Schwester mit einem Segen, der einen Ton der Beschützung an sich hatte.

Wie verändert war Phoebe's friedliches Zimmer in ihren Augen. Nichts war anders, aber ein neuer Act in ihrem Leben hatte begonnen — der erste Kummer war auf sie gefallen.

Sie würde stundenlang knieend dagelegen haben, träumerisch verweilend bei dem neuen Sinne der gewohnten Worte: „Unser Vater," wäre nicht Miß Fennimore freundlich und zärtlich hereingekommen,

um sie auszukleiden. Sie bestand darauf, sie solle sich schonen, und versprach, sie nicht die Zeit verschlafen zu lassen, indem sie sie mit weiser und besänftigender Zärtlichkeit und einer Autorität behandelte, die sehr tröstend war.

Es war wenig Gefahr vorhanden, daß sie ihre Zeit verschlafen würde. Die ganze Nacht lag sie mit trockenen und offenen Augen da, während das Feuer seufzend zusammensank und in Dunkelheit überging, die Mondesstrahlen sich langsam von dem Fußboden zu der Wand wendeten und verloren gingen, als die graue kalte Dämmerung das Fenster zu erhellen begann. Phoebe hatte sich selber weniger vorzuwerfen, als irgend eines von Mr. Fulmort's Kindern, mit Ausnahme der armen unschuldigen Marie; aber manche Vernachlässigung, mancher Augenblick der Ungeduld oder Unzufriedenheit, mancher stille Impuls des Tadels wurde bereut, und jede Freundlichkeit, die sie empfangen, schoß durch ihr Herz mit trauernder Freudigkeit und Wärme, erfüllte sie mit dem Verlangen nach noch einer Umarmung und noch einem Worte oder auch, daß sie möchte gewußt haben, daß das letzte Lebewohl das Letzte sei, um es desto mehr zu schätzen.

Dann kamen ängstliche Vorstellungen von der Zukunft, die sich nicht durch den Gedanken wollten stillen lassen, daß Alles ohne sie würde bestimmt werden. Sie hegte Besorgniß, ob ihre Mutter

auch gehörig berücksichtigt werden würde, Befürchtungen wegen des gegenseitigen Verhältnisses ihrer Brüder, ein Gefühl, daß das Familienband gelockert sei und daß Verwirrung und Zwietracht erfolgen könne; aber als ihr Geist vor den Klippen und der Finsterniß zurückbebte, belebte sie der Gedanke wieder an den Führer durch die Wogen dieser Welt; sie schloß ihre Augen zum Gebet, aber nicht zum Schlummer. Eine Ruhe, kostbarer und besänftigender, als die des Schlummers, wurde ihr gewährt — die Ruhe des Vertrauens auf einen höheren Schutz, dem sie alle Schwachen und Kummervollen, mit welchen sie vereint war, übergab. Es war, als wäre ihr Gott mehr für sie als je, in Wahrheit eine gegenwärtige Hülfe in der Noth; und als die Dämmerung einen Tag, so ungleich allen anderen ankündigte, zitterte ihr Herz weniger und sie stand mit schweren Augen und müden Gliedern auf, aber besser vorbereitet für die schwere Aufgabe des Morgens, als selbst durch Schlummer, der mit dem Erwachen zu dem plötzlichen Schlage endete.

Als Miß Fennimore ihr beim Hinausgehen aus ihrem Zimmer begegnete und sie ängstlich ansah, um ihre Gesundheit und Stärke zu beurtheilen, war eine milde und ernste Fassung in ihrem Gesicht und Wesen zu bemerken, welche der Gouvernante mit liebevoller Ehrerbietung und Ueberraschung auffiel.

Die jüngeren Mädchen hatten ihren Vater zu wenig gekannt, um von seinem Verluste sehr ergriffen zu werden. Maria starrte mit weit geöffneten Augen erstaunt vor sich hin, und Bertha, obgleich auf eine kurze Zeit überwältigt und ergriffen, kam wieder zu sich und that einen Strom von Fragen, welche alle darauf hinausliefen, ob sie Lectionen haben sollten oder nicht? Dies bejahte Miß Jennimore entschieden, und obgleich Phoebe's Geschmack es mißbilligte, sah sie doch, daß es weiser war, nicht einzuschreiten.

Sehr ermüdet, schlief Robert lange, war aber schon längst bei seiner Schwester, als der gefürchtete Augenblick eintrat, wo man die Klingel ihrer Mutter hörte. Sie durften die unmittelbare Wirkung nicht fürchten; Mrs. Fulmort's Verständniß war langsam, und das Bemühen, sie vorzubereiten, wurde mißverstanden, bis es nothwendig war, sich deutlich auszusprechen. Eine lange Stille erfolgte, die endlich durch Phoebe's Frage unterbrochen wurde, ob sie Robert nicht sehen wolle.

„Nicht eher, als bis ich auf bin," antwortete sie in beleidigtem Tone; „bitte, sieh nach, ob Boodle nicht mit meinem warmen Wasser kommt."

Ihr Geist war für den Schlag noch nicht wach und versank in seine gewöhnliche mechanische Routine; ihre beiden Frühstücke und ihr langsames Ankleiden beschäftigte sie beinahe zwei Stunden, worauf

sie sich nicht weigerte, ihren Sohn zu sehen, aber sie zeigte viel weniger Gemüthsbewegung, als er, während er ihr den Bericht über den vergangenen Tag erstattete. Ihr theilnahmloser, trüber Blick bildete einen Contrast zu den thränenvollen Augen des jungen Mannes und den Liebkosungen, welche Phoebe an ihre achtlose Hand verschwendete. Phoebe machte den Vorschlag, daß Robert ihr vorlesen solle — sie gab ihre Zustimmung und schlummerte bald darauf ein; als sie erwachte, fragte sie kläglich nach Boodle und nach ihrer Tasse Thee, die sie Nachmittags zu trinken pflegte.

So vergingen die folgenden Tage, ihr Zustand war fast immer derselbe und ihr Interesse wurde anscheinend durch die Trauer ein Wenig erregt, aber von sonst Nichts. Sie sah es nicht gern, wenn Phoebe sie verließ, doch hatte sie ihr Mädchen lieber, als ihren Sohn um sich, und obgleich er täglich kam, um bei ihr zu sitzen und ihr vorzulesen, war es ihm leid, daß er nicht von größerem Nutzen sein konnte, während er selten mit Phoebe allein war. Indem er Miß Charlecote schwer vermißte, nahm er seine Mahlzeiten im westlichen Flügel ein, wo seine Gegenwart sehr geschätzt wurde, obgleich Bertha's Leichtsinn und Mariens Verstandesschwäche ihn oft bekümmerten. Die Gouvernante behandelte ihn mit ausgezeichneter Achtung und Rücksicht, auffallend verschieden von der pünctlichen aber fast ver=

ächtlichen Höflichkeit ihres Benehmens gegen die anderen Herren der Familie, und nachdem ihre Schülerinnen zu Bette gegangen waren, pflegte sie ihn zu einer Unterredung festzuhalten, woran ihre Seele sich erfreute, die ihm aber zuwider war. Seines Bodens gewiß, wußte er doch nicht, ob er im Stande sein würde, mit einer Dame zu disputiren, die beinahe doppelt so alt war und mehr als doppelt so viel Belesenheit und Sprachgewandtheit besaß, doch wagte er nicht sich zurückzuziehen, damit es nicht scheinen möchte, als gebe er die Sache auf, die er zu allen Zeiten zu vertheidigen geschworen.

Er erfuhr durch einen Brief von Sir Bevil Acton, daß sein Vater von Dem, was er in Cecily-Row gesehen, sehr betroffen gewesen und sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen, daß man Robert gestattet, sich seines ganzen Vermögens zu berauben wegen einer Pflicht, die, wenn es überhaupt eine solche wäre, mehr Anderen angehöre. Es möchte eigenwillige Hast im Spiele gewesen sein, aber wenn solche neumodische Anordnungen erforderlich geworden wären, so wäre es Unrecht, daß ein Mitglied der Familie die Last allein tragen sollte. Sir Bevil hatte diese Ansicht stark unterstützt und Mr. Fulmort seine Absicht ausgesprochen in seinem Testamente für seinen Sohn zu sorgen, so wie auch, ihm für jetzt ein gutes Jahrgeld zu geben. Mr. Fulmort mußte eine Ahnung von seinem nahen Ende gehabt

haben, womit er Niemand bekannt gemacht hatte, denn er war größtentheils deshalb in die Stadt gekommen, um für die sichere Vormundschaft der armen Marie und die Verwaltung ihres Vermögens zu sorgen. Eine Veränderung in seinem Testamente, die durch den Tod eines der Testamentsvollstrecker nothwendig wurde, war zu lange vernachlässigt worden, und vielleicht hatten ihn einige Vorbedeutungen von der drohenden Krankheit angetrieben, endlich zu unternehmen, was so lange verzögert worden. Jede von den Töchtern sollte zehntausend Pfund haben und der Rest zwischen ihnen und ihrem ältesten Bruder getheilt werden, welcher sowohl das Geschäft als auch nach dem Tode seiner Mutter die Besitzung Beauchamp erben würde, während der jüngere als Erbe seines Onkels bereits einen reichlichen Antheil erhalten hatte. Mr. Fulmort hatte aber beabsichtigt Robert mit seinen Schwestern gleichzustellen, und Sir Bevil hatte Grund zu glauben, daß er diesen Plan sogleich ausgeführt habe. Solche vollständige Verzeihung und Billigung ging Robert zu Herzen, und er konnte kaum sprechen, als er Phoebe den Brief zu lesen gab.

Als sie denselben mit ihm verhandeln konnte, nachdem ihre Mutter für die Nacht eingeschlafen war, fand sie, daß seine Gedanken eine neue Richtung genommen hatten.

„Wenn es so sein sollte, wie Bevil vermuthet,“

sagte er, „so würde es einen unendlichen Unterschied machen." Und nachdem er auf eine Antwort gewartet hatte, die nur in fragenden Blicken bestand, fuhr er fort: „Wie sie jetzt ist, dürfte es keine gewaltsame Veränderung sein, und ich denke nicht, daß sie gegen meine gegenwärtige Lage Etwas einwenden würde."

„O Robert, Du wirst Dich doch nicht Dem aussetzen wollen, wie früher behandelt zu werden."

„Das würde nicht geschehen. Es war kein Mangel an Zuneigung, sondern nur übergroßes Vertrauen zu ihrer eigenen Macht."

„Nicht übergroßes Vertrauen, wie es scheint," murmelte Phoebe, nicht sehr bezaubert.

„Ich sah, wie es gewesen war, als wir wieder zusammengeführt wurden," fuhr er fort. „Es fand keine Erklärung statt, aber es war viel schwerer zu ertragen, als wenn es geschehen wäre. Ich kam mir vor wie ein grober Mensch."

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich jetzt nicht darüber freuen kann," sagte Phoebe. „Du weißt, ich sah sie nicht, und ich kann mir nicht denken, daß sie es verdient, nachdem sie Dich auf so leichtfertige Weise gekränkt hat und noch immer Miß Charlecote vernachlässigt."

„Dafür fühle ich mich verantwortlich," sagte Robert traurig. „Ich kann nicht vergessen, daß ihr Entschluß mit dem Abende zusammentraf, als ich

sie mit meiner Lage bekannt machte. Ich sah in ihrem Gesichte, was mich seitdem immer verfolgt hat. Ich hätte fast lieber gesehen, es wäre Groll gewesen."

„Ich hoffe, sie wird Dich glücklich machen," sagte Phoebe traurig, da sie es bedauerte, daß er in seinem Werke sollte gestört werden, und nicht umhin konnte zu fürchten, daß Lucy ihn quälen würde.

„Ich thue es nicht des Glücks wegen," entgegnete er. „Ich bin nicht blind gegen ihre Fehler; aber sie hat einen großen, edlen Character, welcher Geduld und Rücksicht verdient. Ueberdies kann die Vergangenheit nie zurückgenommen werden, und es ist nicht mehr als billig, ihr anzubieten, was mein ist. Es mögen Stürme vorgehen, aber sie ist disciplinirt worden, das arme Kind, und ich bin meiner selbst mehr gewiß, als sonst. Sie sollte sich fügen und mein Werk doch nicht verhindert werden."

Grämlich fuhr er fort, sich Orkane für sein eheliches Leben vorzustellen und auseinander zu setzen, daß er von Gerechtigkeit und nicht von Leidenschaft beherrscht werde, aber es war verdächtig, daß er beständig zu dem Gegenstande zurückkehrte und nicht im Stande schien, von etwas Anderem zu sprechen. Wenn Phoebe hätte unzufrieden mit ihm sein können, so wäre es wegen dieser Wiederholungen zu einer solchen Zeit gewesen. Da sie nicht persönlich be-

leidigt worden war, verzieh sie weniger, als Robert oder Miß Charlecote. Sie konnte keinen Frieden für ihren Bruder vorhersehen; und wenn sie ihn gleich bemitleidete, weil er sich zur Ehre und Großmuth gezwungen sah, so fand sie doch, daß seine Erwartungen nicht darauf berechnet waren, mitleidige Zustimmung, sondern heiteren Widerspruch zu erregen, wie er sich weder für ihren guten Verstand noch für ihre niedergedrückten Lebensgeister eignete. Wenn er von nichts Besserem, als von Lucy sprechen konnte, während er mit ihr allein war, konnte sie um so weniger die Seltenheit dieser Gelegenheiten bedauern. —

Nur die Herren der Familie wohnten dem Leichenbegängnisse bei; die beiden älteren Schwestern blieben in der Stadt, wohin ihre Männer an dem Abend zurückkehren sollten. Mrs. Fulmort blieb in demselben traurigen, niedergedrückten Zustande, doch mit einem matten Antheil an den Einzelnheiten, indem sie von Bertha und Marie, die hinter den Jalousieen standen, hörte, welche Wagen vor der Thür wären, und wer einsteige. Mit starker Anstrengung that Phoebe ihrer Stimme Gewalt an, um laut zu lesen, bis ihre Mutter wie gewöhnlich einschlummerte, dann konnte sie dasitzen und nachdenken, bis Robert klopfte, um sie zu der Vorlesung des Testaments abzurufen.

„Du mußt kommen," sagte er, „ich weiß, daß

es unangenehm ist, aber es ist Mervyn's Wunsch, und er hat Recht."

Auf der Treppe begegnete ihr Mervyn, nahm sie Robert ab und führte sie in das Gesellschaftszimmer, wo sie freundlich von dem Schwager begrüßt wurde und sich neben ihrem ältesten Bruder niedersetzen mußte.

Pflichtmäßig lenkte sie ihre Aufmerksamkeit auf Das, was vorging, und wurde dadurch belohnt, daß sie in Erfahrung brachte, daß, wenn er noch gelebt hätte, Mr. Charlecote ihr Vormund würde geworden sein. Das Testament, welches fünfzehn Jahre zurück datirt war, machte Humfrey Charlecote, Esquire, vereint mit dem ältlichen Rechtsanwalt James Crabbe, Esquire, der es gegenwärtig laut vorlas, zum Testamentsvollstrecker. Das beabsichtigte Codicill war nie ausgeführt worden. Hätte Jemand das niedergeschlagene Gesicht angesehen, so würde er sich über die Gluth der scheuen Freude, die sich über Wangen und Stirn verbreitete, gewundert haben.

Beauchamp blieb natürlich der Erbin, Mrs. Fulmort, welcher Alles, was dazu gehörte, hinterlassen war; die Destillation und Alles, was damit in Verbindung stand, fiel dem ältesten Sohne John Mervyn Fulmort zu; die jüngeren Kinder erhielten jedes zehntausend Pfund, und der Rest sollte unter Alle gleich vertheilt werden, mit Ausnahme des zweiten Sohnes Robert Mervyn Fulmort, welcher,

da vollständig für ihn gesorgt worden, nur einige Gemälde und einiges Silbergeschirr, welches seinem Großonkel gehört hatte, erhalten sollte.

Der Notar schwieg. Sir Bevil neigte sich zu ihm und that eine Frage, die mit einem verneinenden Zeichen beantwortet wurde. Dann nahm Mr. Crabbe einige Papiere auf und machte die Ankündigung, daß, so weit er entdecken könne, der Bruder und die fünf Schwestern einhundertzwanzigtausend Pfund unter sich theilen würden, so daß jede von den Damen dreißigtausend Pfund als ihren Antheil erhalte; und sich vor Phoebe verbeugend, bat er sie, ihn als ihren Vormund zu betrachten. Der Admiral sprach ihr hoch erfreut seine Glückwünsche aus, und sobald sie entkommen konnte, eilte sie fort und Robert folgte ihr.

„Laß nur, Phoebe,“ sagte er, ihre Hand fassend; „die Freundlichkeit und Verzeihung waren dieselben, die Absicht so gut wie die That, so weit er betheiligt war. Vielleicht hattest Du Recht. Der andere Weg möchte mich zum Falle gebracht haben.“

Er mochte sprechen, wie er wollte, so konnte er doch weder den Ton seiner Stimme noch das Beben seiner ganzen Gestalt bei der Vernichtung seiner Hoffnungen beherrschen.

Phoebe schlang ihren Arm durch den seinigen und ging mehrmals mit ihm in der Gallerie auf und ab.

„O Robin, wenn ich nur volljährig wäre, um mit Dir theilen zu können.“

„Nein, Phoebe, Das würde unpassend für Dich und für mich sein. Ich stehe nur, wo ich vorher stand. Ich wußte, daß ich meinen Antheil erhalten hatte. Ich hätte nicht so unwahrscheinliche Hoffnungen hegen sollen. Aber o! Phoebe, daß sie in die Welt hinausgestoßen werden mußte, schwach und empfindlich wie sie ist —“

Phoebe hätte sagen können, daß eine Heimath in Holt für Lucilla offen sei; aber Dies konnte als eine unfreundliche Andeutung erscheinen, und in demselben Augenblicke hörte man Sir Bevil ungestüm die Treppe herauf eilen.

„Robert, wo bist Du?“ rief er von dem Ende der Gallerie her. „Ich glaubte nie, daß Du so schändlich behandelt werden könntest.“

„Still!“ sagte Robert, den Dies empörte; „ich kann es nicht sagen hören. Du weißt, es war nur Mangel an Zeit.“

„Ich rede nicht von Deinem Vater. Er würde sein Möglichstes gethan haben, wenn es ihm gestattet gewesen wäre. Es ist Dein Bruder — wohlgemerkt, nach seinem eigenen Geständniß! Er rühmte sich eben jetzt, daß sein Vater es auf der Stelle würde gethan haben, hätte er es nicht verhindert, und erwartete Dank von uns Uebrigen für die Sorge für unsere Interessen.“

„Was nützt es, Dergleichen auszusprechen, Acton?“ sagte Robert, seine Stimme zu einem ruhigen Vorwurfe zwingend und das Treppengeländer mit festem Griffe anfassend.

„Was es nützt? Meinen Abscheu gegen eine solche Handlungsweise kund zu geben! Ich that mein Möglichstes, ihm zu zeigen, was ich davon denke; und ich glaube, selbst Bannermann war erstaunt über seine Kälte. Ich werde Sorge tragen, daß die Sache bekannt wird! Ich will Himmel und Erde in Bewegung setzen, um Dir Beförderung zu verschaffen, um dadurch zu erkennen zu geben, wie eine solche Handlung betrachtet wird.“

„Ich bitte Dich, Dergleichen nicht zu thun!“ rief Robert. „Ich bin Dir herzlich verbunden, Acton. Du verschafftest mir die Gewißheit der Verzeihung, ohne welche es mir immer gewesen wäre, als wenn ein Fluch auf meinem Werke laste. Uebrigens beklage ich mich über Nichts. Ich habe größere Mittel als die Andern gehabt. Ich wußte, daß ich Nichts weiter zu erwarten hatte. Ich ziehe mein Amt jedem anderen vor; und das Nachdenken wird Dir zeigen, daß unsere Familienangelegenheiten nicht bekannt gemacht werden dürfen.“

„Auf jeden Fall könnte Deine Mutter Etwas thun. Laß mich mit ihr reden. Was, nicht jetzt? Dann will ich kommen, wenn Phoebe mich rufen wird.“

„Weder jetzt, noch jemals,“ versetzte Robert.

„Selbst wenn irgend Etwas in ihrer Macht läge, könnte sie es nicht verstehen, und sie darf nicht gequält werden."

„Wir wollen Das auf unserem Wege zur Stadt besprechen," sagte Sir Bevil. „Ich reise sogleich ab. Ich will jenen Kerl nicht wieder sehen, und wahrscheinlich wirst Du es auch nicht wollen."

„Ich bleibe bis zum Sonnabend über acht Tage."

„Thue es lieber nicht. Du bist abscheulich behandelt worden; aber Dies ist keine Zeit zu heftigen Ausbrüchen. Sie werden mit mir übereinstimmen, Phoebe, daß seine Abwesenheit das Weiseste sein würde."

„Phoebe weiß, daß Mißstimmung zwischen Mervyn und mir unglücklicherweise nichts Neues ist. Wir werden nicht zu dem Gegenstande zurückkehren, und ich habe Gründe hier zu bleiben."

„Sie dürfen Nichts fürchten," sagte Phoebe; „Robert behauptet immer seine Fassung."

„Oder vielmehr, wir haben den Vortheil, Beide trotzig und nicht hitzig zu sein," entgegnete Robert. „Ueberdies hatte Mervyn Recht. Ich habe meinen Antheil bekommen und kann mich nicht mit Würde beleidigt zeigen."

Die Nothwendigkeit, seinen Schwager abzukühlen, war das wirksamste Mittel, die Schärfe seiner eigenen getäuschten Erwartung abzustumpfen. Als

er Mervyn durch den Vorsaal gehen hörte, rief er ihm zu, um sich zu erbieten, an irgend einem Geschäfte Antheil zu nehmen, welches sie möchten zu verhandeln haben.

„Warte einen Augenblick," war die Antwort; und als Sir Bevil einen Tadel über Mervyn's Zuversichtlichkeit murmelte, sagte Robert entschieden:

„Ein für alle Mal wünsche ich, daß diese Sache nie wieder zwischen uns erwähnt werde. Laß Niemand wissen, was geschehen ist, und laß uns Alles vergessen, außer daß mein Vater freundlich gegen mich gesinnt war."

Dies war mehr, als Sir Bevil gegen fast irgend Jemand war, und er ging noch mit Phoebe in der Gallerie auf und ab und sprach von unmöglichen Plänen der Entschädigung, bis der Augenblick seiner Abreise nach London kam.

Robert hatte sich nicht zu viel auf seine Mäßigung verlassen. Phoebe kam bei der Mittagstafel mit ihren beiden Brüdern zusammen — der Eine war düster, der Andere schwermüthig; aber Keiner veränderte seinen gewöhnlichen Ton gegen den Anderen. Da es ihm unbekannt war, daß Robert um die Absichten seines Vaters wisse, noch auch wie er dieselben verhindert habe, war Mervyn völlig frei von Reue und dachte in der That, daß er es seinem Vater erspart habe, eine Ungerechtigkeit gegen die übrige Familie wegen eines fanatischen Quälers zu begehen,

der schon mehr als seinen Antheil erhalten und weggeworfen hatte. Herabgestimmt und traurig für jetzt, war Mervyn freundlich gegen Phoebe und höflich gegen Robert, so daß der ruhige Verkehr des Bruders und der Schwester nicht unterbrochen wurde, wenn sie im Walde spazieren gingen, in der Gallerie auf und ab schritten oder ihre leisen Unterredungen hielten, während ihre Mutter schlummerte.

Seinem Entschlusse getreu, gestattete Robert keine Erwähnung seiner jüngsten Hoffnungen, sondern kehrte um so lebhafter zu seinen Pfarrinteressen zurück, als hätte er nie an eine andere Gattin gedacht, als die St.-Matthäuskirche.

Die häuslichen Angelegenheiten waren auch Gegenstände der ängstlichen Sorge. Ohne viele Zeichen von Kummer und selbst ohne daß sie zu erkennen gab, als begreife sie ihren Verlust, war die Wittwe plötzlich eine bejahrte Kranke geworden. Da der Antrieb zur Anstrengung fehlte, war Nichts da, was sie aus der matten Erstarrung ihrer geistigen und physischen Natur erweckte. Krankhafte Gewohnheiten gaben ihr genügende Beschäftigung, und außer Phoebe zog sie keine Gesellschaft der ihres Mädchens vor, und ihre passive Natur fügte sich beständig. Wenn Boodle es gebot, stand sie auf, kleidete sich an, aß, trank und ging zu Bette; wenn Phoebe es wünschte, sah sie ihre anderen Kinder bei

sich, hörte Robert vorlesen oder unterzeichnete Papiere für Mervyn; aber zu jeder neuen Anstrengung war ein voraufgehendes Liebkosen nöthig, worauf dann die Klagen folgten; und wenn Phoebe, welche sie aufzuwecken wünschte, sie überredete, die Treppe herunter zu kommen, bewiesen ihre schwankenden Schritte ihre Schwäche; und obgleich ihre Söhne ihr jede Aufmerksamkeit erwiesen, war sie doch noch keine zehn Minuten im Gesellschaftszimmer, als ein nervöses Zittern und eine Schwäche jene nöthigte, sie auf ihr Zimmer zurückzutragen.

Der Hausarzt, ein freundlicher alter Mann, erklärte, es sei keine ernste Krankheit und sie würde bald „ihren Ton" wieder erlangen. Aber es war klar, daß Phoebe eine große Last zufallen würde, und Robert war unruhig, sie mit so wenig Beistand zu verlassen. Er schrieb sogar an seine älteste Schwester und bat sie, auf einige Wochen zu kommen, bis der Gesundheitszustand ihrer Mutter sich verbessert habe. Aber Sir Nicolaus liebte das Landleben im Winter nicht, und Auguste sprach nur von einem Besuche im Frühlinge.

Ein neuer Aerger für Robert war das Schulzimmer. Während der letzten Monate hatte Bertha ihren kindischen Widerwillen gegen das Studium überwunden und ihren Geist mit so vielem Eifer angestrengt, wie die Gouvernante es nur wünschen konnte; ihre Uebersetzungen und Aufsätze waren

Wunder der Leichtigkeit und Schärfe; sie hatte sich in die Wissenschaft gestürzt, hatte Nichts gegen Mathematik einzuwenden und wanderte zur Erholung zu der deutschen Metaphysik. Miß Fennimore mißbilligte einigermaßen diese Richtung, da sie wußte, wie wenig nützliche Kopfübung sie aus Kant und seinen Genossen entlehnt habe, aber diese Hemmung war nur geeignet, Bertha's Geschmack daran zu erhöhen, und sie betäubte Robert mit Demonstrationen über ihr „Ich" und ihr „Nichtich" und verachtete ihn wegen seiner Geringschätzung ihrer großartigen Entdeckungen.

Er bat um ein Verbot des Studiums, aber Miß Fennimore meinte, Dies würde demselben nur einen um so höheren Zauber verleihen, und fügte hinzu, es wäre ein Feld, welches der Geist für sich selber erforschen müsse, ohne sich auf die Autorität Anderer zu stützen. Als diese Antwort durch Phoebe berichtet wurde, zuckte Robert die Achseln, beunruhigt über die Treibhauscultur des Verstandes und diese Zugeständnisse der geistigen Unabhängigkeit, nur im Gleichgewicht erhalten durch solche lockere speculative Ansichten, wie Miß Fennimore sie in der letzten Zeit gegen ihn kundgegeben hatte. Er sagte, es sollte offenbar eine Veränderung der Gouvernante und des Systems eintreten, aber Phoebe bat ihn mit Thränen in den Augen, es nicht zu übereilen. Sie liebte ihre gütige, verständige, gewissenhafte

Freundin sehr, die ihr so weise und rücksichtsvoll in dieser Zeit der Unruhe beigestanden und die Marie zu behandeln wußte. Es wäre keine Zeit zu neuen Trennungen, und ihre Mutter befinde sich nicht in dem Zustande, um mit neuen Veränderungen geplagt zu werden. Dies gab Robert mit einem Seufzer zu, obgleich der Aufschub seiner jugendlichen Strenge nicht zusagte.

„Du wirst es nicht vergessen, Phoebe, hier und anderswo sind große Veränderungen nöthig. Diese große ungeordnete Dienerschaft ist eine schwere Aufgabe. Da Du für meine Mutter wirst handeln müssen, wie willst Du mit den Dienern auskommen?"

„Es wird mir Keiner von ihnen in den Weg kommen, außer das liebe alte Lieschen und Boodle und Mrs. Brisbane, und sie sind alle freundlich und gedankenvoll."

„Alles nur oberflächlich, Phoebe. Da Du den Platz meiner Mutter einnimmst, wie Du es jetzt thust, mußt Du die Unordnungen gewahr werden, die im Erdgeschosse vorgehen, und ich hoffe, Du wirst im Stande sein, eine große Verbesserung einzuführen."

„Ich hoffe —" begann Phoebe und hielt erschrocken inne. „Du meinst doch nicht, Robert, daß ich solchen Unordnungen nachspüren soll? Würde es recht für mich sein, da ich noch so jung bin?"

„Wohl nicht," sagte Robert; „nur, Phoebe, laß Dich nie durch die Duldung bewegen, gleichgültig gegen das Uebel zu sein."

„Ich hoffe nicht," sagte Phoebe ernst.

„Mein armes Kind, Du darfst auf viele Verlegenheiten gefaßt sein. Ich wünschte, ich dürfte Dich ihnen nicht überlassen."

„Jedes Labyrinth hat seinen Leitfaden," sagte Phoebe lächelnd, „wie Miß Fennimore sagt, wenn sie uns Probleme aufgiebt. Nur weißt Du, müssen die Bedingungen des Problems festgestellt werden, ehe die Lösung zu Stande gebracht werden kann; so ist es von keinem Nutzen, Fälle anzunehmen, bis wir alle Bedingungen wissen."

„Richtig, Phoebe. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe."

„Ich kann das Uebel noch nicht sehen," sagte Phoebe; „das Mißgeschick hat so viel Trost mit sich gebracht. Jener glückliche Sonntag mit Dir, und mein Jahr, welches ich mit ihnen Beiden erlebte, ist ein solcher Segen gewesen. Wie viel schlimmer würde es im letzten Jahre für uns Alle gewesen sein, wo ich Mama oder Mervyn kaum kannte und nicht allein umher oder in die Kirche gehen konnte. Und Miß Charlecote wird bald nach Hause kommen. Es ist so viel Ursache zum Danke, daß ich mich nicht fürchten kann."

Robert sagte Nichts weiter, doch jene unschul-

di Federkraft war ein Geheimniß für seinen niedriger gestimmten Geist. Niemals sehr fröhlich oder lustig, besaß Phoebe eine Fundgrube des Glücks und eine Macht, die glänzende Seite aufzufinden und herauszukehren, was sie zu einer sehr angenehmen Gesellschafterin machte.

Fünftes Kapitel.

Wie glücklich, wer von oben her empfängt —
Lehrt auch das Leiden, das geduldige,
Ausdauer wohl, so wie auch das Geheimniß
Der Seelenstärk' und des Gebetes ohne Worte —
Den Frieden, den kein Druck von außen je,
Kein Streit im Inneren erweichen kann.

A. L. Waring.

Gut war es für Phoebe, daß sie an die Einförmigkeit gewöhnt war, denn nachdem Robert die Heimath verlassen hatte, war ihr Leben sehr eintönig. Ihre Morgenstunden in der Schulstube, ihre Nachmittage bei ihrer Mutter, ihre Abende bei Mervyn waren einander alle so gleich, daß kaum eine Woche von der andern zu unterscheiden war. Bertha's Ausgelassenheiten und Mervyn's periodische Reisen nach London waren die vorzüglichsten Verschiedenheiten, nicht so die Klagen ihrer Mutter, ihres Bruders Unzufriedenheit oder die Aufopferung ihrer eigenen Neigungen, welche gewiß immer durchkreuzt wurden, aber dann geschah immer etwas Anderes, wovon sie sagte, daß es eben so gut wäre, als was sie gewünscht hätte.

Eines Tages, als Mervyn auf der Jagd gewesen und ermüdet nach Hause gekommen war, bat er sie, ihm am Abend Etwas vorzuspielen. Sie nahm die Gelegenheit wahr, einige schöne alte Arien zu spielen, welche zu üben die Anforderungen des Gesellschaftszimmers sie seit einiger Zeit verhindert hatten. Sogleich sah sie ihn neben sich stehen und sein Gesicht war sanfter als gewöhnlich.

„Wo hast Du das Stück her, Phoebe?"

„Es ist von Haydn. Ich lernte es gerade, als Miß Fennimore kam."

„Spiele es noch einmal; ich habe es seit Jahren nicht gehört."

Sie gehorchte und sah ihn an. Er bedeckte sein Gesicht mit der Hand, sprach aber fast den ganzen Abend nicht wieder.

Phoebe's Neugierde war erregt, und sie versuchte die Wirkung der Arie bei ihrer Mutter, deren großes Vergnügen die Musik ihrer Tochter gewesen war, seitdem man ein Fortepiano in ihr Ankleidezimmer gebracht hatte. Aber es erweckte bei ihr keine Ideenverbindungen, und: „Ich danke Dir, meine Liebe," war die einzige Vergeltung dafür.

Während sie am nächsten Abende unschlüssig war, ob sie es wieder spielen sollte, bat Mervyn darum, und fragte, als sie damit zu Ende war:

„Was sagt der alte Gay jetzt von meiner Mutter?"

„Er hält sie für entschieden besser, und Das ist sie gewiß auch. Sie hat mehr Appetit. Sie aß heute die ganze Brust eines Rebhuhns!“

„Er sagt Nichts von einer Luftveränderung?“

„Sie könnte die Reise nicht ertragen.“

„Ich denke, sie bedarf offenbar der Aufregung. In ein großes einsames Haus, wie dieses, eingeschlossen, hat sie nichts Heiteres anzusehen. Sie würde sich in Brighton oder an einem jener Orte, wo sie Leute aus dem Fenster sehen und viel Gesellschaft von gesprächigen alten Damen haben könnte, viel besser befinden.“

„Ich fragte Mr. Gay nach der See, aber er sprach von der Anstrengung der Reise und von der ärgerlichen Aufregung, sie dazu zu überreden, welche ihr mehr schaden, als die Veränderung nutzen würde.“

„Ich meinte nicht als eine bloße Veränderung. Ich glaube, sie würde dort viel glücklicher leben, wenn sie von diesem großen Orte frei wäre. Es muß wohl ihren Geist niederdrücken, gleich einem zusammengeschrumpften Nußkern.“

„Fortgehen!“ rief Phoebe. „Mervyn, es ist ihre Heimath! Es ist ihr Eigenthum!“

„Nun, ich sagte nie etwas Anderes,“ antwortete er ein Wenig ärgerlich; „aber Du weißt sehr wohl, daß es eine Posse ist, davon zu sprechen, daß sie das Haus oder das Gut verwaltet. Es war vorher

schlecht genug. Aber jetzt wird Niemanden Zwang angethan."

„Ich glaubte, Du sähest nach dem Rechten."

„Soll ich mein Leben als Verwalter hinbringen? Nein, wenn die Arbeit in meinen Händen ist, sollte ich sogleich auch im Besitz sein, so daß ich, wie es mir gebührt, meinen Platz in der Grafschaft einnehmen und das Geschäft in der Stadt aufgeben kann. Das Gut ist ein bloßes Unglück und eine Last für sie in ihrem jetzigen Zustande, und sie würde an einem Badeorte zehnmal glücklicher sein."

„Mervyn, was meinst Du? Du hast alle Macht und Wichtigkeit hier und bist vollständig Herr von Allem; aber warum sollte nicht die arme Mama in ihrem eigenen Hause wohnen?"

„Kannst Du Dir nicht vorstellen, daß ein Mann wünschen sollte, zu dem Besitze des Familienguts zu gelangen, während er es genießen kann und sie nicht? Sieh mich nicht mit diesem lächerlichen Gesichte an. Ich beabsichtige, mich zu verheirathen. Nun kannst Du jetzt nicht einsehen, daß ich des Hauses für mich bedürfen kann?"

„Du bist verlobt!"

„Nicht ausdrücklich. Ich warte nur, um durch diese Verwirrung meinen Weg zu finden."

„Wer ist es? Sage es mir, Mervyn."

„Ich will es Dir wohl sagen, aber um's Leben darfst Du Niemanden ein Wort davon mittheilen.

Ich würde Dir nie verzeihen, wenn Du die Ladies Bannerman und Acton auf mich hetztest."

Phoebe war unruhig. Sie hatte wenig Hoffnung, daß ihr Geschmack übereinstimmen würde; sein Wesen deutete an, daß er der Meinung Trotz biete, und sie konnte nicht umhin, einer Person abgeneigt zu sein, wegen welcher er sie Alle aus dem Hause zu verbannen wünschte.

„Nun?" war Alles, was sie hervorbringen konnte, und er fuhr fort:

„Du hörtest vermuthlich nie von Cäcilie Raymond?"

„Von Moorcroft?" fragte sie freier athmend. „Ist sie Sir John's Tochter?"

„Nein, seine Nichte. Es ist ein wunderliches Ding, sich in die Tochter seines Lehrers zu verlieben; doch da ist nicht zu helfen. Ich habe versucht, sie mir aus dem Sinne zu schlagen und auf eine vortheilhaftere Speculation einzugehen, aber es wollte nicht gelingen!"

„Ist sie sehr hübsch — hübscher als Lucilla Sandbrook?" fragte Phoebe, die nicht im Stande war, zu glauben, daß irgend etwas Anderes ihn fesseln könnte.

„Nicht, was Du überhaupt hübsch nennen würdest, mit Ausnahme ihrer Augen. Durchaus nicht geeignet, um eine Figur in der Welt zu spielen, und eine reguläre kleine Pfarrerin. Das ist das Schlimme

von der Sache. Es würde ein großes Elend für sie sein, nach London gebracht und in die Gesellschaft eingeführt zu werden; so wünsche ich, daß die Sache abgemacht werde, denn wenn sie hieher kommen und sich in Hütten und Schulen umhertreiben könnte, würde sie weiter Nichts verlangen."

„Da ist sie also wohl sehr gut!"

„Ihr Beide werdet sehr gut für einander passen. Und ich weiß, Du wirst für sie auftreten und die beiden Ladies aus dem Felde schlagen. Du und ich sind Julianen schon gewachsen, wenn sie versucht, meine Mutter zu tyrannisiren. Nicht, als wenn Etwas daran läge. Ich bin jetzt mein eigener Herr; aber Cäcilie ist empfindlich und darf nicht geplagt werden."

„Da bin ich gewiß, sie würde Mama nicht verdrängen wollen," sagte Phoebe mit Festigkeit.

„Siehst Du nicht den Grund ein, weshalb ich es vorher abgemacht zu haben wünsche. Wenn sie mitzusprechen hätte, würde sie es nimmermehr gestatten; sie würde verwünscht bedenklich sein und wir würden Alle zu Tode geplagt werden. Höre, horche meine Mutter aus; Du kannst Alles mit ihr anfangen, und es wird besser für Euch Alle sein. Du wirst Dich hier zu Tode langweilen, da Du Niemand siehst."

„Ich weiß nicht, ob es ein richtiger Vorschlag sein wird."

„Richtig? Wenn der Ort meinem Vater gehört

hätte, würde es eine Sache sein, die sich von selber versteht."

„Das macht den ganzen Unterschied. Aber selbst in diesem Falle, würde es nicht sehr früh sein?"

„Natürlich weißt Du, daß ich nicht will, daß es sogleich geschehe. Ich vermuthe, es würde nicht schicklich sein, sich innerhalb des halben Jahres zu verheirathen; aber ich kann das arme kleine Ding nicht länger in Ungewißheit lassen. Du hättest das Stück nicht spielen sollen."

„So weißt Du also, daß sie Dir gut ist?"

Er lachte mit Selbstbewußtsein bei dieser ausdrücklichen Frage.

„Es muß eine lange Zeit vergangen sein, seitdem Du in Mr. Raymond's Hause warest."

„Acht Jahre; aber ich habe seitdem flüchtige Besuche dort gemacht und sie bei ihrem Onkel getroffen. Das arme kleine Ding war das letzte Mal entsetzlich abgefallen und sehr ungnädig, aber wir wollen eine Abhülfe finden!"

„So konntest Du also keine Einwilligung dazu erhalten?"

„Es kam nie dazu. Ich vertraute es Niemanden an."

„Aber warum nicht? Wenn sie so gut war und Du sie liebtest und sie Alle wünschten, daß Du Dich verheirathen möchtest, so sehe ich nicht ein, warum Du wartetest, wenn Du überdies wußtest,

daß sie Dich auch liebte — ich halte es nicht für freundlich, Mervyn."

„Ach! die Frauenzimmer hängen alle an einander. Sieh nur, Phoebe, es begann, als ich noch so unerfahren war wie Du selber, ein kleiner Schulknabe und sie ein kleines unbewußtes Geschöpf von demselben Alter. Nun, als ich fortging, sah ich ein, welche Thorheit es war — und daß ich mich vollständig wegwerfen würde! Ich hätte nach Rang und Vermögen heirathen können, wie ich wollte; und wie konnte ich wissen, daß ich ein solcher Thor sein würde, sie nie zu vergessen? Wenn Charles Charteris nicht die Jüdin genommen hätte, wäre es schon längst mit mir vorbei gewesen! Und außerdem war ich nicht für häusliche Freuden geeignet, besonders nicht mit einem solchen Muster wie Hannchen, die mich auf dem Wege des Verderbens glauben würde, wenn sie Bell's Journal auf dem Tische liegen sähe oder mich um ein Paar Handschuhe wetten hörte."

„Du kannst keine Zuneigung zu ihr haben," rief Phoebe unwillig.

„Sagte ich Dir nicht, daß sie mir den Geschmack an jeder anderen Verhandlung der Art verdarb? Und was bin ich jetzt zu thun im Begriff? Während sie keinen halben Penny hat und ich heirathen könnte, welche ich wollte!"

„Wenn Dir Viel an ihr läge, würdest Du es schon längst gethan haben."

„Ich bin ein pflichtmäßiger Sohn," antwortete er in so gleichgültigem Tone, daß es Phoebe verletzte und sie mit Lebhaftigkeit sagte:

„Ich hoffe, es liegt ihr am Ende Nichts an Dir."

„Es hilft nicht mehr, für sie zu beten, freundliche Schwester. Es ist mir aufrichtig leid darum gewesen. Ich würde es nicht geglaubt haben, aber je mehr sie sich von mir abwendet, desto besser weiß ich es; so siehst Du, werde ich am Ende doch verdienen, mit Deinem Helden Bevil Acton in einen Rang gestellt zu werden."

„Mervyn, Du machst mich so zornig, daß ich kaum antworten kann! Du rühmst Dich, daß sie alle diese Zeit über um Dich gelitten, und nimmst es leicht."

„Es war nicht meine Schuld, wenn mein Vater einen so liebenswürdigen Jüngling in eine so große Familie schickte. Männer mit Töchtern sollten keine Zöglinge annehmen. Ich that mein Möglichstes, sie und mich zu heilen, aber ich hätte es lieber auf einmal ausfechten sollen, als sie noch jünger und hübscher war und vielleicht fügsamer gewesen wäre und nicht so verbauert, wie Du es werden wirst, Phoebe, wenn Du hier bleibst und einrostest, meine Mutter verpflegst und mit Miß Fennimore Philosophie liesest. Anstatt mich zu schelten, wäre es besser, mir beizustehen und mir die Sache zu erleichtern."

Phoebe dachte einige Augenblicke nach und sagte dann:

„Ich sehe deutlich, was Du thun solltest, aber ich kann nicht einsehen, daß Dies eine Veranlassung für meine Mutter sein sollte, ihr eigenes Haus aufzugeben, worin sie geboren ist. Vermuthlich würdest Du es für kindisch halten, wenn ich Dir den Vorschlag machte, bei uns zu wohnen; aber wir könnten fast zwei Haushaltungen bilden."

„Mein liebes Kind, Cäcilie würde gehen und sich meiner Mutter widmen; ich würde nie Etwas von ihr haben und sie würde ihr Lebenlang Marie auf dem Halse behalten."

„Marie ist meine Sorge," sagte Phoebe kalt.

„Und was wird Dein künftiger Gemahl dazu sagen?"

„Er soll nie mein Gemahl werden, wenn ich nicht das Mittel habe, sie glücklich zu machen."

„Ja, es würde ein Wetteifer der Großmuth stattfinden, und sie würde uns überlassen bleiben. Nein, ich will keinen Haushalt beginnen, zu welchem Marie gezählt wird."

„Da ist Underwood."

„Von Natur zu einem Wittwenhause bestimmt. Das würde sehr gut sein für Dich und meine Mutter, obgleich Cheltenham oder Brighton besser sein möchte. Ja, es könnte gehen. Du würdest Deiner lieben Miß Charlecote eine halbe Meile näher sein."

„Danke Dir," sagte Phoebe ein Wenig sarkastisch; aber es bereuend, fügte sie hinzu: „Mervyn, ich hoffe, ich scheine nicht unfreundlich und selbstsüchtig; aber ich denke, wir sollten Mama berücksichtigen, da sie gerade jetzt nicht für sich handeln kann. Es ist nicht unwahrscheinlich, wenn Mama hört, daß Du verlobt bist und Miß Raymond gesehen und sie liebgewonnen hat, daß es ihr selber einfallen wird, den Ort aufzugeben; aber es sollte von ihr ausgehen; und wie die Sachen jetzt stehen, könnte ich mich nicht entschließen, Etwas davon zu sagen. Nach Dem, was Du mir von Miß Raymond sagst, halte ich es nicht für weniger wahrscheinlich, daß sie Dich ohne Beauchamp nehmen würde, als mit demselben; ich denke in der That, Du müßtest es mehr um ihretwillen, als um Deinetwillen wünschen."

„Auf mein Wort, Miß Phoebe, Du behandelst die Sache sehr kühl!" rief Mervyn lachend; „aber Du versprichst mir doch, zu thun, was Du kannst, sobald ich Hand an die Sache gelegt habe?"

„Ich verspreche Nichts," sagte Phoebe; „ich hoffe, es wird ohne mich darüber beschlossen werden, denn ich weiß nicht, was am Richtigsten oder Freundlichsten sein würde, aber es mag klarer sein, wenn die Zeit kommt, und sie, welche so gut ist, wird gewiß wissen, was recht ist. O Mervyn, ich bin sehr froh darüber!"

Phoebe eilte in einer solchen Aufregung zu dem

westlichen Flügel, daß sie Miß Fennimore nur kurz eine gute Nacht wünschte, anstatt zu verweilen und den Tag zu besprechen. Unwille war das erste Gefühl. Da war Mervyn, der Robert's Hoffnungen für sein ganzes Leben vernichtet hatte und das eheliche Glück als ein Recht annahm, nachdem er alle diese Jahre vorsätzlich mit einem liebenden Herzen gescherzt hatte, sich jetzt kalt herabließ, es aufzunehmen, und die Bedingungen machte, seine eigene Wichtigkeit und Freiheit von allen natürlichen Pflichten zu sichern und seine verwittwete Mutter aus ihrer eigenen Heimath zu stoßen. Es war Phoebe's erster Geschmack von der Lection, so bitter für Viele, daß die Heimath ihrer Eltern nicht für ihr Leben die ihrige sein sollte, und die Verbannung schien ihr so schrecklich, daß sie sich bei ihrem Groll ein persönliches Gefühl vorwarf, und fast mit Entsetzen dachte sie daran, daß ihre Mutter möglicherweise ein Leben an einem Badeorte vorziehen würde und daß es dann ihre Aufgabe sein müßte, sich mit Heiterkeit zu unterwerfen. Die arme Miß Charlecote! Würde sie nicht ihren kleinen Mondstrahl vermissen? Ja, aber wenn diese Cäcilie so gut wäre, würde sie sie ersetzen. Die Qual des Leidens und Widerwillens erschreckte Phoebe. Sie wußte, daß es Eifersucht war, und verbarg im Gebet ihr Gesicht.

Der nächste Tag war Sonntag und Mervyn

machte die ungewöhnliche Anstrengung, zweimal in die Kirche zu gehen, indem er die Bemerkung machte, daß er in Zug komme. Er brachte den Abend damit zu, von Cäcilie Raymond zu sprechen, welche die heitere und fürsorgliche ältere Schwester einer großen Familie unter beschränkten Umständen gewesen zu sein schien und einen eben so großen Contrast zu Mervyn, wie die arme Lucilla zu Robert bildete, indem Alltäglichkeit und Ernsthaftigkeit ebenso große Hindernisse für den älteren Bruder, wie Mode und Leichtsinn für den jüngeren waren. Jeder schien durch die unerklärliche Essenz, die von allen Eigenschaften getrennt, das Selbst bildet, angezogen zu werden; und Haydn's Arie, die Cäcilie vor langer Zeit zur Ueberraschung ihres Vaters zu seinem Geburtstage gelernt, hatte innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden einen so gesunden Trieb der Liebe erweckt, daß Mervyn ganz umgewandelt war, obgleich noch sehr bedenklich wegen seines eigenen Opfers und wegen der Gunst, die er Cäcilien zu gewähren im Begriff war, indem er in jene unvermeidliche Periode eintrat, wo er aufhören mußte, ein freier Herr zu sein.

Am Montag kam er, zu einer Reise gerüstet — nach London, wie Phoebe vermuthete — zum Frühstück herunter. Sie fragte, ob er zum nächsten Jagdtage zurückkehren werde. Er antwortete unbestimmt, dann besann er sich und sagte:

„Weißt Du, Phoebe, Du mußt ihr einen herzlichen, schwesterlichen Brief schreiben; und Du könntest Bertha auch wohl dazu bewegen, denn sonst wird es doch Niemand thun.“

„Ich schrieb an Juliane am Freitag.“

„Juliane! Bist Du toll?“

„O, Miß Raymond! Aber Du sagtest mir; Du hättest noch Nichts gesagt! Du hast seit Freitag Abend noch keine Antwort erhalten können.“

„Thörichtes Kind, nein; aber ich werde diesen Abend oder morgen dort sein.“

„Du gehst nach Sutton?“

„Ja, und wie ich Dir sagte, hoffe ich, Du wirst ihr einen solchen Brief schreiben, daß sie sich beruhigt fühlt. Ei, wozu nützt es, eine Gouvernante zu haben, wenn Du nicht weißt, einen Brief zu schreiben.“

„Ja, Mervyn, ich will schreiben, nur muß ich vorher von Dir hören.“

„Ich hasse das Schreiben. Ich will Dir sagen, wenn Du schreibst — laß mich sehen, am Mittwoch kannst Du gewiß sein, daß Alles vorüber ist.“

„Nein, Mervyn, ich will nicht so unverschämt sein,“ sagte Phobe, und das Blut stieg ihr in's Gesicht, als sie sich erinnerte, wie sie einst beleidigt hatte, als sie die Gewißheit eines Bruders, geliebt zu werden, kundgegeben. „Es würde beleidigend für sie sein, vorauszusetzen, daß sie Dich angenom-

men habe, und zu schreiben, ehe ich es wüßte, besonders nach der Art, wie Du sie behandelt hast?"

„Pah! Sie wird nur ein Wort der Freundlichkeit bedürfen; aber wenn Du so bedenklich bist, wird es genug sein, ein Couvert auf die Post zu geben? So! und wenn Du meiner Mutter den Gedanken in den Kopf gesetzt hast, kannst Du an mich schreiben und mir sagen, welche Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, Beauchamp zu erhalten!"

Beauchamp zu erhalten! Diese Worte machten, daß Phoebe's redliche Stirn sich zusammenzog, als sie am Kamin stand, während ihr Bruder in den Vorsaal hinausging.

„Das ist Alles, woran ihm Etwas liegt," dachte sie. „Die arme Mama! Aber o! wie unfreundlich. Ich schicke ihn fort ohne einen freundlichen Wunsch, und sie muß gut sein — so viel besser, als ich hoffen konnte!"

Sie lief hinaus, und als er still stand, um ihre rothe Wange zu küssen, flüsterte sie:

„Lebe wohl, Mervyn; gutes Glück. Ich werde auf Dein Couvert warten."

Sie empfing noch einen Kuß für diese Worte, und sie waren eine Anstrengung gewesen, denn jene Absichten auf Beauchamp lasteten schwer auf ihr und die beiden Aufgaben, die ihr ertheilt worden, waren nicht übereinstimmend. Sie wußte nicht, wie sie eine fremde Schwester willkommen heißen sollte,

um derentwillen die Letzte der Mervyns aus ihrer Erbschaft verdrängt werden sollte, und noch weniger fühlte sie sich geneigt, ihre Mutter mit einer neuen Idee zu quälen, die sie in Verwirrung und Berathungen verwickeln würde. Sie konnte nur hoffen, daß Mervyn's leeres Couvert eine Inspiration enthalten und ihr Fieber der Ungewißheit beseitigen werde.

Der Mittwoch kam, aber kein Couvert, weder ein leeres, noch ein mit einem Briefe beschwertes. Hatte sich ein plötzlicher Anfall von Schüchternheit seiner bemächtigt, so daß er weniger eilig geworden war, als er es beabsichtigt hatte? Ihr weiblicher Sinn hoffte es und erfreute sich der Möglichkeit, daß er ein Wenig hingehalten werden könne. Oder sollte er sein Couvert vergessen haben und dann das Nichterscheinen ihres Briefes für ihre Schuld halten? Am Donnerstag war noch immer keine Nachricht da. Sollte sie einen Brief an ihn zu schreiben wagen? Nein, die Liebenden sind unerklärliche Leute, und was konnte sie am Ende sagen? Vielleicht wartete er nur auf eine Gelegenheit, und wenn Cäcilie bei der letzten Zusammenkunft unfreundlich gewesen, so mochte sie ihm vielleicht keine neue gewähren wollen. Ein Tag nach dem anderen verging, und noch immer wurde der Briefbeutel vergebens geleert und Phoebe's Geduld auf die Folter gespannt, bis sie, nachdem volle vierzehn Tage vergangen waren, von der Dienerschaft hörte, daß Mr. Mervyn Garderobe und Kam-

merdiener, Stallknechte und Pferde nach London kommen lasse.

So hatte er also einen Korb bekommen und konnte es nicht über sich gewinnen, es ihr zu sagen! Und da war sie in ihrer Erwartung getäuscht und bemitleidete ihn und war so ärgerlich auf Miß Raymond, als hätte er es nicht verdient. Aber der arme Mervyn! Er hatte es so wenig erwartet und war ihr so wahrhaft zugethan, daß es Phoebe herzlich leid um ihn war, und sie zu wissen verlangte, wie er es ertrage. Nein, bei aller Gefahr, vertrieben zu werden, fühlte Phoebe doch persönlich die getäuschte Aufregung und würde in ihrem einförmigen Leben froh gewesen sein, wenn sie Etwas zu hoffen oder zu fürchten gehabt hätte.

Ihre größte Freude erwartete sie von Miß Charlecote's Rückkehr. Die lange Verpflegung ihres alten Freundes war vorüber. Honoria hatte die Sorgen seiner Gattin getheilt, sie in ihrem Kummer getröstet und unterstützt und sie nicht eher verlassen, als bis sie ihre Pfarrwohnung geräumt und sich unter ihren eigenen Verwandten niedergelassen hatte. So sehr Honoria gewünscht, bei Phoebe zu sein, so hatten die Savilles doch nähere Ansprüche, und sie konnte sie nicht verlassen, so lange man ihrer noch einigermaßen bedurfte. Mr. Saville, ehemals der Gatte Sarah Charlecote's, Humfrey's Schwager, und ihr eigener Freund und Rathgeber, wurde in

der That sehr von ihr geachtet und in hohem Grade vermißt. Es war ihr, als sei ihre eigene Generation ausgestorben, als sie zurückkehrte, um das Wappenschild von Beauchamp zu sehen und von der schwindenden Gesundheit der Wittwe zu hören. Da Honoria wußte, daß Phoebe beständig um ihre Mutter beschäftigt sei, so fuhr sie gleich am nächsten Tage nach ihrer Rückkehr nach Beauchamp und hatte noch nicht den Vorsaal durchschritten, als schon die schlanke, schwarze Gestalt in ihren Armen lag.

Es scheint, als wenn Freunde zusammenkommen müßten, um einander wieder kennen zu lernen und von Neuem zu beginnen, nachdem eins von den großen Leiden des Lebens auf die eine oder die andere Seite gefallen ist, und besonders, wenn es ein erster Kummer, ein erster Zug aus jenem Becher ist, den wir Alle trinken müssen. So viel von dem Kinde, wie von Phoebe's lieblicher, einfacher Natur entweichen konnte, war in jenen Stunden dahingeschwunden, welche sie zu der Krankenwärterin und Beschützerin ihrer Mutter gemacht hatten, und wenn gleich ihre offenen Augen klar und glücklich waren, wie vorher, und der Umriß der abgerundeten Wange und Lippe ebenso jugendlich und unschuldig, so hatte doch der sanfte Ernst des Gesichts zugenommen, und es lag ein sinnender Ausdruck auf der Stirn, als hätte das Leben begonnen, mehr Schwierigkeiten, als Freuden zu entfalten.

Und Honoria Charlecote? Jenes röthliche goldene Haar, einst Owen's Stolz, war von manchem silbernen Faden durchzogen und glatt um eine Stirn gefaltet, die blässer, älter, aber ruhiger war, als je vorher. Kummer und Verlassenheit hatten tief eingeschnitten und die schöne Lieblichkeit des gesunden mittleren Alters schwer beeinträchtigt; aber eine gewisse Entschädigung lag in dem weniger ängstlichen Auge, aus welchem ein gewisser, ruheloser, gespannter Ausdruck verschwunden war; und wenn das Gesicht beständig trauriger war, erschien es doch friedlicher. Sie liebte Die, welche sie gesehen hatte, nicht weniger, aber Der, den sie nicht gesehen, war ihre Ruhe und ihre Zuversicht geworden, und in ihrem Jahre der Einsamkeit und Verlassenheit war eine vertrauensvolle Freude aufgesproßt, woran sie früher wohl geglaubt, die sie aber nie erfahren hatte. Ihr Bestes, ihr Alles — es waren früher wohl Worte des andächtigen Aufschwunges gewesen, endlich aber waren sie Wirklichkeiten geworden. Und es war jener Friede, der ihr frische Energie einflößte, weiter zu arbeiten und zu lieben, unermüdet durch Täuschung aber mit erneuter Willigkeit, zu spenden und in Anspruch genommen zu werden, sich mit den Fröhlichen zu freuen, mit den Weinenden zu weinen, zu beten und zu hoffen für Die, welche ihr Herz verwundet hatten.

Ihre Thränen flossen, als sie Phoebe zärtlich

umarmte, und das Mädchen hing fest an ihr, nicht weinend, sondern voll warmer, lieblicher Gemüthsbewegung.

„Liebe Miß Charlecote, jetzt sind Sie wieder da, und ich habe Hülfe und Trost!“

„Meine Liebe, es ist mir leid gewesen, fern zu sein, aber ich konnte die arme Mrs. Saville nicht verlassen.“

„Ich weiß wohl, Sie konnten es nicht; und es ist besser, Sie jetzt zu haben, als selbst zu jener Zeit. Es ist ein neues, frisches Vergnügen, welches ich jetzt besser genießen kann. Und es ist mir, als hätten wir jetzt ein Recht an Sie — da Sie wissen, was ich Ihnen mitgetheilt habe,“ sagte Phoebe mit einem hübschen, schüchternen, liebevollen Erröthen.

„Daß Sie Humfrey's Mündel sind? Mein Vermächtniß von ihm? Gut,“ entgegnete Honoria, die Erbschaft mit einer Liebkosung bestätigend, die für ein junges Wesen, welches so selten geliebkost wurde, doppelt kostbar war; „obgleich ich fürchte,“ fügte sie hinzu, „daß Mr. Crabbe meinen Anspruch nicht eigentlich anerkennen würde.“

„O, ich bedarf Ihrer nicht zu Dem, was Mr. Crabbe für uns thun kann, aber ich fühle mich beruhigt, Ihnen mitzutheilen, was ich ihm nicht anvertrauen kann. Aber er sollte für uns alle Sorge tragen, und Sie scheinen mir immer Eins mit ihm zu sein —“

Phoebe hielt inne, erschrocken über das lebhafte,

mädchenhafte Erröthen auf der Wange ihrer Freundin, und sie fürchtete, Etwas gesagt zu haben, was sie nicht hätte sagen sollen; aber Honoria faßte sich in einem Augenblick und drückte kräftig ihre Hand mit einem auffallend hellen Lächeln.

„Eins mit ihm! Ich danke Ihnen, liebe Phoebe. Es war die unverdienteste, am Wenigsten vergoltene Ehre meines Lebens, daß er es so wollte. Ja, ich sehe, wie verwundert Sie mich anschauen, aber es war mein Mißgeschick, nicht zu wissen, auf wen oder was ich meine Neigungen setzen sollte, als bis es zu spät war. Nein, bereuen Sie Ihre Worte nicht. Sie waren ein großes Vergnügen für mich, und es macht mir große Freude, Sie in die Aufgaben einzuschließen, die ich von ihm erhalten habe — die hübschen Kinder, mit welchen er so gern im Walde zusammenkam.“

„Ach, ich wünschte, ich könnte mich jener Zusammenkünfte erinnern. Robert weiß es noch; und ich glaube in der That, daß Robert zuerst anfing, das Gute zu lieben und zu achten, steht mit seiner Zuneigung zu Mr. Charlecote in Verbindung.“

„Ich betrachte Bertha immer als eine Pathin, die ich von ihm geerbt, gleich Charlecote Raymond, den ich in der letzten Woche ordiniren sah. Ich konnte nicht umhin, einen Umweg zu machen, als ich erfuhr, daß ich zugegen sein könne, und seine Schwester Susanne mit mir zu nehmen.“

„Sie gingen dorthin?"

„Ja, Susanne hatte sich bei ihrem Onkel in Sutton aufgehalten und kam mit mir in Oxford zusammen. Es ist mir lieb, daß wir im Stande waren, dorthin zu kommen. Ich hätte Nichts mehr wünschen können zu sehen."

Die unwiderstehliche Neugierde trieb Phoebe zu der Frage, bis wie lange Miß Raymond in Sutton gewesen sei, und als Miß Charlecote die Frage beantwortete, sah sie ihre junge Freundin forschend an und Jede sah, daß die Andere eingeweiht war. Ob die Cousine Miß Charlecote hätte anvertrauen sollen, wovon sie in Sutton Zeuge gewesen, war eine offene Frage, aber wenigstens wußte Honoria, daß Phoebe brannte, es zu erfahren, und war bereit, es mitzutheilen.

Es war die alte Geschichte von dem Landprediger, welcher Zöglinge hält und mit Aufopferung des Besten Aller in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt ist, die streitenden Pflichten nur halb zu erfüllen. Von seinen Zöglingen und seiner Gemeinde in Anspruch genommen, während seine Frau für die Kinder und den Haushalt zu sorgen hatte, war der Augenblick nicht beobachtet worden, wo ihre Tochter herangewachsen war und des Zöglings Scherz zum Ernst wurde. Erst als Mervyn Fulmort Sutton verlassen hatte, um auf die Universität zu gehen, wurden sie gewahr, daß er Cäcilie als den Gegen-

stand seiner Neigung betrachtet und versprochen habe, um ihre Hand anzuhalten, sobald er sein eigener Herr sein würde. Ob es in seiner Macht stehe, sein Versprechen zu halten, wußten sie nicht, aber seine Lebensweise zeigte bald, daß er unbekümmert sei, sie zu verdienen, und jetzt wurde sie ernst und sorgenvoll, und ihre Jugend hatte ihre Blüthe verloren; während sie sich ihrem Gewissen nach genöthigt sah, den Gefährten ihrer Mädchenjahre zu verachten, war sie doch nicht im Stande, das einmal gegebene, wenn gleich so lange vernachlässigte Herz zurückzunehmen.

Aber als Mervyn in Sutton erschien und erklärte, daß er nur durch den Tod seines Vaters in Freiheit gesetzt worden sei, schwankte Cäcilie nicht, und ihre Eltern unterstützten ihre Entscheidung, daß es eine Sünde sein würde, sich mit einem ungläubigen Manne zu verbinden, und daß der Mangel an Grundsätzen, den er gezeigt, es ihr unmöglich mache, ihn anzunehmen.

Susanne beschrieb sie, wie sie am folgenden Morgen umhergegangen sei, als habe Jemand sie getödtet, doch so sanft und ruhig wie immer ihre Pflichten verrichtet habe, obgleich gequält von dem zornigen Abschiede und der Drohung, wenn er nicht gut genug für sie wäre, wolle er ihr Veranlassung geben, es dennoch zu glauben. Honoria hatte Mitleid mit der Schwester und ersparte ihr diese Worte,

aber Phoebe hatte sie fast errathen, und obgleich sie Cäcilie Raymond achten mußte, so konnte sie doch nicht umhin, traurig zu sagen, daß hier eine letzte Hoffnung vernichtet sei.

„Nicht so, meine Liebe. Was recht ist, wird endlich erfüllt. Ein regelmäßiges Leben ohne Reue ist oft ein hoffnungsloserer Zustand, als eine wildere Laufbahn, und diese Zurückweisung mag vielleicht besser für ihn sein, als die Annahme.“

„Ich weiß, es ist recht,“ sagte Phoebe. „Ich könnte Keiner rathen, den armen Mervyn zu nehmen; aber gewiß ist es nicht unrecht, daß es mir leid um ihn ist.“

„Nein, in der That nicht, liebes Kind. Nur die Engel trauern, wenn sie sich gleich freuen. Ich wundere mich zuweilen, obwohl Die, welche Vergebung erhalten, aber Uebel auf Erden zurückgelassen haben, dadurch geläutert werden, daß ihnen ihre eigenen Irrthümer durch Zeit und Zahl verdoppelt gezeigt werden.“

„Liebe Miß Charlecote, sagen Sie Das nicht. Wem einmal vergeben ist, der ist gewiß vollständig geschützt und hat keine weitere Strafe zu erwarten.“

„Ein vergebliches Nachdenken in der That,“ antwortete Honoria. „Aber ich kann nicht umhin, an den Willkommen für Die zu denken, die in Zweifel und Furcht vor dem Schiffbruche zurückgelassen worden, und sicher in den Hafen kommen, vor allen

Dingen für Die, welche hier nicht im Stande gewesen, ihre Verbannten nach Hause zu rufen."

Phoebe drückte ihre Hand und sprach davon, zu versuchen, ob Mama sie sehen wolle.

„Ach," dachte Honoria, „keine von uns Beiden kann vollständige Sympathie gewähren, und es ist gut. Wäre mein kurzsichtiger Wunsch in Erfüllung gegangen, so möchte dieses liebliche Gesicht von einem gleichen Kummer umwölkt sein, wie der Cäcilie Raymond's."

Mrs. Fulmort empfing Miß Charlecote, und obgleich sie selber Wenig sprach, war sie doch erfreut von dem Besuche, und die in ihrer Gegenwart sprechenden Stimmen verursachten ihr das Gefühl der Geselligkeit. Dieser Vorzug setzte Phoebe in den Stand, viel ruhige Unterhaltung mit ihrer Freundin zu haben, und Honoria machte es sich zur Pflicht, zwei- bis dreimal wöchentlich nach Beauchamp zu kommen, um dort die einzige Abwechselung zu gewähren, die man haben konnte. Von Mervyn hörte man Nichts, und Haus und Gut bedurften eines Oberhauptes. Es kamen Dinge zu Mrs. Fulmort's Entscheidung, die ungekannte Geheimnisse und Verlegenheiten für sie waren, selbst wenn Phoebe, von dem Verwalter unterrichtet, ihr Möglichstes that, sie ihr zu erklären und ihr zu sagen, was sie zu thun habe. Es endete mit matten verwirrten Blicken, und sie sagte, indem Thränen über ihre blassen Wangen rollten:

„Ich weiß nicht, meine Liebe. Es geht mir im Kopfe herum. Dein verstorbener Vater besorgte diese Dinge. Ich wünschte, Dein Bruder käme nach Hause. Sage ihnen, daß sie an ihn schreiben.“

Sie schrieben, und Phoebe schrieb auch, aber vergebens, es kam keine Antwort; und als sie an Robert schrieb, um von Mervyn's Thun und Treiben Nachricht zu erhalten, und eine Antwort von ihm forderte, erwiderte er, er könne nichts Befriedigendes von seinem Bruder melden und wisse nicht, ob er in der Stadt sei oder nicht, und wenn er seiner Mutter in Geschäften rathen wollte, würde er dadurch nur Unheil anrichten.

Nichts Befriedigendes! Was konnte Das bedeuten? Phoebe erwartete bald etwas Bestimmtes zu hören, denn Bertha's Zähne erforderten einen Besuch in London, und Miß Fennimore sollte sie auf eine Woche zu Lady Bannerman bringen, während welcher die Gouvernante sich bei ihren eigenen Verwandten aufhielt.

Phoebe sagte, wie hübsch es sein würde, wenn sie mit ihrer Mutter und Marie allein wäre, und es gelang ihr, sie mit einander zufrieden zu erhalten. Die Schwestern gingen in den Park und brachten Primeln und Wintergrün mit nach Hause, welche Blumen ihre Mutter zärtlich in Empfang nahm und die ihr aus ihrer Kindheit bekannten Gehölze nannte, wo sie gepflückt worden, obgleich

sie seit ihrer Verheirathung zu vornehm geworden, als daß ihr der Anblick des wilden Wintergrün hätte gestattet werden können. Am Abende spielte ihnen Phoebe vor, sang Hymnen aus der Kinderschule mit Marie, versuchte sie Piquet spielen zu lehren und bemerkte den Unterschied, den die Abwesenheit von Bertha's Necken auf das Temperament des armen Mädchens hervorbrachte. Alles war sehr still, aber wenn gute Nacht gewünscht wurde, fühlte sich Phoebe völlig erschöpft, machte sich Vorwürfe wegen ihrer Neigung zum Gähnen und war empört, daß sie Täuschung und Langeweile empfand, als die Rückkehr der Reisenden um einige Tage verzögert wurde.

Als sie endlich kamen, erheiterte der Wechsel selbst Mrs. Fulmort, und sie wurde fast gesprächig wegen einiger Trauertaschentücher mit Schachbrettkanten, die sie mitbringen sollten. Die Mädchen tranken alle Thee mit ihr, indem Bertha in ihrer Zwanglosigkeit in eine Fluth von Geplauder ausbrach, denn sie beachtete ihre Mutter gar nicht und wünschte ihre Schwestern in Erstaunen zu setzen, und so fuhr sie fort, indem ein leichtes Stottern in ihrer Rede ihrem Wesen etwas Piquantes verlieh.

Sie hatte jeden Tag spät zu Mittag gespeist, sie war mit Sir Bevil im Park geritten, ihr lockiges Haar war für gekräuselt gehalten worden, sie hatte Champagner getrunken und wäre auch gern

in die Oper gegangen, aber die Actons wären so besonders und hätten gesagt, es wäre noch zu früh — es sei so lästig, man könne Nichts thun, wegen dieser Trauer! — In ermahnendem Tone stellte Phoebe die Vermuthung auf, daß sie gewiß das britische Museum gesehen habe.

„O ja, ich habe es ganz und gar in meinem Notizenbuche. Denke nur, Phoebe, Sir Nicolaus war in Athen und wußte Nichts von dem Parthenon. Und Gourmand wie er ist und so lange auf dem mittelländischen Meere, hat er keinen Begriff davon, ob die spartanische schwarze Suppe von Sepia gemacht war."

„Meine Liebe," begann ihre Mutter, „junge Damen sprechen in der Gesellschaft nicht von Gelehrsamkeit."

„Eine so einfache Sache wie diese, Mama, muß Jedermann wissen. Aber sie sind Alle so unbelehrt! Kein Buch findet sich in Bannerman's Hause, außer Soyer und das londoner Directorium und selbst Bevil hat weder den „alten rothen Sandstein" noch „Sir Charles Lyell" gelesen. Ich habe keine hohe Meinung von der Wissenschaft der Soldaten und Matrosen."

„Du hast uns noch Nichts von Julianens Kinde erzählt," fiel Phoebe ein.

„Es gleicht genau der Göttin Pascht im Sydenham-Palast! Juliane liebt es nicht im Geringsten, weil es nur ein Mädchen ist, und Bevil vergöttert

es förmlich. Alles, was der Eine liebt, haßt der Andere. Sie sind eine Probe aus der Wissenschaft der Antipathieen."

„Du solltest Dir nichts Dergleichen einbilden, Bertha."

„Es ist keine Einbildung; Jeder bemerkt es. Auguste sagt, sie habe sie seit Weihnachten in ihrem Hause nur zweimal bei einander gefunden, und Mervyn sagt, es ist eine Warnung gegen alle übertriebene Beständigkeit."

„So sahest Du Mervyn also?" fragte Phoebe ängstlich.

„Nur zweimal. Er ist in tödtlicher Feindschaft mit den Actons weil Bevil Robert's Partei nimmt und ihm Vorwürfe gemacht hat, weil er alle Subscriptionen zurückgenommen."

„Was?" fragte Phoebe wieder.

„O! Ich dachte, Robert hätte Dir Alles gesagt. Aber es war ein solcher Lärm! Ich glaube, Papa sagte Etwas davon, Robert gestatten zu wollen, eine Abendschule mit den Knaben und jungen Leuten in der Destillation zu halten, als er aber darauf drang, sagte Mervyn, er wisse Nichts davon, wollte Nichts davon hören und zeigte sich beleidigt, so daß er alle Subscriptionen von den milden Stiftungen und allem Anderen zurückzog; und die Knaben haben die Geistlichen verspottet und Juliane sagt, es ist Alles Robert's Schuld."

„Und sahest Du Robert?"

„Sehr wenig. Niemand wird zu einem solchen alten Grummet kommen, wie Sir Nicolaus, der es vermeiden kann."

„Bertha, meine Liebe, junge Damen sprechen keine solchen Worte aus," bemerkte ihre Mutter.

„O Mama, Sie sind sehr weit zurück! Kernausdrücke sind in der Mode. Ich sehe meinen Weg, wenn ich eingeführt werde. Es würde nicht für Dich passen, Phoebe — es ist nicht Dein Styl — aber ich werde meine Sache schon machen, wenn ich eingeführt werde und zu den Actons komme. Ich werde mit ihnen ausgehen. Auguste ist mir zu langsam und verkehrt nur mit alten Admiralen und Gourmands; aber ich will immer zu Julianen zur Saison gehen, Phoebe, mein Haar nach dem Styl der Eugenie tragen und piquant sein."

„Vielleicht wird es bis dahin anders sein."

„O nein, es wird keine rückgängige Bewegung stattfinden. Fein erzogene Frauenzimmer haben so Fuß gefaßt, daß sie thun können, was sie wollen."

„Sind wir fein erzogene Frauenzimmer?" fragte Marie.

„Gewiß solltet Ihr es sein, meine Liebe. Es wurde an Eurer Erziehung Nichts gespart," sagte die Mutter.

„Nun, da will ich immer Bagatelle spielen und ein deutsches Musikchor vor der Thür haben," war Mariens entscheidender Ausspruch.

„Warest Du in St.-Matthew?“ fiel Phoebe wieder ein.

„Ja, Bevil nahm mich mit. Es ist der seltsamste Ort von der Welt. Eine weiße Mauer mit einem rothen hineingebauten Kreuz über der Thür und das Portal ist gerade um vier- oder fünfhundert Jahre zurück. Ein Hof, ganz von Gebäuden umgeben, Kirche, Schulen und Zimmer für die Pfarrgehülfen. Welch' ein Wohnzimmer! Der Fußboden ist mit Matten bedeckt und da steht ein großer eichener Tisch mit Bänken, wo sie alle zu Mittag speisen, der Schulmeister und die Waisenknaben und Alle, und der beste Knabe aus jeder Classe.“

„Es ist ein allgemeines Zimmer wie in einem Colleg,“ erklärte Phoebe. „Robert hat überdies seine eigenen Zimmer.“

„Ein solches Loch!“ fuhr Bertha fort. „Es ist das schlechteste von allen den Wohnzimmern der Pfarrgehülfen und hat die Aussicht auf die garstigste kleine Gasse. Es war eine Schande, daß er nicht die erste Wahl hatte, da doch Alles sein Eigenthum ist.“

„Vielleicht war Das der Grund, weshalb er das schlechteste nahm,“ sagte Poebe.

„Ein Studium in Uebertriebenheiten,“ sagte Bertha. „Ihr Mittagessen war unser zweites Frühstück — das einfachste gesottene Rindfleisch, von Getränk war nicht die Rede; und bei der Mittag-

tafel bei den Bannermans waren so viel gute Sachen, daß Bevil sagte, er wisse sie nicht einmal zu schätzen, und Auguste sah aus wie eine voll aufgeblühte Dahlia. Ich war immer in Versuchung, ihr Nadeln in die Arme zu stechen, um zu sehen, wie tief die Knochen lägen. Ich bin gewiß, die Köpfe würden mit verschwinden."

Hier sah Phoebe, daß ihre Mutter erschöpft war, und hielt es für angemessen, das Zimmer zu räumen, und nachdem sie einige Minuten gewartet hatte, um sie zu beruhigen, überließ sie sie ihrem Mädchen. Bertha hatte auf ihre Schwester gewartet, umschlang sie mit ihren Armen und sagte:

„Nun, Phoebe, bist Du nicht froh über uns? Hast Du ein lebendes Wesen gesehen?"

„Miß Charlecote zweimal, Mrs. Henderson einmal und die ganze Versammlung am Sonntag."

„Verständige Phoebe! Vielleicht kannst Du es ertragen, aber schmerzt nicht Dein Geist, als wenn er die ganze Zeit über niedergedrückt worden wäre."

„So daß er sich nicht zu Deiner großartigen Intelligenz erheben kann?" sagte Phoebe.

„Es ist keine große Selbstüberhebung, zu hoffen, daß man bessere Gesellschaft ist, als Marie! Aber komm, ehe wir unter die Herrschaft der Königin des westlichen Flügels fallen, ich habe ein Geheimniß für Dich." Dann sagte sie nach einem längeren Stottern als gewöhnlich: „Würde Dir eine französische Schwägerin gefallen?"

„Unsinn, Bertha!“

„Ah! Du hast nicht meine Gelegenheiten gehabt. Ich habe sie gesehen — alle Beide. Juliane sagt, er habe es auf die Mutter abgesehen, Auguste, auf die Tochter. Die Mutter ist bei Weitem die brillantere; aber sie hat einen Mann — freilich eine bloße Voraussetzung, denn Niemand sieht ihn je. Mervyn folgt ihnen nach Paris, sobald der Tag in Epsom vorüber ist, so viel ist gewiß.“

„Du sahest sie?“

„Einmal im Park — o nein, nicht in einem Zimmer! Ihre Herrlichkeiten würden nimmermehr Madame la Marquise aufwarten; sie wird nicht empfangen, weißt Du. Ich hörte die Schwestern Alles besprechen, als sie glaubten, ich lese, und was sie thun wollten, wenn es sich zeigen sollte, daß es die Tochter wäre. Aber Juliane denkt, Mervyn wird sie nimmermehr mit nach Hause bringen, denn er lebt so verschwenderisch, daß es ein höchst glücklicher Umstand ist, daß unser Vermögen nicht von dem Geschäft abhängig ist.“

Phoebe sah sehr erschrocken aus, als sie in das Schulzimmer trat, nicht nur über die Erfüllung von Mervyn's Drohung, sondern über Bertha's Frivolität und Verschlagenheit. Bisher war sie in Unbekanntschaft mit dem Bösen erhalten worden, außer dem, was die Geschichte und ihr eigenes Herz ihr sagen konnten. Aber diese zehn Tage waren in

einem so eifrigen Studium der Welt hingebracht worden, daß ihr mädchenhaftes Geplauder auf beunruhigende Weise frühreif war.

„Ein kleines scharfes Messer," sagte Miß Fennimore, als sie später mit Phoebe von ihr sprach. „Ich wünschte, ich wäre mit ihr bei Lady Bannerman gewesen. Es ist ein unpassendes Alter, um einen Blick in die Welt zu thun."

„Ich hoffe, es wird bald vergessen werden."

„Es wird nie vergessen werden," entgegnete Miß Fennimore. „Bei einem so lebhaften Geschmack an der Gesellschaft, bei so scharfer Satyre und so vollkommen entwickelter Fähigkeit zu disputiren, glaube ich, daß nur religiöse Grundsätze sie beherrschen können, um ein wohlerzogenes Frauenzimmer aus ihr zu machen. Wie sind ihr die aber einzuflößen? — Das ist die Frage."

„So ist es freilich."

„Ich glaube," fuhr die Gouvernante fort, „daß die religiöse Gemüthsart in den meisten Fällen von dem unbedingten Glauben abhängt. Ich habe zuweilen gedacht, ob nicht Bertha, so jung wie sie in meine Hände kam, meinen Widerwillen gegen Dogmen eingesogen hat, obgleich ich es mir, wie Sie wissen, zur Aufgabe gemacht habe, nicht einzuschreiten."

„Es würde mich schaudern machen, zu glauben, daß Zweifel in dem Geiste der armen Bertha wären,"

sagte Phoebe. „Ich glaube vielmehr, es ist, weil sie nicht über die Sache nachdenkt.“

„Ich will Butler's Analogie mit ihr lesen,“ rief Miß Fennimore. „Ich las das Buch vor langer Zeit, und es wird mir lieb sein, meinem eigenen Geiste Befriedigung zu gewähren, indem ich es noch einmal durchgehe. Es ist volle Zeit, zu versuchen, Bertha's Ueberzeugungen zu bilden und zu verstärken.“

„Ich vermuthe,“ sagte Phoebe fast bei sich selber, „die Ursache aller Unart ist der Mangel an lebendigem Glauben —“

Aber anstatt zu antworten, war Miß Fennimore zu einem anderen Gegenstande übergegangen.

„Ich habe St.-Matthew gesehen, Phoebe.“

„Und Robert?“ rief Phoebe. „Bertha sagte nicht, daß Sie bei ihr waren.“

„Ich ging allein. Ohne Zweifel fand Ihr Bruder mich sehr lästig; aber er war sehr freundlich und zeigte mir Alles. Ich betrachte jene Anstalt als eine große That.“

Phoebe zeigte ihre Befriedigung.

„Ich hörte ihn predigen,“ fuhr Miß Fennimore fort. „Seine Rede war sehr sorgfältig und mit Talent ausgearbeitet, aber seine Predigt in Ziegel und Stein war es, die am Meisten Eindruck auf mich machte. Solche Handlungen gehen nur aus einer starken Ueberzeugung hervor. Nun kann das Werk einer Ueberzeugung nur ein Beweis von der

Stärke des Willens sein, der sie gehegt; und so sollte die Wirkung nicht die Ursache begründen. Aber wenn ich einen jungen Mann, der wie Ihr Bruder erzogen ist, sich mit solcher Energie, Selbstverleugnung und Muth einer so mühsamen und undankbaren Aufgabe widmen sehe, muß ich gestehen, daß ich — so ist eben die Einrichtung des menschlichen Geistes — veranlaßt werde, den ganzen Gang der Vernunftgründe, der zu solchen Resultaten geführt hat, noch einmal zu überlegen."

Und Miß Fennimore's aufrichtige Bewunderung Robert's war ein Trost für Phoebe.

Gern theilte sie ihn Miß Charlecote mit, die ihrerseits mehr, als Phoebe, von der Verfolgung wußte, welcher Robert von einer Gemeinde ausgesetzt war, die bekanntermaßen unter dem Einflusse der Firma Fulmort stand, deren Interesse es war, das Laster zu befördern, dem er zu widerstehen kam. Selbst die in der Destillation beschäftigten Knaben wußten, daß sie ihrem Brodherrn durch Ausfälle gegen die Geistlichkeit und ihre Anhänger gefällig waren, und es hatte Augenblicke gegeben, wo Robert durch Pöbelhaufen, die man in den Branntweinläden aufgeregt, der ausdrücklichen persönlichen Gefahr ausgesetzt gewesen, indem sie ihre Erbitterung über seine Angriffe auf ihr lasterhaftes Leben durch wüthende Parteiausrufungen gegen seine religiösen Meinungen beschönigten. Mittlerweile bot er dem

Allen wie ein Felsen die Stirn und ging stark, entschlossen und tapfer seinen eigenen Weg, so unbewegt, daß er anscheinend seine feindliche Stellung fast vorzog und die Erwartung erregte, daß er seine Feinde durch seine Kälte überdauern oder sie durch die milden Stiftungen, wovon St.-Matthew der Mittelpunkt war, entwaffnen würde.

Da Phoebe niemals die Zeitungen las und von dem Verkehr mit der Welt ausgeschlossen war, so schien es nutzlos, sie mit der Schlechtigkeit des einen Bruders, so wie mit den Prüfungen des andern bekannt zu machen: so gehorchte Honoria Robert durch vollständiges Schweigen über ihn. Sie selber wendete ihren Einfluß, ihren Rath, ihre Ermuthigung und vor allen Dingen ihre Gebete an, um den jungen Mann aufrecht zu erhalten, der die Träume ihrer Mädchenjahre verwirklichte.

Vielleicht hatte der Eindruck eben jener Träume den Character gebildet, den sie bewunderte. Manche schwache und zerbrechliche Substanz, in ihrer Weichheit zu einer edleren Form gebildet, hatte einem festen und dauernden Material entweder in der Hitze des Ofens oder in der Biegsamkeit des Wachsthums einen deutlichen und immerwährenden Eindruck gegeben. So erheiterten Robert und Phoebe, als Kinder des Herzens, welches die Adoptirten verloren hatte, diese einsamen Tage durch ihr Bedürfniß ihres Rathes und ihrer Sympathie.

Auch war sie zu Hause nicht ohne ihre Aufgaben. Mr. Henderson, der Prediger, war ein sehr alter Mann und wurde immer schwächer und zur Anstrengung unfähiger. Er war von dem vorletzten Gutsherrn angestellt worden, war der theilnahmlosen conservativen Orthodoxie der alten Schule ergeben, betrachtete Thätigkeit als eine gefährliche Neuerung und widersetzte sich allen Bemühungen des Fortschritts, die Miß Charlecote in der Gemeinde unternehmen wollte. Sie hatte lange Geduld gehabt, bis sie, als seine Kräfte nachließen, ihn zu bitten wagte, ihr zu erlauben, einen Pfarrgehülfen anzunehmen und zu besolden, aber dieses Anerbieten wurde mit Mißfallen zurückgewiesen und sie sah sich genöthigt, ihre eigenen Anstrengungen zu verdoppeln; aber weder das Vorlesen bei den Kranken, das Besuchen der Hütten, das Unterrichten in der Schule, noch auch die Einrichtung einer Abendschule in ihrer eigenen Halle konnte den Mangel eines thätigen Geistlichen und einer am Orte wohnenden Magistratsperson ersetzen.

Hiltonbury war in Gefahr, den Ruf einer Mustergemeinde zu verlieren, den sie lange nach dem Tode Dessen, der es dazu gemacht, bewahrt hatte. Das jüngere Geschlecht, welches seitdem aufgewachsen, war nicht so, wie die Väter gewesen, und der unordentliche Haushalt in Beauchamp hatte viel Unheil angerichtet. Die ursprünglichen Sitten, die

Einfachheit und die Anhänglichkeit an ihre Gutsherrschaft schwanden dahin, und die arme Honoria fand, daß das Ganze ihren wenigen Neuerungen in der Erziehung zur Last gelegt wurde! Wenn Hiltonbury besser war, als viele der benachbarten Orte, so war es doch nicht mehr, was es gewesen, als sie es zuerst gekannt, und sie plagte sich, zu ergründen, ob den Zeiten oder ihr selber die Schuld davon beizumessen wäre.

Selbst ihr alter Verwalter Brooks unterstützte sie nicht. Er war längst zu der Dienstperiode gekommen, wo der Diener ein Herr wird, und dachte nicht entfernt daran, ihr zu gehorchen, wenn er es besser zu wissen glaubte. So weit ihre Begriffe von der neueren Landwirthschaft zurück sein mochten, so waren sie doch zu weit vorgeschritten für ihn, und entweder wollte er gar nicht darnach handeln, oder er war entschlossen, ihrem Erfolge entgegenzuwirken, wenn er dazu gezwungen wurde. Es war nicht daran zu denken, ihn zu entlassen, und da Mr. Saville nicht mehr kam, um ihre Autorität zu unterstützen, fand Honoria den alten Mann so widersetzlich, daß sie den Streit beinahe aufgegeben hätte, außer wo es sich um das Gedeihen der Menschen und nicht der Saaten handelte.

Die Herrschaft einer ledigen Dame, wenn sie sich dem Alter nähert, ist eine traurige Sache, und Honoria fühlte oft, wie ganz anders es gewesen

wäre, hätte Owen sie unterstützen und ihr neuen Geist und Kraft einflößen können.

Der trotzige junge Pflüger, welcher es unterließ, seine Mütze vor der Dame abzunehmen, ließ sich wohl wenig träumen, welche schmerzliche Gedanken diese kleine Andeutung von dem veränderten Geiste des Ortes erregte.

Sechstes Kapitel.

In unſ'rer Aſche glüht noch das gewohnte Feuer.
Grey.

„Meine Liebe, mir gefiel die Stimme nicht, die ich eben jetzt hörte."

„Ich bin überzeugt, ich war nicht außer mir."

„Wirklich nicht?"

„Nun, ich bin überzeugt, Jedermann würde ärgerlich ſein."

„Kannſt Du mir nicht ſagen, was vorging, ohne ſo oft überzeugt zu ſein?"

„Ich bin überzeugt — ei, Mama, ich bitte um Verzeihung — ich wollte gewiß nicht klagen."

„Doch, Sarah, hat weder Deine Stimme einen ſolchen Klang, noch biſt Du ſo oft überzeugt, wenn nichts Beſonderes vorgegangen iſt, was Dich verletzt. Was war es?"

„Es iſt jene Photographie, Mama. Miß Sandbrook iſt ſo beſchäftigt damit! Ich konnte meine Ueberſetzung, die ich geſtern machte, nicht abſchreiben,

weil sie sie noch nicht durchgesehen hatte, und als sie sagte, sie komme gleich, thut es mir leid, daß ich sagte, dieses Gleich wäre oft nicht sehr nahe. Ich glaube, ich sagte es trotzig und läugnete es dann, was mir sehr leid ist."

Und die Stimme der armen Sarah war leise und sanft genug.

„Sie komme? Wo ist sie?"

„In dem dunklen Zimmer und macht eine Photographie von der Kathedrale."

Mrs. Prendergast trat in das Schulzimmer, vor welchem sie dieses Gespräch geführt hatte. Die kräftige Sonne des Hochsommers erfüllte das Zimmer mit dem durch die venetianischen Jalousien gedämpften Lichte und zeigte eine etwas verwirrte Masse von Apparaten zum Studium, untermischt mit Tellern, die mit Wasser gefüllt waren, um Papierphotographien darin zu wässern, und jedes Bücherbrett hatte eine Einfassung von anderen auf Glas, um zu trocknen. Auf dem Tische lag ein Papier mit Angelhaken, ein künstlicher Fisch, ein anderer, halb mit Silberfäden umwickelt, ein Fliegenbuch und eine Quantität Federn und Seide.

„Ich muß Franz sagen, daß das Schulzimmer kein Ort für sein Fischergeräth ist!" rief Mrs. Prendergast.

„O, Mama, es ist Miß Sandbrook's. Sie unterrichtet ihn, Fliegen zusammenzusetzen, denn sie

sagt, er könne sonst kein rechter Fischer werden, und die Forellen bissen immer an auf die ihrigen. Es ist wirklich schön, sie die Angel auswerfen zu sehen. Jene zarte, kleine Hand ist so stark und geschickt."

Eine Thür wurde geöffnet, und aus dem Closet des Hausmädchens, in jeder Spalte durch ein gelbes Rouleaux vor dem Lichte geschützt, kamen lebhafte Ausrufungen: „Famos!" — „Capital!" — „Der Thurm kommt vortrefflich!"

Und im nächsten Augenblicke war Lucilla Sandbrook in ihrer vollen Blüthe und Lebhaftigkeit im Zimmer, und es folgte ihr ein Jüngling von etwa achtzehn Jahren — Franz Beaumont, ein indischer Neffe der Mrs. Prendergast.

„Endlich getroffen, nicht wahr, Tante? Diese zackige Bildhauerarbeit wird selbst den Onkel befriedigen."

„Es ist in der That sehr gut," sagte Mrs. Prendergast, als das Bild zu ihrer Betrachtung an's Licht gehalten wurde.

„Miß Sandbrook hat die Camera bezaubert," fuhr er fort. „Erinnern Sie sich noch der entsetzlichen Sudeleien vom letzten Sommer?"

„Aber o, Miß Sandbrook, wir müssen noch eine haben; die Sonne wird sogleich fort sein."

„Nur zehn Minuten," sagte Lucilla in entschuldigendem Tone. „Sie dürfen mich keine Secunde

länger aufhalten, mag die Sonne auch noch so guter Laune sein. Kommen Sie, Sarah, und zeigen Sie uns den Ort, von dem Sie sagten, daß er so gut sein würde."

„Es ist zu heiß," sagte Sarah kurz, „und ich kann den Morgen nicht so verschwenden."

„Nun, meine Musterschülerin, ich werde sogleich kommen. Das werde ich in der That, Mrs. Prendergast."

„Laß mich die Uebersetzung sehen, Sarah," sagte Mrs. Prendergast, als die Beiden die Treppe hinunterliefen.

Sie sah sie sorgfältig durch, und als die zehn Minuten ohne ein Zeichen von der Rückkehr der Gouvernante vorüber waren, fragte sie, welches die eigentliche bestimmte Morgenbeschäftigung sei.

„Italienische Lectüre, Mama; aber es thut Nichts."

„Suche mir die Stelle auf, meine Liebe."

„Es ist nur während Franz zu Hause ist. O, wenn ich nur nicht ärgerlich gewesen wäre."

Und obgleich Sarah ihrer Mutter gewöhnlich gern vorlas, so war sie doch die ganze Zeit über unruhig, sah nach der Thür und hielt bei den rührendsten Stellen inne, um zu horchen. Es währte eine volle halbe Stunde, ehe man die Stimmen zurückkommen hörte, und dann wurde gerufen: „Sogleich, Sarah!" Das dunkle Zimmer wurde geschlossen und Alles war wieder still.

Mrs. Prendergast verweilte noch ungeachtet eines flehenden Blickes von ihrer Tochter, und nach den geheimnißvollen Vorgängen in dem Closet wurde die Photographie im Triumph hereingebracht.

Lucilla sah ein Wenig beschämt aus, Mrs. Prendergast noch dort zu finden, und begann sogleich: „Da haben Sie es, Mr. Beaumont! Ich hoffe, Mrs. Prendergast wird Sie sogleich verbannen; Sie machen uns schmachvoll träge.“

„Ja,“ sagte Mrs. Prendergast ernst, „ich will ihn sogleich mitnehmen und alles künftige Eindringen verbieten.“

Franz versuchte laute Bitten, aber seine Tante beseitigte dieselben mit einem Benehmen, welches zeigte, daß es ihr Ernst sei, und trieb ihn vor sich hinaus.

„In der That, Miß Sandbrook,“ sagte Sarah mit reuevoller Zärtlichkeit, „ich wollte nicht so laut und trotzig sprechen.“

„Meine Liebe,“ entgegnete Lucilla, sich zurücklehnend und sich mit ihrem Hute fächelnd, „wir wissen Alle, daß wir die Gesetze der Lehrerin und Schülerin umkehren. Es wäre ein geringer Tadel für Sie, wenn Sie aus der Fassung gebracht würden, und jetzt hoffe ich, wird Ihre Mama ihn für sich selber behalten, und ich werde Zeit haben, mich abzukühlen. Da, lesen Sie mir ein wenig Französisch vor, es ist erfrischend — oder üben Sie ein Stück.

Wahrhaftig, jener Junge hat mich so hin und her geschleppt, daß ich kein Hauptwort von einem Zeitwort unterscheiden kann."

Mrs. Prendergast war kaum in das Gesellschaftszimmer hinuntergestiegen, als die Stimme ihres Mannes sie in das Studirzimmer rief, wo er, seinen breiten Mund von einem noch breiteren Lächeln erweitert und seine Augen von Heiterkeit funkelnd, stand.

„Alte Frau" — seine Lieblingsbenennung, die er ihr beilegte — „weißt Du, welches Schauspiel ich eben hatte?" begann er und fuhr dann fort, als sie ein fragendes Zeichen machte: „Mrs. Sprydone lockte mich mit vielem Nicken des Kopfes und Blinzeln der Augen in ihre Höhle, um zu sehen — rathe einmal was!"

„Franz und Miß Sandbrook in der Veranda photographirend."

„Alte Frau, Du bist eine Hexe."

„Ich wußte, was sie vorhatten, so wie auch Mrs. Sprydone's ängstlichen Eifer, mir die Augen zu öffnen."

„So trieb Deine beharrliche Blindheit sie zu mir. Sie hielt es für recht, daß ich es wissen sollte. Wie es scheint, ist das ganze Weibervolk des Orts in einem Fieber wegen des Mädchens. Was weißt Du, ist es Alles Klatscherei?"

„Es ist ein Naturgesetz, daß Klatscherei vorgeht, aber ich habe nicht darauf achten wollen."

„So hältst Du es also Alles für Unsinn?“

„Nicht Alles.“

„Nun, was denn? Die guten Damen schienen sehr empört zu sein über ihre Kleidung. Ist daran Etwas zu tadeln? Sie schien mir immer sehr gut kleidend.“

„So ist es freilich,“ sagte seine Frau lächelnd.

„Wenn sie zu fein ist, kannst Du ihr nicht einen Wink geben?“

„Als sie ihre Trauer ablegte, sprach sie mit mir darüber und sagte, sie könne sich keine neuen Kleider anschaffen und müßte die auftragen, die sie schon hätte. Ich stimmte völlig mit ihr überein; und wenn ich gleich hätte wünschen mögen, daß sie weniger modisch gewesen, so ist es doch angenehm für das Auge, und ich sehe Nichts dagegen einzuwenden.“

„Da bin ich gewiß, daß es die Damen nicht angeht! Und was sagst Du zu diesem Jungen? Das ist auch wohl so eine Einbildung von ihnen? Ich habe sie wohl zehnmal zu ihm sagen hören, daß sie sechs Jahre älter sei, als er.“

„Vierundzwanzig ist gerade das Alter, dessen sich jung aussehende Mädchen gerne rühmen. Ich fürchte ihretwegen Nichts; sie hat Verstand und Grundsätze genug, und ich glaube auch, es ist eine sehr wunde Stelle in dem Herzen des armen Mädchens. Sie spielt mit ihm, wie mit einem Knaben; aber er ist gerade in dem Lebensalter, um eine

Leidenschaft für ein älteres Frauenzimmer zu fassen, und seine Zuneigung regt sie gewiß mehr auf, als ich wünschen möchte."

„Ich will Dir sagen, Petern schien es durchaus nicht zu gefallen."

„Peter war gewiß in keiner angenehmen Stimmung, als er die letzte Woche hier war. Ich konnte nicht herausbringen, ob es zu viel für ihn war, sie überhaupt als Gouvernante zu sehen, oder ob er den Verdacht hegte, daß ich sie übel behandle."

„Nein, nein, es war Eifersucht auf Master Franz," sagte der Doctor lachend. „Welche Ausfälle machte er über die Einbildung der jungen Männer, als er Franz mit ihr singen hörte. Pure Eifersucht! Er konnte Nichts als Verfall, Uneinigkeit und Schmutz in Laneham sehen und hat es jetzt ausgeschlagen."

„Laneham ausgeschlagen! — Diese vortreffliche Pfarre! — Während er Nichts weiter hat, als seinen Gehalt von der Universität, und solch' eine Gehülfenstelle wie Wrapworth."

„Das hat er freilich gethan. Hier ist sein Brief, Du kannst ihn lesen und ihn auch Miß Sandbrook geben, wenn Du willst — er scheint ganz entmuthigt."

„„Zu alt, um auf ein neues Feld der Pflichten überzugehen,"" las Mrs. Prendergast unwillig. „Ei, er ist erst vierundvierzig! Was dachte er von uns, als wir hierher kamen?"

„Er verachtete mich deshalb," sagte der Doctor lächelnd. „Laß nur, er wird sich für jünger halten, wenn er älter wird — und man kann ihn nicht tadeln, daß er an Wrapworth festhält, so lange der alte Dechant lebt, besonders da diese abwesenden Charterises so viel Unheil anrichten."

„Er erwartet nicht, daß sie ihm die Pfarre geben werden? Sie sollten es doch gewiß, nachdem er schon zwanzig Jahre dort thätig gewesen."

„Sie wollen es nicht. Mr. Charteris schrieb ihm aus eigenem Antriebe, da er gehört, daß er die arme junge Mrs. Sandbrook dort begraben, so wären alle Bedenklichkeiten beseitigt, und die nächste Präsentation sollte zum Verkauf ausgeboten werden. Du darfst es aber Miß Sandbrook nicht sagen."

„Gewiß nicht; aber wie will Peter es vermeiden, auf ein neues Feld der Pflicht überzugehen, wenn er gewiß ist, beim Tode des Dechanten die Stelle verlassen zu müssen? O, ich sehe, er will seine Tage in seinem Colleg beschließen, wenn die Veränderungen an der Universität es nicht für Einen, der sich älterer und besserer Tage erinnert, unerträglich gemacht haben. Der arme Peter! Ei, Dies sind schreckliche Folgen von Miß Sandbrook's Flatterhaftigkeit. Ja, ich will ihr den Brief zeigen, er mag sie ein Wenig zähmen; und ich muß sagen, daß arme Wesen gefiel mir besser, als sie sanft und demüthig war."

„Ha! so bist Du also nicht zufrieden? Geh nicht. Sage mir, wie es ist. Gewiß ist Sarah aufgebracht über sie — mehr als selbst über Franz. Ich würde sie um Vieles nicht fortlassen, nicht nur um Peter's sondern auch um ihrer selbst und Sarah's willen; aber diese Damen haben alle möglichen Scandal von der Familie Charteris her aufgescharrt, und wir sind völlig in Ungnade, daß wir sie hierher gebracht."

„Ja," sagte Mrs. Prendergast, „als wir noch auf unserer lieben alten Landpfarre waren, konnte ich nie recht glauben, was ich von bösartiger Eifersucht hörte, aber seit jenen Weihnachtsgesellschaften, wo die Leute ihr gewiß große Aufmerksamkeit zollten, habe ich freilich gesehen, wie es war."

„Wer sollte es auch nicht? Da sie das hübscheste und angenehmste junge Frauenzimmer dort war."

„Es mag ärgerlich sein, nicht nur in der Schönheit, sondern auch in der Mode von einer fremden Gouvernante verdunkelt zu werden," sagte Mrs. Prendergast. „Das brachte alle Mütter und Töchter gegen sie auf, und es fanden einige verächtliche kleine Versuche, sie zu kränken, statt, welche Sarah und mich über alle Beschreibung zornig machten. Alles, was sie sagen, zieht mich nur um so mehr zu ihr hin. Sie ist ein seltenes Geschöpf und sehr einnehmend, aber ich fürchte zuweilen, daß ich sie ein Wenig verzogen habe, denn sie hat sich in der letz-

ten Zeit allerdings nicht ganz so gut benommen. Anfangs strengte sie sich sehr an, Sarah voraus zu kommen und sagte, wie sie den Nachtheil des oberflächlichen Lernens und der unstäten Gewohnheiten fühle; sie hielt sich im Hintergrunde und vermied die Unterhaltungen; aber ich vermuthe, die Gegenwirkung ist natürlich bei wieder erwachten Lebensgeistern, und diesen Sommer hat sie sich weniger Mühe gegeben, hat sich zu viel von Franz beschäftigen lassen und — was mir am Wenigsten von Allem gefällt, ist, daß ihre Unachtsamkeit die alten Fehler in Sarah's Temperament wieder zum Vorschein bringt."

„Du mußt ihr Vorstellungen machen."

„Wenn sie nur meine Tochter oder Nichte wäre!"

„Ich dachte, Du hättest gemacht, daß sie sich als solche fühlen dürfte?"

„Diese Art von Tadel ist eben schwierig und führt die Gedanken auf unsere gegenseitige Stellung zurück. Indessen muß die Sache ebenso sehr um ihret-, als um unseretwillen geschehen."

Lucilla wußte, daß ihr eine Strafpredigt bevorstehe, aber sie liebte und achtete Mrs. Prendergast zu sehr, um in das Gebiß beißen zu wollen. Die Wärme und Einfachheit jener Dame, und vor allen Dingen die Größe des Geistes, die sie verhinderte, zu beleidigen oder von Kleinigkeiten verletzt zu werden, hatte sie der jungen Gouvernante außerordent-

lich theuer gemacht. Nicht nur waren diese acht Monate ohne den Streit vergangen, der sie, wie Owen vorhergesagt hatte, in einer Woche nach Hiltonbury schicken würde, sondern Lucilla hatte entschieden, wenn gleich unmerklich, viele von den Gesinnungen und Gewohnheiten abgelegt, welche der Widerstand der armen Honoria in ihr bestärkt hatte. Die Wirkung der Leiden des letzten Sommers hatte sie auf eine lange Zeit herabgestimmt, die Neuheit ihrer Lage hatte sie mit Ehrerbietung erfüllt und Das, was Mrs. Prendergast mit Recht die Gegenwirkung nannte, war so spät gekommen, daß es für sie selber eine Ueberraschung war. Da sie wußte, daß sie Veranlassung zum Mißfallen gegeben, so bat sie selber um eine Unterredung unter vier Augen und begann folgendermaßen:

„Ich bitte um Verzeihung wegen meiner Trägheit. Es ist ein Unglück, an die beiden Leidenschaften meiner Jugend, das Fischen und das Photographiren erinnert zu werden.“

„Mein Mann wird Franz am Morgen Beschäftigung geben,“ sagte Mrs. Prendergast. „Es ist nicht gut, Sarah's natürlicher Reizbarkeit noch mehr Veranlassungen zu Ausbrüchen zu geben.“

„Sie nimmt niemals Entschuldigungen an,“ sagte Lucilla, „obgleich sie es wohl könnte. Ich bin eine schwere Prüfung für ihren Fleiß und ihre Methode gewesen; und ihre Seele ist zu sehr auf ihre Arbeit

erpicht, um sich hinausschleppen zu lassen und thöricht zu sein, wie es am Besten für sie sein würde."

„Das möchte es wohl für sie sein; aber verzeihen Sie, meine Liebe, ich spreche nicht für Sarah allein."

Mit einer plötzlichen Bewegung des Kopfes und der Hand rief Cilly:

„O, die alte Geschichte — ein neues Coquettiren, ist es Das?"

„Das sagte ich nie, Das dachte ich nie," rief Mrs. Prendergast erschrocken über das Wort und die Idee, die ihr nie eingefallen war.

„Wenn nicht," sagte Cilly, „so ist es, weil Sie zu unschuldig sind, um das Coquettiren zu kennen, wenn Sie es sehen. Liebe Mrs. Prendergast, ich dachte nicht, daß Sie so ernst aussehen würden."

„Und ich dachte nicht, daß Sie so leichtfertig sprechen würden; aber es ist klar, daß wir nicht Dasselbe meinen."

„In der That, Sie in Ihrer Ruhe und Stille denken entsetzlich von Dem, was seit Jahren für mich gleich dem Athmen war. Ich dachte, der Geschmack daran wäre auf immer dahin, aber Sie sehen —" und ihr lieblicher trauriger Ausdruck bat für sie — „Sie haben mich so glücklich gemacht, daß das alte Selbst zurückgekehrt ist." Hier trat ein Schweigen ein, welches nur dadurch unterbrochen wurde, daß dieses seltsame Mädchen sagte: „Nun, was wollen Sie für mich thun?"

„Nichts weiter,“ sagte die Dame mit ihrer lieblichen, ausdrucksvollen Stimme, „als Sie bitten, sich selber keine Veranlassung zum Selbstvorwurf zu geben.“

„Darüber bin ich weg,“ sagte Lucilla mit einem Lächeln auf ihrer Lippe und einer Thräne in ihrem Auge. „Ich habe diese Empfindung nicht gekannt, seitdem mein Vater gestorben. Mein vorzüglichstes Glück hat seitdem darin bestanden, Aerger zu verursachen, aber Sie haben dieses Vergnügen weggenommen. Ich könnte Sie nicht absichtlich ärgern, selbst wenn ich Ihr Adoptivkind wäre.“

Ohne gerade die volle Bedeutung dieser Worte zu verstehen, sah Mrs. Prendergast doch vergangene Bitterkeit und gegenwärtige Wärme, und befriedigt, zu finden, daß wenigstens kein Groll in ihren gegenseitigen Beziehungen liege, antwortete sie mit einem Lächeln und einer Liebkosung, welche Lucilla dahin brachte, fortzufahren:

„Was das Wort betrifft, welches Sie erschreckte, so wollte ich nur eine unglückliche Neigung anerkennen, über jeden Unsinn, wobei das Männergeschlecht im Spiele ist, aufgeregt zu werden. Wenn Sarah sie auch annehmen wollte, so könnte ich mich dessen leichter enthalten, aber Sie sehen, sie coquettirt mit keiner neueren Person, als mit Horaz und Dante.“

„Ich mag nicht wünschen, daß es mit ihr anders sein möchte,“ sagte Mrs. Prendergast ernsthaft.

„Nein, es ist eine schlechte Speculation," sagte Lucilla traurig. „Sie wird nimmermehr wünschen, daß ihr halbes Leben herausgezogen werden könnte, wie eine mangelhafte Klammer, noch auch die Geduld guter Leute mit ihren Possen zu sehr auf die Probe zu stellen. Ich dachte, sie wären aus mir herausgetrieben und Ihr Neffe wäre zu jung; aber ich vermuthe, sie sind mir angeboren, und ich würde mich geschmeichelt fühlen durch die Aufmerksamkeiten eines männlichen Kindes von sechs Monaten! Aber ich will mein Möglichstes thun, Mrs. Prendergast; ich verspreche Ihnen, ich will nicht die Schullehrerin sein, die sich Morgens umhertreibt, und Sie sollen sehen, auf welchem Fuße ich mit Mr. Beaumont stehen werde."

Mrs. Prendergast war weniger zufrieden nach, als vor diesem Versprechen. Es war wieder jene Freiheit des Ausdrucks, die das Mädchen unter den Charterises gelernt hatte, und die Ideen, die sie als alltägliche Dinge, die sich von selber verstehen, angenommen hatte, verletzten die Matrone, deren abgeschiedenes Leben sie in viel wahrerer Bildung erhalten hatte. Sie wußte nicht, wie sie antworten sollte, und als ein Mittel, die Verhandlung zu beenden, gab sie ihr Mr. Prendergast's Brief, war aber erstaunt darüber, wie sie denselben aufnahm.

„Die Pfarre ausgeschlagen? Famos! Er wird bis zum letzten Lebenshauche Wrapworth anhängen!

Das nenne ich Treue! Bitte, sagen Sie ihm Das von mir."

„Schicken sie Ihre Botschaft lieber durch Doctor Prendergast. Wir können nicht umhin, in unserer Erwartung getäuscht zu sein, obgleich ich Ihre Gefühle für Wrapworth begreife, und es ist uns leid, den muthlosen Ton in seinem Briefe zu bemerken."

„Nun, Das wundert mich nicht, da er ganz allein dort ist und das arme Castle=Blanch so gänzlich in Verfall gerathen sieht. Ich könnte weinen, wenn ich daran denke; aber wie viel schlimmer wäre es gewesen, wenn er es auch verlassen hätte! So lange er in der alten Pfarrwohnung ist, giebt es eine Stelle für mich auf der Welt, die ich gewissermaßen als eine Heimath ansehen kann. O, ich danke ihm, ich danke ihm sehr, daß er den alten Ort bis zuletzt nicht verläßt."

„Es ist widersinnig," dachte Mrs. Prendergast. „Ich will es dem Doctor nicht sagen. Er würde es für so thöricht von ihm und unpassend von ihr halten, aber ich glaube in der That, es ist ihr Einfluß, der ihn in Wrapworth zurückhält! Er kann es nicht über's Herz bringen, ihren Wünschen entgegen zu sein und ihr Schmerz zu verursachen. Nun, ich bin dankbar, daß Sarah weder schön noch anziehend ist."

Aufrichtig war Lucilla's Absicht, ihre regelmäßigen Gewohnheiten wieder anzunehmen und den Aufmerksamkeiten Franz Beaumont's ein Ende zu machen,

aber die Anziehung war bereits so weit gegangen, daß die Zurückweisung ihn nur um so eifriger machte und oft das Ansehen der Coquetterie hatte, wenn es nicht ausdrücklich Sprödigkeit war. Während sie jede Zuneigung von seiner Seite zurückwies, wurde ihre Eitelkeit angefacht, sich in ihrer gegenwärtigen Lage so unwiderstehlich wie immer zu finden, und sein Eifer, ein Lächeln oder ein Wort von ihr zu erhalten, war so angenehm, daß alles Andere dagegen flach wurde, und ihre Stunden in dem Schulzimmer als eine Gefangenschaft erschienen. Sarah's methodischer Ernst beim Studiren langweilte sie, und sie war des Zwanges und Fleißes überdrüssig. Auch war Dies wahrscheinlich nicht bloß ein vorübergehendes Uebel, denn Franzens Eltern waren in Indien und Southminster war seine einzige englische Heimath. Selbst als er zu seinem Lehrer zurückkehrte, war Lucilla nicht zu ihrem besseren Selbst hergestellt. Ihr Verlangen nach Aufregung war erweckt und sie hatte sich ihrem Widerstreben gegen geistige Anstrengung hingegeben. Die Routine der Lectionen war eine Knechtschaft geworden und sie suchte jede Gelegenheit des Wechsels und war bemüht, die Damen von Southminster zu überstrahlen und zu blenden, die Bezauberungen von Castle-Blanch an Pfarrgehülfen und jungen Geistlichen zu prüfen und zuweilen auch nach höherem Wild aufzufliegen und den Dechanten selber zu

verlocken, ihr die Notenblätter umzuschlagen, wenn sie sang.

Anfangs war sie durch die Anwendung aller ihrer vollständig gereiften Fähigkeiten eben im Stande gewesen, ihrer Schülerin genugsam voraus zu bleiben; aber ihre zunehmende Trägheit machte bald, daß sie zurückblieb, und sie ließ nicht nur Sarah voraus kommen, sondern sie wurde auch ungeduldig über des Mädchens Gewohnheiten und Accuratesse und Forschung. Sie gab sorglose und ärgerliche Antworten, bestand eigensinnig darauf, nach dem Gehör corrigirenzu wollen, nahm Sarah und ihre Grammatik leicht und eilte mit hastiger Verwerfung von Karten, Wörterbüchern und Encyclopädien, welche Sarah als Hülfsmittel beim Lesen und Lernen anzuwenden gewöhnt war, fort. Aber ihr Widerwille gegen die Anstrengung, eine Meinung zu unterstützen, machte sie nicht weniger hartnäckig, sie aufrecht zu halten, und es gab Zeiten, wo sie erbittert und verletzt war über Sarah's Anmaßung, das Gegentheil zu behaupten, selbst wenn sie von den Autoritäten auf den Bücherbrettern unterstützt wurde.

Sarah hatte kein ruhiges Temperament und es fanden heftige Streitigkeiten statt. Jeder Streit, welcher vorkam, bahnte nur den Weg zu einem neuen, und Mrs. Prendergast, die besonders deshalb eine Gouvernante angenommen hatte, um ihrer Tochter den Aerger der Unterbrechungen zu ersparen, fand,

daß ihre Aufregungen zehnfach erhöht und ärgerliche Auftritte fast zur Gewohnheit wurden. Sie waren um so unangenehmer, weil das Mädchen während derselben alle ihre leidenschaftliche Bewunderung für ihre schöne und bezaubernde junge Gouvernante beibehielt, so daß sie sie außer in der Hitze des Streites noch immer als ein Muster der Vollkommenheit betrachtete, selbst während das Unrecht vorzüglich auf der Seite der Lehrerin gewesen war.

Ungeachtet dieser Rückkehr zu ihren alten Fehlern hatte der Aufenthalt in Southminster zu Lucilla's Besserung gedient. Der Trotz war abgeschafft worden und die Gewohnheit des Respects und der zärtlichen Neigung hatte ihren Stolz gedämpft und vermindert; sie war in einer andächtigeren Stimmung und hegte einen lebhafteren Wunsch nach einer religiöseren Lebensweise. Vielleicht war ihre Ruhelosigkeit die Wirkung eines unruhigen Geistes, welches hoffnungsvoller war, als ihre frühere phantastische Selbstgenügsamkeit, und ihre Verirrungen die letzten Anstrengungen alter böser Gewohnheiten, ihre Herrschaft zu behaupten, während ihr Herz sich von ihnen frei machte.

Wie dem auch sei, Mrs. Prendergast's erste Pflicht galt ihrem Kinde, die zweite dem Neffen, der ihr anvertraut war, und so sehr sie auch Lucilla lieben und bemitleiden mochte, so fühlte sie doch,

daß sie Alle in Versuchung führe, wenn sie sie behalte. Ihr Mann konnte Anfangs die Verwirklichung ihrer widerstrebenden Meinung nicht begreifen, aber er verließ sich auf sie und es blieb nur übrig, sich so wenig rauh und beleidigend wie möglich von ihr zu trennen.

Eine Gelegenheit dazu fand sich, als Mrs. Prendergast im October von der Wittwe eines ihrer Brüder gebeten wurde, ihr eine Gouvernante für ihre zwei Mädchen von zwölf und zehn Jahren und ihre beiden jüngeren Knaben zu verschaffen. Sie wohnte in einem Landhause, zu sehr abgelegen, als daß Versuchungen wie in Southminster in ihrem Bereiche sein konnten, und es schien nicht wahrscheinlich, daß die jüngeren Zöglinge ihr Temperament in derselben Weise wie Sarah auf die Probe stellen würden.

So erklärte Mrs. Prendergast auf zärtliche Weise, da Sarah alt genug sei, um ihre Studien allein zu betreiben, und ihre Schwester, die Mrs. Willis Beaumont um eine Gouvernante verlegen sei, so würde es am Besten sein, Miß Sandbrook ihr zu überlassen. Lucilla wurde ein Wenig blaß, gab aber kein anderes Zeichen zu erkennen und antwortete in den passenden Augenblicken: „Danke Ihnen," und „Ja," und willigte in Alles, selbst in die schleunige Abreise am Ende der Woche.

Sie verließ stillschweigend das Zimmer, mehr

betäubt als selbst bei Robert's Ankündigung und mit weniger fingirter Stärke, dem Schlage, den sie sich selber zugezogen, Trotz zu bieten. Sie begab sich in das Schulzimmer, lehnte ihre Stirn gegen die Fensterscheibe und versuchte ihre Gedanken zu sammeln, aber kaum fünf Minuten waren vergangen, als die Thür aufgerissen wurde und Sarah hereinstürzte.

„Es ist meine Schuld," rief sie leidenschaftlich. „Es ist Alles meine Schuld! O, Miß Sandbrook, theuerste Miß Sandbrook, verzeihen Sie mir! O, meine aufgeregte Gemüthsart! Ich dachte nimmermehr — ich will zu Papa gehen! Ich will ihm sagen, daß es mein Thun ist! Er wird nimmermehr so ungerecht und grausam sein!"

„Sarah, stehen Sie auf; bitte, lassen Sie mich los," sagte Lucy, ihre Hände von ihrer Taille losmachend. „Dies ist nicht recht, Ihr Vater und Ihre Mutter denken Beide gleich und so auch ich. Es ist recht, daß ich gehe —"

„Sie sollen es nicht sagen! Es ist mein Trotz! Ich will Sie nicht fortlassen. Ich will an Peter schreiben! Er wird Sie nicht fortlassen!" Sarah war in der That außer sich vor Verzweiflung, und als ihre Mutter vortrat und sprechen wollte, wendete sie sich heftig um und sagte: „Thuen Sie es nicht, Mama; ich will nicht gehen, ehe Sie mir versprechen, sie nicht wegen meiner Gemüthsart zu

bestrafen. Sie haben auf jene entsetzlichen, bösartigen klatschhaften Damen geachtet. Ich dachte nicht, daß Sie es thun würden!"

„Sarah," sagte Lucilla entschlossen, „daß Sie so wild werden, zeigt, daß Sie keinen Nutzen von mir haben. Sie benehmen sich nicht schicklich gegen ihre Mutter."

„Sie handelte noch nie vorher ungerecht."

„Das zu beurtheilen, ist nicht Ihre Sache und ferner handelt sie gerecht. Ich fühle es. Ja, Sarah, so ist es; ich habe meine Pflicht nicht gegen Sie gethan und mit Ihnen gezankt, wenn Ihr Fleiß mich beschämte. Alle meine alten üblen Gewohnheiten sind zurückgekehrt, und ihre Mutter hat Recht, mich fortzuschicken."

„So — so, Mama, hören Sie Das?" schluchzte Sarah flehend. „Wenn sie auf diese Weise spricht, können Sie noch —? O, ich weiß, daß ich respectwidrig handelte, aber Sie können — Sie können nicht denken, daß es ihre Schuld sei!"

„Es war freilich meine Schuld," sagte Lucilla, Mrs. Prendergast ansehend. „Ich weiß, sie hat die Selbstbeherrschung verloren, die sie ehemals hatte. Sarah, Dies ist von keinem Nutzen. Ich würde jetzt gehen, auch wenn Ihre Mutter mich bäte zu bleiben — und Das," fügte sie mit einem matten Lächeln hinzu, „ist sie zu weise zu thun. Wenn Sie nicht wünschen, mich zu kränken und zu

beschämen, so lassen Sie mich keine solche Scenen wieder erleben."

Blaß, beschämt und niedergeschlagen wendete sich Sarah ab, und noch nicht im Stande, sich zu beherrschen, stürzte sie aus dem Zimmer.

„Arme Sarah!" sagte ihre Mutter. „Sie haben eine seltene Fähigkeit, sich die Liebe Ihrer Zöglinge zu erwerben, Miß Sandbrook."

„Wenn es nur zu ihrem Besten wäre," seufzte Lucilla.

„Es ist sehr zu ihrem Besten gewesen; sie ist viel weniger linkisch und weniger ausschließlich. Und ich hoffe, sie wird noch mehr ihre Fehler ablegen. Sie werden ihre Freundin bleiben, und wir werden Sie oft hier sehen."

Lucilla's Thränen flossen reichlich; und aufblickend, sagte sie mit Anstrengung:

„Achten Sie nicht darauf; ich weiß, es ist recht; ich habe die glückliche Heimath nicht verdient, die Sie mir gewährt haben. Wo ich weniger glücklich bin, hoffe ich mich besser überwachen zu können. Ich glaubte, die alten Gewohnheiten wären überwunden, aber sie sind noch zu stark, und ich muß dafür leiden."

Nie in ihrem ganzen Leben hatte Lucilla so demüthig gesprochen!

Siebentes Kapitel.

Obgleich sie Dieser so ähnlich ist, wie ein Ei dem andern, so weiß ich doch, was ich weiß.

König Lear.

Oft ist ein erster Kummer, wo die Sorge bisher ein Fremdling gewesen, nur der Vorgeschmack von vielem Anderen, gleich dem ersten Hagelwetter nach langem Sonnenscheine, welches das Vorspiel zu einer Reihe von Ungewittern bildet; und nach dem Regen kehren die Wolken zurück und trüben den Himmel des Lebens auf viele Tage.

Diejenigen, welche Mrs. Fulmort täglich sahen, wußten kaum, ob sie ihre zunehmende Krankheit der Schwäche oder dem Mangel an Lebensmuth zuschreiben sollten. Man hatte auf die Sommerhitze gehofft, doch als sie kam, wichen ihre Kräfte vollends, und endlich, als eine zufällige Krankheit sie auf das Bett beschränkte, war an kein Aufkommen mehr zu denken. Alle wurden unruhig; man rief einen Arzt herbei und die Wahrheit wurde offenbar. Es war

keine förmliche Krankheit; aber der Tod ihres Mannes, obgleich sie sich denselben anscheinend kaum vergegenwärtigt, hatte die Triebfeder des Lebens weggenommen und sie welkte dahin wie ein vom Stamme getrennter Ast. Heilmittel störten ihre Erstarrung nur durch fieberhafte Symptome, die ihren Verfall beschleunigten, und Doctor Martyn sagte Miß Charlecote insgeheim, daß die abwesenden Söhne und Töchter in Kenntniß gesetzt werden sollten, daß das Ende sehr nahe sein möchte.

Honoria sprach so liebevoll und sanft wie möglich mit Phoebe. Die Augen des Mädchens füllten sich mit Thränen, aber sie sagte fast in wohlgefälligem Tone:

„Die liebe Mama, ich wußte immer, daß sie es fühlte."

„Ach! Wie wenig dachten wir, wie tief der Schlag gedrungen, der keine Wunde zeigte!"

„Ja! Sie fühlte, daß sie zu ihm gehe. Wir hätten sie hier nie glücklich machen können."

„Sie sind zufrieden, meine Uneigennützige?"

„Sprechen Sie nicht von mir, ich bitte Sie!" sagte Phoebe in flehendem Tone. „Dazu habe ich zu Viel zu thun. Was sagte er? Daß man an die Anderen schreiben solle? Ich will meinen Schreibkasten nehmen und in Mama's Zimmer schreiben."

Die unmittelbare Pflicht der sanften Pflege

schützte sie vor dem Gefühle des Elends, und obgleich die ruhelose Schwäche der beständigen Wartung bedurfte, so waren doch ihre vier Briefe vor Abgang der Post vollendet. Auguste aß Rothbärte auf der Insel Guernsey, Juliane war auf einer Runde von Besuchen in Schottland, von Mervyn wurde vermuthet, daß er sich in Paris aufhalte, Robert allein war in der Nähe.

Am Abend schickte Phoebe Boodle zu Bette; aber Miß Fennimore bestand darauf, die Wache ihres Zöglings theilen zu wollen. Anfangs gab es Nichts zu thun; die Patientin war in einen tiefen Schlummer gesunken und die Tochter saß am Bette, die Gouvernante am Fenster, unbeschäftigt, außer mit ihren Büchern. Phoebe las Miß Maurice's unschätzbare Rathschläge für Krankenwärterinnen bei Sterbenden. Miß Fennimore hatte die Bibel vor sich. Es war nicht aus einem Gefühle der Angemessenheit, als verfolge sie ihr System der erneuerten Prüfung. Immer bewunderte sie die heilige Schrift in einer beschützenden Stimmung, sie hatte sich an der kritischen Forschung erfreut, betrachtete die Inspiration als einen Aberglauben und deckte schwache Seiten durch Ansprüche an Unfehlbarkeit zu. Aber seit ihren Disputationen mit Robert und seitdem sie Buttler mit Bertha gelesen, begann sie für sich das innere, wesentliche Zeugniß des göttlichen Ursprunges vor allen Dingen in den

Evangelien abzuwägen, die zu ihrer Ueberraschung ihre Aufmerksamkeit fesselten, wie sie es von solchen einfachen Worten nicht für möglich gehalten.

Die Frage des Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ war vor ihr. Für sie war es eine Kette von Beweisen. Ohne selbst zuzugeben, daß der Schreiber der Fischer sei, für den er sich ausgab, — was anders, als eine Shakspeare'sche Anschauung hätte so den Römer des ersten Kaiserthums in gleicher Furcht vor dem Kaiser wie vor dem Volke, zugleich scrupulös und furchtsam, jüdisches Vorurtheil verachtend, doch mit zurückgebliebenem mythologischen Aberglauben, zitternd bei der Andeutung einer gegenwärtigen Gottheit in menschlicher Gestalt und in die Verwirrung der späteren griechischen Philosophie versenkt, das Wort Wahrheit mit der bestürzten Frage, was es wohl sein möchte, begrüßend, schildern können? Was ist Wahrheit? Es war Miß Fennimore's Lebensfrage gewesen und sie fühlte eine Leere und Täuschung, als sie unbeantwortet blieb. Eine Bewegung machte, daß sie aufblickte. Phoebe richtete ihre Mutter auf und Miß Fennimore's Beistand war erforderlich, um die Kissen zu unterstützen.

„Phoebe, meine Liebe, ich denke, es ist bald mit mir zu Ende. Du bist ein gutes Kind gewesen, meine Liebe; ich wünschte, ich hätte mehr für Euch alle gethan.“

„Liebe Mama, Sie sind immer so freundlich gewesen.“

„Man belehrte mich nicht so wie Honoria Charlecote," stotterte sie weiter; „aber ich that immer, wie Dein Vater es mir sagte. Niemand hielt mich zur Religiosität an, und Deinem Papa würde es nicht gefallen haben. Phoebe, Du weißt mehr, als ich. Du denkst doch nicht, daß Gott hart mit mir verfahren wird? Ich bin ein so armes Geschöpf, aber da ist das Blut, welches die Sünde hinwegnimmt."

„Liebe Mutter, Das ist die gesegnete Zuversicht."

„Die Wahrheit," dachte Miß Fennimore plötzlich, als sie die Gesichter beobachtete.

„Wird Er mir seine Barmherzigkeit zu Theil werden lassen?" fragte Mrs. Fulmort eifrig. „Ich wußte nie, wie ich von Ihm denken solle — ich wünschte, ich hätte mich mehr darum bekümmert. Was denkst Du, Phoebe?"

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen vollständig antworten soll, liebe Mama," sagte Phoebe; „aber in der That ist es eine Beruhigung, an seine liebevolle Freundlichkeit und Gnade zu denken. Robert wird morgen hier sein. Er kann es Ihnen besser sagen."

„Er wird mir das heilige Sacrament reichen," sagte Mrs. Fulmort; „und dann werde ich —"

Gleich darauf bewegte sie sich unruhig.

„O, Phoebe, ich bin so ermattet, aber Nichts giebt mir Ruhe."

„Es ist noch eine Ruhe vorhanden," flüsterte Phoebe sanft und Miß Fennimore dachte, das junge Gesicht habe Etwas von einem Engel an sich, „dort ruhen wir von unseren Werken."

„Man kann sich nicht vorstellen, welch' ein armes Geschöpf ich bin," fügte ihre Mutter hinzu. „Ich wollte, ich könnte die arme Marie mitnehmen! Man liebt sie hier nicht, und sie wird geneckt und herumgestoßen werden."

„Nein, Mutter, nimmermehr, so lange ich für sie Sorge tragen kann!"

„Ich weiß, Du wirst es thun, Phoebe, wenn Du es sagst. Liebe Phoebe, wenn ich Gott schaue, werde ich ihm danken, daß er Dich so gut und liebreich geschaffen hat, und daß er mir in einem meiner Kinder einigen Trost gewährt hat."

Phoebe versuchte, sie an Robert zu erinnern, aber erschöpft schlummerte sie ein und war nie wieder im Stande, so Viel zu sprechen.

Miß Fennimore dachte nach, anstatt zu lesen. War es die bloße Wirkung auf ihre Sympathieen, welche ihrem Geiste die Ueberzeugung gewährte, daß Wahrheit vorhanden sei? Was lag in jenen stotternden Tönen, das einen so mächtigen Eindruck auf sie machte? Von allen ihren Lehrern hatte sie Keiner so gerührt wie die arme, unwissende, geistesschwache Mrs. Fulmort.

Robert kam am nächsten Tage an. Seine Mutter

kannte ihn und erwachte hinlänglich aus ihrer Betäubung, um seine Dienste als Geistlicher anzunehmen. Dann, als ob sie glaube, daß es von ihr erwartet werde, fragte sie nach ihren jüngeren Töchtern, als sie aber kamen, sah sie bekümmert und verlegen aus.

„Segnen Sie sie, Mutter," sagte Robert, sich über sie neigend, und sie verstand offenbar, was er meinte; aber wie und was? Er nahm die unsichere Hand und leitete sie zu dem Kopfe einer jeden seiner drei Schwestern und gab der ermatteten Zunge die Worte des Segens an. Dann, als Bertha aufstand, sank er an ihrer Stelle auf seine Knie nieder und sagte:

„Segnen Sie mich, segnen Sie mich auch, Mutter; segnen Sie mich und verzeihen Sie mir meine vielen eigenwilligen Handlungen."

„Du bist gut — Du — Du bist ein Geistlicher," entgegnete sie zaudernd und verwirrt.

„Um so mehr Ursache, Mama; es wird ihn trösten," sagte Phoebe und gewann für ihren Bruder den Segen, der für sein blutendes Herz nöthig war.

„Die Anderen sind fern," sagte die sterbende Frau; „vielleicht, wenn ich sie besser erzogen hätte, als sie klein waren, würden sie mich jetzt nicht verlassen haben."

Während sie sich bemühte, in das Gebet für sie

einzustimmen, schlummerte sie ein, und ging im Laufe jener Nacht still aus der Welt, wo selbst das Glück nur ein verwirrter Irrgarten für sie gewesen war.

Auguste kam an, vergoß reichliche Thränen, behielt aber ihre volle Besinnung, so daß sie das Commando übernahm und für ihre eigenen und ihres Admirals Bequemlichkeit sorgte. Phoebe blieb der traurigen Ruhe, Niemand zu haben, für den sie sorgen konnte, überlassen, da Miß Fennimore die jüngeren Mädchen unter ihrer Obhut hatte; und in der Ermattung, in Folge der körperlichen Anstrengung und des Kummers, wich sie vor Mariens kindischen Fragen und Bertha's Neugierde und Leichtsinne zurück, und brachte die Zeit größtentheils allein zu. Selbst Robert konnte nicht oft bei ihr sein, da bei Mervyn's Abwesenheit und Schweigen ihm und Mr. Crabbe, dem Testamentsvollstrecker und Vormund, viele Geschäfte zufielen, und die Bannermans sich wichtig zeigten und viele Ansprüche machten. Die Actons, die man vermöge ihrer Briefe in den Hochlanden von Ort zu Ort verfolgt hatte, kamen endlich an, und Mervyn zuletzt von Allen, gerade noch zur rechten Zeit zum Leichenbegängnisse.

Phoebe sah ihn erst am Abende nach demselben, als sie den ganzen Tag fast allein zugebracht hatte und zu dem späten Mittagessen herunterkam; und nach der Stille, in welcher sie in der letzten Zeit gelebt, und bei der Empfindlichkeit in Folge des

frischen Kummers war es ihr, als ob sie unter ein Gewirr von Stimmen komme. Mervyn kam ihr sogleich entgegen, schlang seinen Arm um sie und küßte sie, so daß es auffallen mußte, und sagte:

„Meine kleine Phoebe, ich wunderte mich schon, wo Du wärest." Dann stellte er ihr einen Stuhl hin und fuhr fort, indem er sich über sie neigte: „Wir sind auf die Spiele vorbereitet, welche folgen werden. Vertheidige Dein Recht."

Sie wußte durchaus nicht, was es bedeuten sollte, aber ihr Herz war zu krank, um zu fragen; es kam ihr nur vor, als sähe er angegriffen und erhitzt aus.

Er führte Lady Acton in das Speisezimmer; Auguste folgte mit Sir Bevil und wollte sich an dem oberen Ende des Tisches niederlassen, als er rief:

„Das ist Phoebe's Platz."

„Nicht, wenn meine älteren Schwestern zugegen sind," antwortete Phoebe, indem sie versuchte, einen Platz an der Seite einzunehmen.

„Die Schwester zu Hause ist die Herrin," antwortete er strenge. „Nimm Deinen Dir gebührenden Platz ein, Phoebe."

In großer Verwirrung gehorchte sie und versuchte höflich auf die Bemerkungen des Sir Nicolaus über die Speisen zu achten und hoffte einige aufzufangen, da sie bemerkte, wie sehr sie ihren ältesten Bruder ärgerten.

Endlich, als Mervyn den Geschmack des Eispuddings offen tadelte, vertheidigte Auguste denselben nicht nur, sondern gestand auch, daß sie der Mrs. Brisbane an dem Morgen das Recept dazu gegeben.

„Mrs. Brisbane soll von keiner Dame, als von Miß Fulmort, Befehle annehmen, so lange sie in meinem Hause ist," donnerte Mervyn.

Phoebe begann in ihrem Schrecken Etwas, sie wußte selber nicht was, zu Sir Bevil zu sagen und er unterstützte sie mit gleichem Eifer und ebenso unzusammenhängend, bis sie endlich gewahr wurden, daß sie mit großem Interesse von seiner kleinen Tochter sprachen und kaum ihre Köpfe von einander abwendeten, bis Julianens Stimme sich während des Dessert hören ließ:

„Wenn Du einige Aufmerksamkeit für mich übrig hast, Sir Bevil — wie hieß doch der Mann in Hampstead, von dem Deine Schwester mir sagte?"

„Der Mann! Ei, wo die arme Anna Acton in Pension war? Doctor Graham, nannte er sich, aber ich glaube nicht, daß er ein Arzt war. Ein entsetzlich gemeiner Kerl."

„Aber doch vortrefflich für den Zweck," fuhr Lady Acton fort, sich wie vorher an Mr. Crabbe wendend; „er empfiehlt seine Pension für nerven- und verstandesschwache Damen und beköstigt sie unter sehr billigen Bedingungen. Dadurch würden wir sie ganz los werden."

Phoebe richtete einen verwirrten Blick der bittenden Frage auf Sir Bevil, aber ein gewisser Familientelegraph electrisirte ihn, und seine Augen waren auf die Trauben gerichtet, die er mit nervöser Hast aß. Phoebe's Blut kochte bei Dem, was sie fürchtete, so daß sie ihren gegenwärtigen Posten nicht länger ertragen konnte, und aufspringend gab sie so plötzlich das Signal, die Mittagstafel zu verlassen, daß Auguste an ihrem Glase Wein fast erstickte und ihre letzte Macrone in der Hand mitnahm. Ehe sie noch so weit zu Athem gekommen war, um ihrer Schwester Hastigkeit zu tadeln, trat Phoebe mit einer Kühnheit und einem Muthe, die ihren Schwestern ganz neu waren, Julianen entgegen und fragte, was sie von Hampstead gesagt.

„Nur," entgegnete Juliane kalt, „daß ich einen capitalen Ort gefunden habe, wo wir Marie unterbringen können — bei einem Doctor Graham, wo solche Unglückliche Wohnung und Kost finden. Sir Bevil hatte eine geisteskranke Cousine, die dort starb. Ich werde morgen schreiben."

„Ich habe versprochen, daß Marie niemals von mir getrennt werden sollte," sagte Phoebe.

„Unsinn, meine Liebe," entgegnete Auguste; „wir würden sie nicht bei uns haben können; sie kann niemals vorstellbar werden."

„Ihr?" fragte Phoebe.

„Ja, meine Liebe, wußtest Du Das nicht? Du

reisest übermorgen mit uns nach Hause; und im nächsten Frühlinge denke ich Dich in die Gesellschaft einzuführen, um Dich überall mitzunehmen. Der Admiral ist so großmüthig!"

„Aber die Anderen?" sagte Phoebe.

„Ich habe Nichts dagegen, Bertha zu übernehmen," sagte Lady Acton. „Ich weiß eine gute Schule für sie und ich werde Marie, sobald ich eine Antwort erhalten kann, bei Doctor Graham absetzen."

„In der That wird Phoebe mit der Zeit ganz anständig aussehen, wenn sie mehr Farbe und nicht all' diesen Krepp an sich hat," fuhr Auguste fort. „Vielleicht wird es mir gelingen, sie am Ende der Saison zu verheirathen. Nur mußt Du vorher bessere Manieren lernen, Phoebe — und nicht auf diese Weise aus dem Speisezimmer fortrennen. Ich weiß nicht, was ich ohne mein zweites Glas Wein anfangen soll, da ich überdies so herunter bin!"

„Eine hübsche Hausherrin in der That," sagte Lady Acton. „Es ist gut, daß Mervyn's thörichter Einfall unmöglich ist."

„Was war Das? Uns Alle bei sich zu behalten?" fragte Phoebe, sich der Hoffnung bemächtigend.

„Weder Marie, noch auch die Gouvernante. Damit darfst Du Dir nicht schmeicheln," entgegnete Juliane; „er sagte, er wolle sie um keinen Preis

haben; und was Das betrifft, mit einem Manne von seinem Character allein Haus zu halten, so solltest selbst Du Verstand genug haben, um einzusehen, daß daran nicht zu denken ist."

„Willigte Robert ein, daß Marie nach Hampstead gehe?" fragte Phoebe.

„Robert — was hat der damit zu thun? Er hat keine Stimme."

„Er sagte Etwas davon, die Drei bei der Wittwe eines Geistlichen in Pension zu geben," sagte Auguste; „um sie vermuthlich in irgend einer Höhle zu begraben und sie zu machen, wie er selber ist — jeden Tag in die Kirche zu gehen und Sonntags kalte Speisen zu essen."

„Ich möchte wohl sehen, wie Bertha sich dabei geberden würde," sagte Juliane lachend.

Aber die Qual der Hülflosigkeit, die Phoebe niedergedrückt hatte, wurde beseitigt. Sie sah einen Ausweg und konnte einen Entschluß fassen. Die Heimath hätte aufgegeben werden können, aber es gab ein Mittel, die Aufgabe ihrer Mutter zu erfüllen und Marie vor der Privatirrenanstalt zu schützen; und zu dem Zwecke war Phoebe bereit, die beständige Abgeschiedenheit bei der langweiligsten Wittwe zu wählen. Sie fand ihre Schwestern beschäftigt, ihren Lieblingsgegenstand — Mervyn's Ausschweifung und Verschwendung — zu verhandeln, und sie war im Stande, gesondert dazusitzen, zu sticken

und über ihre Handlungsweise nachzudenken. Nur zwei Tage! Sie mußte rasch zu Werke gehen und nicht auf besondere Unterredungen oder Rath warten. Als die Herren hereinkamen und Mr. Crabbe auf sie zuging, führte sie ihn in die Fenstervertiefung und fragte ihn, ob ihr hinsichtlich ihres Aufenthalts irgend eine Wahl gestattet wäre.

„Ganz gewiß, da Sie der Volljährigkeit so nahe sind. Aber ich dachte natürlich, daß Sie wegen aller Vortheile der Londoner Gesellschaft wünschen würden, bei Lady Bannerman zu sein."

„Aber sie will Marie nicht bei sich aufnehmen. Ich versprach, für Marie zu sorgen. Sie haben doch nicht in diesen Plan, sie nach Hampstead zu bringen, gewilligt?"

„Ihre Herrlichkeit ist zu voreilig," sagte der Rechtsgelehrte halb flüsternd; „ich würde es gewiß nicht eher thun, als bis ich die Anstalt gesehen und für mich selber geurtheilt hätte."

„Und auch dann nicht," sagte Phoebe. „Kommen Sie morgen, um mit mir zu sprechen. Sie ist kein Gegenstand für eine Anstalt. Und ich bitte Sie, mir zu gestatten, sie bei mir zu behalten; ich würde es sehr vorziehen, bei irgend einer Dame zu sein, die uns Beide bei sich aufnehmen würde."

„Sehr liebenswürdig," sagte Mr. Crabbe.

„Ha," fiel Mervyn ein, „Du fürchtest doch nicht, daß ich Augusten gestatten werde, Dich zu entführen,

Phoebe? Sie würde die Welt darum geben, Dich in ihre Gewalt zu bekommen, aber ich habe nicht die Absicht, Dich fortzulassen."

„Es ist unnütz, mit ihr zu sprechen, Mervyn," rief Augustens laute Stimme von dem anderen Ende des Zimmers her. „Sie weiß, daß sie nicht bei Dir bleiben kann. Robert selber würde es ihr sagen."

„Robert wird sich hüten, einzuschreiten," sagte Mervyn mit finsterem Blicke. „Nun also, Phoebe, bestimme es selber. Willst Du hier bleiben und für mich Haus halten, oder Augustens Gesellschafterin sein? Da hast Du die Wahl des Herkules. Tugend oder Laster?" fügte er hinzu, indem er zu lachen versuchte.

„Keins von Beiden," sagte Phoebe, ohne sich zu bedenken. „Meine Heimath ist bei Marie."

„Phoebe, Du bist von Sinnen!" riefen drei Stimmen, während Sir Nicolaus langsam und bedächtig erklärte, wie er den unglücklichen Umstand bedauere, aber Marie's Eigenthümlichkeiten machten es unmöglich, sie in der Gesellschaft vorzustellen; und wenn man durch einen Aufenthalt in der Zurückgezogenheit für ihre Wohlfahrt und ihr Glück gesorgt habe, würde Phoebe eine Heimath in seinem Hause finden und behandelt werden, wie Lady Bannerman's Schwester und eine junge Dame von ihren Erwartungen es verdiene.

„Danke Ihnen," sagte Phoebe; dann wendete sie sich zu ihrem Bruder mit den Worten: „Mervyn, verstößest Du die arme Marie auch?"

„Ich sagte Dir schon längst, wie ich darüber denke," entgegnete Mervyn nachlässig.

„Sehr gut also," sagte Phoebe traurig; „vielleicht wirst Du uns hier lassen, bis sich eine Dame findet, die Mr. Crabbe billigt, bei welcher Marie und ich wohnen können."

„Lady Acton," sagte Sir Bevil's Stimme leise und flehend, doch so, daß sie es Alle hörten.

„Ich will mich nicht mit ihr belasten," antwortete sie. „Ich hatte immer Widerwillen gegen Mädchen und werde Acton-Manor gewiß nicht zu einem Irrenhause machen."

„Und bedenke," fügte Auguste hinzu, „Du wirst auch in der Saison nicht zu mir kommen dürfen. Ich will nicht, daß Du mich während der ganzen langweiligen Jahreszeit im Stiche lässest, um bei einer munteren Wittwe an einem Badeorte zu wohnen, und dann erwartest, daß ich mit Dir in London ausgehen soll."

„Beim Himmel!" brach Mervyn heraus, „sie sollen hier bleiben, und wäre es auch nur Eurer Bosheit zum Trotz. Meine Schwestern sollen nicht noch an demselben Tage, wo ihre Mutter unter dem Boden ist, aus dem Hause getrieben werden."

„Eine respectable Dame —," begann Robert.

„Irgend ein entsetzlicher alter Drache, der ein Pensionshaus hält," rief Mervyn, um so lauter wegen seines Einschreitens. „Ja, Das würde Dir gefallen, und Du würdest all' ihr Vermögen an Pfarrer in langen Röcken verschwenden! Ich weiß besser, was ich zu thun habe! Komm' hierher, Phoebe, und höre mich an. Du sollst hier wohnen, wie immer, Marie und Alle, und Du kannst die Fennimore behalten, um nach den Kindern zu sehen. Antworte mir, wird Dir Das genügen? Sieh nicht erst Robert an, sondern sage ja oder nein."

Mervyn's Ausfall machte sein Anerbieten weniger edel; aber ungeachtet der Qual des Unwillens und der mißbilligenden Blicke Robert's mußte die arme verlassene Phoebe an ihrer Heimath hängen, und an dem Einen, welcher allein sie und ihre arme Gefährtin annehmen wollte. „Mervyn, ich danke Dir, es ist recht!"

„Recht! Was bedeutet Das? Wenn irgend Jemand ein Wort dagegen zu sagen hat, daß meine Schwestern unter meinem Dache bleiben, so laßt es mich offen und nicht hinter meinem Rücken hören. Nun, Juliane, was meinst Du?"

„Es soll mich nur wundern, wie lange es währen wird," bemerkte spöttisch Lady Acton.

„Und man sollte einige Bürgschaft haben," fügte Robert hinzu, „daß sie nicht in unpassende Gesellschaft eingeführt werden sollten."

„Du meinst, daß sie mir nicht anzuvertrauen sind?“

„So ist es.“

Mervyn knirschte mit den Zähnen und antwortete:

„Sehr gut, ich bin Dir verpflichtet. Ich hätte mir vorgestellt, welches auch Deine Meinung von mir sein möchte, daß Du Deine bevorzugte himmelblaue Gouvernante für eine makellose Schutzwache halten würdest, oder kann Dir Nichts, als eine Schwesterschaft genügen?“

„Robert,“ sagte Phoebe, als sie fürchtete, daß noch Schlimmeres daraus erfolgen möchte, „Mervyn ist immer gut gegen uns gewesen; ich vertraue ihm.“

Und ihre klaren Augen waren mit dankbarem Vertrauen auf den ältesten Bruder gerichtet, welcher mit Dank und Triumph ihre Hand ergriff und sagte:

„Wohl gesprochen, Kleine! So, bist Du zufrieden?“

„Ich muß wohl,“ versetzte Robert.

Sir Bevil, der es nicht länger ertragen konnte, fiel mit einer Zeitungsnachricht ein, die er seit seiner mißlungenen Aufforderung an seine Gattin gelesen. Jeder nahm dieses Mittel, die Verhandlung zu beenden, dankbar an.

„Nun, Miß,“ war Julianens gute Nacht, „Du hast Deinen Zweck erreicht. Ich hoffe, daß es Deinen Erwartungen entsprechen wird.“

„Ja," fügte Auguste hinzu, „wenn Mervyn jene Französin heimführt, wirst Du wünschen, weniger hartnäckig gewesen zu sein."

„Das ist nur ein Einfall von Dir," sagte Juliane. „Sie wird Strafe genug an Master Mervyn's eigenem Temperamente haben. Ich würde ihm nicht haushalten, nein, nicht eine Woche."

„Warte, bis Du darum gebeten wirst," sagte Auguste.

Phoebe konnte nicht mehr ertragen, sondern schlüpfte durch die Flügelthür, erreichte ihr Zimmer, sank auf einen Stuhl nieder, ließ sich passiv von Lieschen auskleiden, versuchte nicht, ihren sinkenden Kopf zu erheben, noch ihre herunterrollenden Thränen zu hemmen, da sie sich nur ihrer verwundeten und gedrückten Niedergeschlagenheit, deren Einzelnheiten sie nicht zu betrachten wagte, bewußt war. Wie sollte sie es auch, wenn ihr Elend ihr von solchen Händen bereitet worden war? Die einfache Thatsache des unschicklichen Streites zwischen den Brüdern und Schwestern an einem solchen Abende war Schande und Schmerz genug, und es war ihr, als wäre sie ganz zerknickt und vernichtet, während der einzige Tropfen des Trostes in Mervyn's Freundlichkeit durch den Streit zwischen ihm und Robert und den Zweifel, ob Robert glaube, daß sie es annehmen solle, vergiftet wurde.

Als ihr Mädchen sie verließ, machte sie nur eine

Bewegung, um das Licht auszulöschen, und dann kauerte sie wieder nieder, als wollte sie sich in der Dunkelheit verbergen; aber die sanfte Dämmerung des Sommerabends schien sie zu besänftigen und herzustellen; und mit einem Verlangen nach Luft, um ihre klopfende Stirn zu erfrischen, lehnte sie sich in die kühle stille Nacht hinaus und blickte zu dem nördlichen Himmel auf, noch perlenhell von der letzten Erinnerung des späten Sonnenunterganges, und zu den großen blassen Sternen, die ruhig niederstrahlten.

„O, Mutter, Mutter! Wohl mochtest Du wünschen, die arme Marie mit Dir zu nehmen — dorthin, wo die Müden Ruhe finden — wo Gnade ist für die Schwachen und Geistesarmen! Heimath! Heimath! Wir haben keine, als bei Dir!“

Ja, hatte sie nicht eine Heimath bei Dem, dessen Liebe mehr war als einer Mutter Liebe, dessen milde Sterne jetzt auf sie niederlächelten, dessen sanfter Wind ihre glühenden Wangen fächelte, selbst als ein noch sanfterer Hauch des Trostes ihren beunruhigten Geist stillte! Sie lehnte sich hinaus, bis sie sich so weit fassen konnte, im Gebete niederzuknieen. Von dem Gebete erhob sie sich still, ermüdet und fähig, unter den väterlichen Flügeln zu ruhen, die über das Waisenkind ausgebreitet waren.

Sie war früh auf, wenngleich mit schweren, angeschwollenen Augenlidern, und ängstlich, Bertha’s

Fragen zu vermeiden, bis Alles vollständiger bestimmt, begab sie sich in den Garten, um ihre Stirn und Augen abzukühlen. Sie benetzte sie mit den Herzblättern einer thauigen, duftigen, voll aufgeblühten Rose, die sie mit einem thränenvollen Lächeln der Sympathie anzusehen schien, als ein Fußtritt sich näherte, ein Arm sie umschlang und Robert neben ihr stand.

„Meine Phoebe," sagte er zärtlich, „wie geht es Dir? Es war ein schrecklicher Abend!"

„O, Robert, warst Du unzufrieden mit mir?"

„Nein, in der That nicht. Du beschämtest uns Alle. Ich bedauerte, daß Du nicht besser vorbereitet warest, aber einige von den Gästen blieben lange, später wurde ich durch Geschäfte gehindert, und dann nahm mich Bevil in Beschlag, um mich insgeheim vor dieser Anstalt für die arme Marie zu warnen."

„Ich glaubte, es wäre Juliane, die darauf gedrungen."

„Hast Du nicht bemerkt, daß sie Alles begünstigt, was ihm zuwider ist?"

„O, Robert, Du kannst es verhindern, daß je wieder an diesen Plan gedacht werde!"

„Ja," sagte Robert, „dorthin hätte sie nie kommen sollen, auch wenn Du keinen Widerstand geleistet hättest."

„Und, Robert, können wir hier bleiben?" fragte Phoebe zitternd.

„Crabbe findet Nichts, was Dem entgegen sein sollte," antwortete er.

„Findest Du Etwas, Robert? Wenn Du denkst, daß wir es nicht sollten, so will ich eine Veränderung versuchen; aber Mervyn ist freundlich, und Dies ist in der That unsere Heimath. Ich sah, Du glaubtest, daß ich Unrecht habe, aber ich konnte nicht umhin, froh zu sein, daß er auf Marie Rücksicht nahm."

„Du hattest Recht. Dein ältester Bruder ist die rechte Person, Dir eine Heimath zu geben. Ich kann es nicht. Es würde eine böse und argwöhnische Gemüthsart gezeigt haben, wenn Du es ihm verweigert hättest."

„Doch Dir gefällt es nicht."

„Vielleicht bin ich ungerecht. Ich gestehe, daß ich Euch alle für glücklicher und besser in einer solchen Heimath gehalten hätte, wie Mr. Parsons oder Miß Charlecote sie für Euch hätten auffinden können; und obgleich Mervyn wohl kaum absichtlich Eure Unerfahrenheit benutzen würde, so denke ich doch nicht, daß er immer wissen sollte, was für Dich oder Bertha nachtheilig sein würde. Es ist eine Aufgabe, die ich ihm nur ungern zugestehe, denn ich denke, er begreift sie nicht recht."

„Ich könnte machen, daß Du besser von ihm denken müßtest. Ich will versuchen, ob ich es kann."

„Alles — Alles, um zu machen, daß ich besser von ihm denke," rief Robert lebhaft.

„Ich weiß es nicht von ihm allein, daher ist es kein Bruch des Vertrauens," sagte Phoebe, „er ist einer hübschen Person, weder reich noch vornehm, lebhaft zugethan, aber sie war sehr gut und religiös — so daß sie ihn nicht annehmen wollte."

„Wann war Das?"

„Die Neigung war von langer Zeit her; die Zurückweisung fand erst diesen Frühling statt."

„Meine arme Phoebe, ich könnte Dir nicht sagen, wie die Zeit seit dem letzten Frühling hingebracht worden ist."

„Ich weiß es zum Theil," sagte sie niederblickend; „aber Robin, Das kam von der Verzweiflung. O! wie verlangte es mich nach ihm, daß er kommen und mich versuchen lassen möchte, ihn zu trösten!"

„Und wie sollte Das meine Meinung verändern," fragte Robert, „außer daß es mir zeigte, daß kein richtig gesinntes Frauenzimmer sich ihm anvertrauen könnte?"

„O, Robert, nein! Schwestern bedürfen keiner Aenderung, wenn auch Andere vielleicht. Ich wollte nur, daß Du sehen solltest, wie er das Gute um seiner selbst willen liebt und ehrt, so daß er auch seine Schwestern beschützen wird."

„Ich will so denken, Phoebe. Du verdienst, daß man Dir glaubt, denn Du hebst seine besten

Seiten hervor. Meinerseits haben die unglücklichen Gewohnheiten unserer Knabenjahre einen Groll zurückgelassen, wovon ich mich nicht befreien kann, wenn ich ihn auch noch so sehr bereue. Ich gab mich gestern Abend demselben hin. Ich kann kalt sein, aber nicht umhin, mich verächtlich auszusprechen. Ich machte die Sache schlimmer und erhöhte Deine Schwierigkeiten, indem ich ihn beleidigte."

„Er beleidigte Dich," sagte Phoebe. „Wenn ich an jene Worte denke, so weiß ich nicht, wie ich bei ihm bleiben kann."

„Sie trafen mich nicht! Es war Nichts," sagte Robert. Aber es war um so unpassender von mir, meine Warnung so auszusprechen, wie ich es that. O, Phoebe, Deine Gebete und Dein Einfluß haben viel für mich gethan. Hilf mir jetzt, meinen Bruder so zu behandeln, daß ich meinem Berufe keine Schande mache."

„Du — während Du ohne Weiteres alle Beleidigungen verzieheſt, die er Dir zugefügt!"

„Wenn ich verzieh, sollte ich auch lieben," entgegnete er und murmelte dann traurig: „Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger."

Phoebe wich zurück, doch konnte sie nicht umhin zu denken, wenn der Geist des Kain zwischen ihnen herrschte, so könne er nicht bei dem jüngeren Bruder sein.

Als sie dann wieder sprach, gab sie ihre Besorg-

niß zu erkennen, daß Miß Jennimore sich weigern würde, dazubleiben, da die Stellung unbequem sein würde. Ihr Talent war für die arme Marie weggeworfen, und Bertha war in der letzten Zeit sehr bitter und trotzig gewesen. Phoebe fürchtete eine Veränderung sehr, sowohl wegen ihrer Gouvernante, als auch wegen der Unruhe, daß eine neue Duenna Mervyn noch unwillkommener sein dürfte, und sie fühlte sich getäuscht, zu sehen, daß Robert sich der Hoffnung bemächtigte, daß der ganze Plan an dieser Klippe scheitern möchte.

Phoebe dachte, daß die Wiederholung der Beleidigung bei der Mittagstafel am Besten dadurch verhindert werde, daß sie beim Thee sogleich ihre Stelle einnehme. Mervyn kam zuerst herunter und begrüßte sie wie eine Person die ihm besonders angehörte. Er entdeckte den rothen Fleck auf ihrer Wange und rief:

„Ei! brachten sie Dich zum Weinen? Sei gutes Muths; das Haus wird bald von ihnen frei sein, und dann bist Du meine kleine Königin. Du hast Nichts dagegen zu sagen. Hat Dir irgend Jemand Etwas in den Kopf gesetzt?"

Und er sah seinen Bruder zornig an.

„Nein, Mervyn, Robert und ich halten Dich für sehr freundlich und glauben, daß es so recht ist."

„Ja," sagte Robert, „keine Anordnung könnte angemessener sein. Es thut mir leid, Mervyn,

wenn mein Benehmen am letzten Abend beleidigend war."

„Ich nehme nie Etwas übel; es ist nicht meine Art," sagte Mervyn gleichgültig und fast ärgerlich, daß sein Bruder nicht den Muth habe, den Streit fortzusetzen.

Nach dem Frühstücke, wobei die älteren Schwestern kalt und fremd waren und Sir Bevil so freundlich, wie er es zu sein wagte, war Mervyn's erste Handlung, im Verein mit Mr. Crabbe zu gehen, um der Miß Fennimore die Anordnung zu erklären und sie zu bitten, ihre Dienste fortzusetzen. Sie verließen sie überrascht und zornig: Miß Fennimore wollte sich bedenken! Selbst als Mervyn, um sich eine Fremde zu ersparen, die eine noch größere Belästigung sein dürfte, ihr noch eine Zulage von hundert Pfund zu ihrem gegenwärtigen schon sehr hohen Gehalte anbot, lehnte sie es höflich ab und wiederholte, daß sie am Abend ihre Antwort geben würde.

Mervyn's Zorn würde sich verdoppelt haben, hätte er die Ursache ihrer Zögerung gewußt. Sie schickte Marie ab, um Robert zu bitten, ihr eine halbe Stunde zu schenken. Bei seinem Eintritte entließ sie ihre Schülerinnen und sagte:

„Mr. Fulmort, es würde mir lieb sein, wenn Sie mir offen Ihre Meinung über die vorgeschlagene Anordnung sagen wollten. Ich meine jenen Theil,

der sich auf mich bezieht," fügte sie hinzu, als sie ihn zaudern sah.

„Ich verstehe Sie nicht ganz," sagte er.

„Ich meine, ob Sie, als die Person, deren Entscheidung in dieser Familie am Meisten Werth hat, zufrieden sind, Ihre Schwestern unter meiner Aufsicht zu lassen? Wenn nicht, so würde ich, was es mir auch kosten möchte, mich von dieser lieblichen und bewundernswürdigen Phoebe zu trennen," — und ihre Stimme zeigte eine ungewohnte Gemüthsbewegung — „nicht daran denken, bei ihnen zu bleiben."

„Sie stellen mich in eine sehr seltsame Lage, Miß Fennimore; ich habe keine Autorität, zu entscheiden. Die Mädchen könnten keine Freundin haben, die aufrichtiger für ihre Wohlfahrt sorgte oder die Phoebe's gegenwärtigen Wünschen willkommener wäre."

„Vielleicht nicht; aber die Frage ist nicht nach meinen oder Ihren Gefühlen, sondern ob Sie meinen Einfluß als verderblich für ihre religiösen Grundsätze ansehen. Wenn Das ist, so lehne ich das Anerbieten ihres Vormunds sogleich ab." Nach einer Pause fügte sie, wohl zufrieden mit seinem Nachdenken, hinzu: „Es mag Ihnen bei Ihrer Entscheidung behülflich sein, wenn ich Sie von dem Zustande meines Geistes in Kenntniß setze."

Sie begann ihm zu erklären, daß ihre Eltern

der Secte der Unitarier angehört, daß ihre Mutter ihrem angeerbten Glauben zu liebevoll ergeben gewesen, um je über denselben hinauszublicken. „Mr. Fulmort," fügte sie hinzu, „Nichts werde ich billigen, was meine Mutter verurtheilt!"

Er sagte, wo keine vorsätzliche Verwerfung der Wahrheit vorhanden wäre, könnte die rettende Gnade und der Glaube noch gewährt werden.

„Sie sind nachsichtig," antwortete sie in fast sarkastischem Tone, und fuhr dann fort: Ihr Vater, ein Gelehrter von hohen Fähigkeiten, wegen Kränklichkeit von seinem Amte entbunden, hätte über jedem Glauben zu stehen gemeint. Er hatte seiner Tochter eine männliche Erziehung gegeben und viele theologische Bücher mit ihr gelesen, und als er gestorben, habe sie liberal und andächtig die in Pope's allgemeinem Gebete ausgesprochenen Ansichten getheilt. Alles war ein Aufstreben zu dem Herrn der Natur, die Formen waren Accomodationen zum Besten der Menschheit, Kaleidoscopgestalten halb begriffener Bruchstücke, jedes mit seiner eigenen Schönheit, und nur des Tadels werth, wo sie moralische Fehler gestatteten, zu welchen sie die Unduldsamkeit rechnete.

Was sie für vernünftig hielt — das Christenthum durch den Fortschritt der Welt modificirt — war ihr Glaubenssatz, und sie hegte keine Bedenklichkeit, an irgend einem Acte der Gottesverehrung

Theil zu nehmen; während sie von Natur gewissenhaft war und alle Tugenden liebte, betrachtete sie die Schrecken der Religion als die Geißel der Duckmäuser und der Abergläubischen; oder wenn das Leiden überhaupt existirte, so könnte es nur eine Sühne sein, die zu einem Zustande der hohen Intelligenz und der vollkommenen Moralität führe. Keine andere Ansicht, am Wenigsten die der stellvertretenden Sühne, schien ihr des Wohlwollens des Gottes würdig, den sie sich selber aufgestellt hatte.

So war sie seit zwanzig Jahren geblieben; in der letzten Zeit hatte sie sich aber unbefriedigt gefühlt. Während sie mit Phoebe verkehrte, konnte sie, obgleich das Kind nicht von Natur intellectuell war, sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es wesenhafte Wahrheit sei, wonach sie handelte und worauf sie sich verließ. „Ebenso mit den Anderen," sagte Miß Fennimore, womit sie ihren Zuhörer selber meinte. „Und dann kann ich nicht umhin, zu fühlen, daß die Anhänglichkeit an irgend ein Glaubenssystem der Zwang ist, welcher Bertha fehlt, und daß Dies wahrscheinlich von meiner eigenen Richtung herkommt. Diese Beispiele haben mich im Laufe des gegenwärtigen Frühlings veranlaßt, nach meinen früheren Grundsätzen zu verfahren, und es ist mir eingefallen, wenn das göttliche Wesen nicht die bloße Abstraction ist, für die ich es früher hielt, so ist es angemessen, zu glauben,

daß es einen Charakter und Willen — kurz, Individualität hat, so daß es eine einzige Offenbarung der absoluten Wahrheit geben kann. Ich habe den Gegenstand noch nicht vollständig durchdacht, aber ich hoffe, es zu thun; und wenn ich bemerke, daß ich nur einen übernatürlichen Einfluß bei einem individuellen Character annehmen kann, sehe ich es als ein Zeugniß für das System an, welches dasselbe hervorbrachte. Die Auseinandersetzung meiner Ansichten empört Sie; ich wußte es vorher. Aber da Sie Dies wissen und es für möglich halten, daß eine nicht zweifelnde Gläubige einen besseren Einfluß auf Bertha gehabt haben könnte, sind Sie bereit, mir Ihre Schwestern anzuvertrauen?"

„Lassen Sie mich eine Frage thun. Warum wurde diese Erklärung nicht schon früher Denen gegeben, welche mehr Recht hatten, zu entscheiden?"

„Meine Glaubenssätze sind selten der Gegenstand der Untersuchung gewesen. Wenn es geschah, verbarg ich Nichts, und es entgingen mir dadurch zwei Stellen. Aber diese Dinge werden gewöhnlich vorausgesetzt, und ich hielt es nie für meine Pflicht, von meinen religiösen Meinungen zu sprechen, da ich sie nie zur Schau trug. Ich erregte niemals Aergerniß, indem ich gegen irgend eine Form der Gottesverehrung sprach, und kümmerte mich nur um das moralische und intellectuelle, nicht um das religiöse Wesen."

„Konnten Sie ohne das Religiöse zu dem Moralischen gelangen?“

„Ich muß sagen, daß ich selten eine Schülerin von Kindheit auf erzogen habe. Die meinigen waren besonders von fünfzehn bis achtzehn Jahren, deren Eltern nur ihren Unterricht, nicht ihre Erziehung von mir verlangten, und bis ich hierherkam, beobachtete ich nie Wachsthum und Entwickelung des Characters. Während ich weiter Nichts für Phoebe thun konnte, als ihr Methode und Belehrung zu gewähren, indem ich die anderswo entlehnten höheren Eigenschaften sich selber überließ, waren bei Bertha meine Bemühungen nicht ausreichend, irgend ein Motiv zu liefern, ihre natürlichen Fehler zu überwinden; und ich glaube, die Verbindung mit einer Person von meiner skeptischen Geistesrichtung hat dazu gedient, den Einfluß von Phoebe's Religion auf ihre Schwester zu verhindern.“

„Dies ist der Grund, weshalb Sie es mir sagen?“

„Zum Theil, und ferner, weil ich Sie viel mehr achte, als meine früheren Principale, und weiß, daß Ihre Absichten mit Ihren Schwestern nicht gleich denen derjenigen Personen sind, mit welchen ich zu verkehren gewohnt bin.“

„Sie wissen, daß ich keine Macht habe. Mein Bruder und Mr. Crabbe haben allein zu verfügen.“

„Ich weiß es freilich; aber ich konnte nicht zu-

geben, daß ich Ihren Schwestern durch irgend eine Familienanordnung aufgedrängt werde, die den Wünschen des Mitgliedes, welches am Meisten befähigt ist, für sie zu urtheilen, entgegen ist."

„Ich danke Ihnen, Miß Fennimore; ich will Sie ebenso offen behandeln, wie Sie mich behandelt haben. Ich bin oft unwillig gewesen, daß meine Schwestern einer Gefahr ausgesetzt sein sollten, ihren Glauben erschüttert zu sehen, und diesen Morgen hoffte ich fast, zu hören, daß Sie nicht in Mervyn's Plan willigten. Aber was Sie gesagt haben, überzeugt mich, daß, was Sie auch früher gewesen sein mögen, Sie sie mehr in allem Guten bestärken werden, als die meisten Anderen. Ich weiß, daß es eine schwere Betrübniß für Phoebe sein würde, eine so liebe Freundin zu verlieren, es könnte sie aus der Heimath vertreiben, an der sie so sehr hängt, und wenigstens Bertha von ihr trennen; und unter diesen Umständen kann ich nicht wünschen, daß Sie für jetzt die armen Mädchen verlassen."

Er sprach ein Wenig verwirrt, aber es lag mehr Zustimmung in dem Wesen, als in den Worten.

„Ich danke Ihnen," versetzte sie eifrig. „Ich kann Ihnen nicht sagen, was es mir kosten würde, mich von Phoebe, meiner lebendigen Lection, zu trennen."

„Nur lassen Sie die Lection noch unbewußt sein."

„Ich möchte es um die Welt nicht anders haben. Die ruhige Zuversicht, die sie zu einem Geiste des Wohlthuns macht, ist viel zu liebenswürdig, um durch einen Wink von den Streitigkeiten, die mein Gehirn verwirren, gestört zu werden. Wenn es von Leichtgläubigkeit herrührt, sind die Wirkungen schöner, als die des deutlichen Bildes."

„Sie werden es nicht immer für Leichtgläubigkeit halten."

„Es würde eine große Beruhigung darin liegen, Alles als Beweis anzunehmen, was Sie und Phoebe thun," entgegnete Miß Fennimore mit einem Seufzer, „um eine unveränderliche Antwort auf die Frage „„Was ist Wahrheit?"" zu erhalten. Doch selbst Ihr Evangelium läßt die Frage unbeantwortet."

„Unbeantwortet für Pilatus; doch Die, welche es redlich meinen, finden die Wahrheit; und ich glaube fest, Ihre Augen werden geöffnet werden, um sie zu finden. Sie wissen, Miß Fennimore, daß ich nicht gleich mit der Antwort bereit und schwach im Disputiren bin, und Sie haben mir oft keine weitere Ausflucht gelassen, als meine feste Ueberzeugung; aber ich kann Sie an Diejenigen verweisen, welche stark sind. Wenn ich Ihnen helfen kann, Ihre Bedenken Anderen vorzulegen, oder Ihnen Bücher empfehlen, wird es mich freuen —"

„Sie können nicht disputiren — Sie können

nur handeln," sagte Miß Fennimore lächelnd, als er abgerufen wurde.

Das Schulzimmer war ungestört geblieben, denn die Schwestern waren anderweitig beschäftigt. Nach Mr. Fulmort's Testamente sollten die Juwelen, mit Ausnahme derjenigen, welche von der Familie Mervyn herkamen, unter die Töchter vertheilt werden, und Ihre beiden Herrlichkeiten hielten Dies für die beste Zeit zu ihrer Wahl, obgleich sie noch nicht Besitz ergreifen konnten. Phoebe würde eine Welt darum gegeben haben, wenn die Schmucksachen schon vertheilt gewesen wären, so daß Mervyn und Mr. Crabbe nicht nöthig gehabt hätten, sie unglücklich zu machen, indem sie ihre Rechte verfochten, darauf bestanden, daß sie wählen solle, und dann Einwendungen gegen ihre Wahl machten, wenn die Gegenstände ihnen nicht werthvoll genug schienen, während Bertha die Lection in der Habgier benutzte und Alles, was die Anderen in Anspruch nahmen, als wäre es ihr selber genommen, betrachtete. Die arme Marie legte jedes Armband an, steckte jeden Ring an ihre Finger, ließ jeden Diamant spielen und erfreute sich an der großen Ausstellung, sowie an ihrem eigenen Antheil, welcher durch allgemeine Zustimmung Das enthielt, was geschmacklos und schlecht gefaßt war. Niemand hatte das Herz, sie zu stören, aber Phoebe fühlte, daß das arme Geschöpf Allen im Wege sei, und konnte

kaum Augustens Compliment ertragen: „Am Ende, Phoebe, ist sie nicht so übel; vielleicht wirst Du im Stande sein, sie für das Land erträglich vorstellbar zu machen.“

Lady Acton patronisirte Bertha aus Widerspruch gegen Phoebe, und Sir Bevil war froh, eine Schwester zu haben, gegen die er ohne Belästigung freundlich sein konnte. Die junge Dame, der Einförmigkeit der Heimath herzlich überdrüßig, fühlte sich sehr getäuscht durch die gegenwärtige Anordnung. Phoebe war die beneidete ältere Schwester geworden, anstatt der Unglücksgefährtin, und Juliane wurde als die theilnehmende Freundin betrachtet, welche die Gefängnißthüren würde geöffnet haben, die Phoebe für sie schloß, indem sie Mariens wegen alle diese Störung machte.

„Welcher Unsinn, so viel mit Marie aufzustellen!“ sagte Juliane. „Sie wird Phoebe sehr im Wege sein, wenn sie zur Saison nach London will — aber ich werde sie nicht mit in Gesellschaft nehmen, so viel kann ich ihr sagen.“

„Mich aber wirst Du mitnehmen,“ rief Bertha, „Du wirst mich nicht immer in dieser traurigen Höhle lassen.“

„Fürchte Nichts, Bertha. Dieser Plan wird keine sechs Monate währen. Mervyn und Phoebe werden einander bald überdrüßig werden, und

Auguste wird bereit sein, sie zu sich zu nehmen — sie sehnt sich nach einem Laufmädchen."

„Ich will nicht dorthin, um Kochbücher zu lesen und mit alten Grummets zusammen zu kommen. Du wirst mich zu Dir nehmen, Juliane, und wir wollen einen solchen Spaß mit einander haben."

„Wenn Du eingeführt bist, vielleicht — aber Du mußt Dir dieses Stottern abgewöhnen."

„Ich werde vorher aus Langeweile sterben! Wenn ich nur in eine Schule kommen könnte!"

„Ich möchte nicht an Deiner Stelle sein, während Du Marie als lebhafteste Gefährtin hast."

„Es ist viel schlimmer, als da wir in das Gesellschaftszimmer hinunter zu gehen pflegten. Jetzt sehen wir Niemand, als Miß Charlecote, und Phoebe wird ganz wie sie!"

„Was! Nimmt sie ihre ganze frömmelnde Art an? Ich dachte es mir."

„Und was die Sache noch ärger macht, Miß Fennimore fängt auch an, religiös zu werden. Ich mußte schon Butler's Analogie ganz durchlesen, und jetzt soll ich zum Paley übergehen, und sie läuft immer Robert nach."

„Gouvernanten im mittleren Alter laufen immer hinter jungen Geistlichen her, besonders wenn sie recht übertrieben sind."

„Und nun schnappt sie immer Alles auf, wenn ich die geringste verständige oder speculative Be-

merkung mache, oder wenn ich über die Förmlichkeit lache, die Phoebe in Holt lernt. Gestern sagte ich, der Fortschritt des gesunden Verstandes würde bald machen, daß die Leute aufhörten, Langweiligkeit mit Moralität zu vereinen oder etwas Nebelhaftes für das einzige Erforderniß für den Respect zu halten, und es wurde aufgenommen, als wenn es Hochverrath wäre."

„Du darfst in Deinem Sprechen nicht die Grenzen überschreiten, Bertha, oder Dich so ausdrücken, daß es gefühllos klingt."

„Ich kann nicht umhin, originell zu sein," sagte Bertha. „Ich muß meine Ideen aus meinem individuellen Bewußtsein entwickeln und meine Unabhängigkeit des Gedankens behaupten."

Juliane lachte, obgleich sie dem metaphysischen Tone ihrer Schwester nicht ganz gefolgt war, aber wohl zufrieden, daß sie im Widerspruche mit Phoebe stand, und antwortete mit der Bemerkung:

„Einen unerträglichen Lärm machen sie von dem Mädchen!"

„Und sie ist noch nicht einmal besonders talentvoll," fuhr Bertha fort. „Ich kann eine Uebersetzung in der halben Zeit machen und bin ihr in allen Branchen der Naturphilosophie weit vor!"

„Sie schmeichelt Mervyn, Das ist die Sache; aber sie wird bald genug davon haben. Ich hoffe

nur, er wird sie nicht in eine schreckliche Verlegenheit bringen, Das ist Alles!"

„Welch' eine Verlegenheit?" fragte Bertha, die aus der Hoffnung schloß, daß es etwas Aufregendes sei.

„O! Du bist noch zu sehr Kind, um es zu verstehen — aber ich sage, Bertha, schreibe mir und laß mich wissen, wen Mervyn in's Haus bringt."

Mit einem ähnlichen Auftrage, doch an eine andere Person gerichtet, verließ Robert Beauchamp gleichfalls.

Wie er wohl wußte, daß es der Fall sein würde, war durch den Tod seiner Mutter Nichts in seinen Umständen verändert, außer daß er ihre Erbschaft nicht mehr seine Heimath nennen konnte. Sie hatte kein Testament gemacht und ihre ganze Besitzung ging auf ihren ältesten Sohn über, von welchem sich Robert in gegenseitiger trotziger Stimmung trennte, die mehr vorausgesetzt, als ausgesprochen wurde. Er nahm von seinem Geburtsorte Abschied, als erwarte er, nie dorthin zurückzukehren, brachte die letzte Stunde in Hiltonbury bei Miß Charlecote zu und theilte ihr so viel von seinem Kummer mit, wie er auszusprechen ertragen konnte.

„Und," sagte er, „ich habe meine Zustimmung zu den beiden Plänen gegeben, die ich Anfangs am Meisten mißbilligte — daß Mervyn meinen Schwestern eine Heimath gewähren und daß Miß Fenni-

more ihre Gouvernante bleiben soll! Was wird daraus werden?"

„Bereuen Sie es nicht, Robert," war die Antwort. „Verlassen Sie sich darauf, die große Gefahr liegt darin, sich übereilt in vorhandene Anordnungen zu mischen. Dies ist es, was die jungen Personen schwer lernen, aber die Erfahrung bestätigt es."

„Da Sie da sind, um sie zu überwachen, werde ich weniger fürchten."

Miß Charlecote wunderte sich, ob wohl eine eigene Täuschung seine Niedergeschlagenheit erhöhen möchte und ob er noch an Lucylla dächte.

Achtes Kapitel.

So schutzlos steht nicht meine Schwester da,
Wie Ihr es denkt. Sie hat verborg'ne Stärke,
Um die Ihr nicht gewußt.

Comus.

Phoebe wurde in der Leere des verwaisten Hauses zurückgelassen, in der Oede, wo ihre Gegenwart die Erheiterung gewährt hatte, und in der Beruhigung, trauriger als Kummer, sich von ihrem Lieblingsbruder zu trennen und ihn außer Gefahr zu sehen, Aerger zu erregen oder geärgert zu werden.

Die Veranlassung zum Streite und der Gegenstand des Neides gewesen zu sein, lastete wie eine Schuld auf ihrem Herzen, und der Sturm, der sie hin- und hergeworfen, als sie am Meisten des Friedens und der Beruhigung bedurfte, ließ sie leidend und sorgenvoll zurück. Sie nährte ihren Kummer nicht und war zufrieden, daß ihre Mutter von der Last des Daseins, die in der letzten Zeit so schwer gewesen, befreit worden; aber es war unvermeidlich, den geliebten Gegenstand ihrer Sorge zu ver-

missen, und es lag nicht in ihrer Natur, die Niedergeschlagenheit von sich abzuschütteln oder den Kummer in der Aufregung zu beseitigen.

Mervyn war es, als hätte er eine Lerche gefangen, doch fand er, daß sie die Flügel hängen ließ, anstatt zu singen. Er war sehr freundlich, ja fast übertrieben, und ritt und fuhr mit ihr zu jeder sehenswürdig geachteten Ruine oder Aussicht, bestellte Bücher für sie und befragte sie über Verbesserungen, die ihr schon der Veränderung wegen schmerzlich waren. Sie gewährte ihm freundlich und dankbar ihre Aufmerksamkeit, war immer auf seinen Ruf bereit und unterhielt ihn am Abend mit Kartenspiel und Musik; aber sie fühlte sich abgespannt und traurig und sah, daß er sich in ihr getäuscht finde. Dann machte sie den Versuch, Bertha zur Unterhaltung für Beide hereinzubringen, aber Dies mißlang vollständig. Bertha war viel zu scharfsichtig und spitzfindig für einen älteren Bruder, dem es sowohl an Witz, als an Temperament fehlte, und die einzige Folge war, daß sie seine flachen Kenntnisse in den Naturwissenschaften ergründete und daß er erklärte, die Einbildung verzehre sie und sie wäre das unerträglichste Kind, welches er je gesehen — eine unverzeihliche Beleidigung für ein junges Mädchen von fünfzehn Jahren; auch konnte Bertha nicht vorgezogen werden, ohne Marie zu kränken, deren Gegenwart Mervyn

nicht dulden wollte, und so war Phoebe genöthigt, nachzugeben und die Nebenpersonen, die nur um ihretwillen geduldet wurden, im Hintergrunde zu halten.

Bertha's Ueberdruß an dem Schulzimmer sehr bedauernd, versuchte sie, die Gouvernante zufrieden zu stellen und ihren Schwestern gefällig zu sein, indem sie ihre Studien wieder begann; aber da das Motiv der Pflicht und des Gehorsams nicht vorhanden war, so belästigten diese Studien einen Geist, der von Natur eine nachdenkende und praktische Richtung hatte, und sie bemerkte, daß Bertha über sie triumphirte, weil sie vergessen, ob Lucca guelfisch oder ghibellinisch gewesen, Oolit unter rothen Sandstein stellte oder die Definition von Ozon verwechselte. Sie sah es gern, daß Bertha sie übertraf; aber die Unaufmerksamkeit betrachtete sie als unrecht an sich, sowie auch als ein böses Beispiel, und ihre Entschuldigungen waren so herzlich, daß sie Miß Fennimore fast rührten.

Mervyn's Aufmerksamkeiten ließen mit den Tagen der Abgeschiedenheit nach. In der dritten Woche speiste er außer dem Hause zu Mittag, in der vierten reiste er nach Goodword, richtete eine halbe Einladung an Phoebe, ihn zu begleiten, und sagte, Das wäre es gerade, was sie bedürfe, um ihre Lebensgeister wieder herzustellen.

Die arme Phoebe! Während Mr. Henderson

mit Miß Fennimore sprach und Bertha zu gleicher Zeit die Vorzüge von Decandolle's System der Botanik gegen Miß Charlecote hervorhob, wurde eine förmliche Verwirrung in ihr erregt!

Miß Fennimore lächelte theils vor Vergnügen, theils aus Belustigung, als Phoebe um die Erlaubniß bat, zu Fuß nach Holt zu gehen und sich am Abende mit dem Wagen wieder abholen zu lassen.

„Lachen Sie nicht über mich," sagte Phoebe. „Ich bin so froh, Jemand zu haben, den ich um Erlaubniß fragen kann."

„Ich will nicht lachen, meine Liebe, aber ich will Ihnen nicht behülflich sein, unsere Stellungen umzukehren. Es ist besser, wenn wir uns Beide daran gewöhnen."

„Es scheint eigennützig, wenn ich den Wagen für mich in Beschlag nehme," sagte Phoebe; „aber ich denke, ich habe Miß Charlecote, Mervyn's wegen, einigermaßen vernachlässigt und ich glaube, sie würde mich gern allein bei sich haben."

Die Einsamkeit des Ganges war ein großes Vergnügen und es lag etwas Heilendes in der Macht des Schweigens — in der Ruhe, nicht genöthigt zu sein, sich lebhaft zu zeigen. Die Sommerblumen waren verblüht, aber die Zaunrübe bedeckte die Büsche mit üppiger Schönheit und die stolze Kardendistel erhob ihr königliches Haupt und

streckte frohlockend ihre bescepterten Arme aus. Das purpurne Haidekraut mischte sich mit dem duftigen Thymian; blauer Hasenklee und blasse zitternde Grashalme besetzten den Pfad, und Distelflocken, von Kalkhügeln heruntergetrieben, lagen wie Schnee in den Höhlungen oder tanzten gleich lebenden Geschöpfen auf dem Wege vor ihr her. Eine Brut von Goldfinken flatterte mit munterem Gezwitscher um eine hohe Milchdistel mit bunten Blättern, und ein Wenig weiter, gerade an der Oeffnung einer Lichtung, erblickte sie eine ungeheure Drachenfliege mit grünen, schwarzen und goldenen Streifen, von Flügeln getragen, die wegen ihrer raschen Bewegung unsichtbar waren. Sie stand still, um Materialien für Miß Charlecote zu sammeln und eine Geschichte für Marie auszudenken.

„Stehen Sie still! Er ist an Ihnen!“

Sie sah Miß Charlecote einige Schritte entfernt, fast auf allen Vieren in dem Thymiangrase.

„Nur ein Grashüpfer! Ich habe nur einmal solchen Kerl gesehen. Er macht entsetzliche Sprünge; da ist er an ihrer Falbel!“

„Ich habe ihn! Nein! Er ging gerade über Sie hinweg!“

„Ich habe ihn unter meinem Taschentuche. Greifen Sie in meine Tasche und nehmen die weithalsige Flasche heraus. So ist's recht. Spazieren Sie hinein, mein Herr, es ist von keinem Nutzen

zu beißen. Es ist ein Luftloch im Kork. Ist er nicht sehr schön?"

„O, das liebliche Grün! welche Sägen er an den Beinen trägt! Sehen Sie nur den zarten blaßrothen Besatz! Welche Hörner! Und welches wunderliche Gesicht, gleich dem eines Pferdes."

„Das Aussehen Derselben gleicht dem Aussehen der Pferde. Nicht als wäre dies eine Heuschrecke, zum Glück für uns ist es nur ein Gryllus."

„Worin besteht der Unterschied?"

„In den langen oder kurzen Hörnern, da Bertha nicht hier ist, um sie als Antennen bezeichnen zu müssen. Ich muß ihn nach Hause mitnehmen, um ihn zu zeichnen, sobald ich einige Weidenzweige für mein Kätzchen abgepflückt habe. Sie kommen doch mit mir nach Hause?"

„Ich wollte den Thee mit Ihnen trinken und mich am Abend abholen lassen."

„Gutes Kind! Ich war schon oft im Begriffe zu Ihnen zu gehen, aber ich fürchtete mich vor Mervyn. Wie ist es Ihnen ergangen, meine Liebe?"

„Er ist sehr freundlich!" sagte Phoebe, und damit hatte es für jetzt sein Bewenden und Honoria schlug einen Lieblingspfad ein, welcher Phoebe neu war, da er auf einem Umwege nach Holt führte. Zuweilen senkte er sich in eine Vertiefung, über welche die kleineren Scabiosen eine Färbung gleich dem Grau einer Wolke verbreiteten, zuweilen erhob

er sich zu einem Hügel, so daß man auf die abgerundeten Baumgipfel niedersah, und folgte den wellenförmigen Erhöhungen des Bodens. Jenseits war das grüne Thal, der sich schlängelnde Bach und die Erntefelder, die sich mit den Kreidehügeln am Horizonte verschmolzen. Für Phoebe hatte Alles die Frische der Neuheit, vereint mit dem Zauber der Vertrautheit, und ohne daß die Anstrengung der Bewunderung, wie bei den schönen Punkten, zu welchen Mervyn sie geführt hatte, gefordert wurde. Bald darauf öffnete Miß Charlecote ein Pförtchen, welches zu einem Eichendickicht führte. Da war fast kein Unterholz. Der Boden war mit weichem Grase und mit runden elastischen Kissen von grauen Flechten bedeckt. Da waren einige Farnkräuter und rothes Haidekraut, aber das Dickicht bestand aus alten knorrigen Stämmen, mit dem schönen Laube von blassem Meergrün des späteren Sommers bedeckt. Die Blätter waren viel größer, die der jungen so wohl als der ausgewachsenen Bäume — so zeigten die armen alten verwundeten Stämme noch wie zum Scherz ihre letzte Kraft.

„Ah!" sagte Honoria stillstehend, „hier fand ich meinen purpurnen Kaiser, als er sich sonnte, seine herrlichen Flügel weit offen. Anfangs sah er schwarz aus, endlich aber zeigte er sich gleich purpurnem Sammet von der dunklen, geheimnißvollen Schönheit, welche dem bloßen Glanze vorzuziehen ist."

„Behielten Sie ihn? Ich glaubte, Das wäre gegen Ihre Gegensätze."

„Ich neckte ihn nur, indem ich versuchte, ihn zu malen. Er war mein, weil er kam, um mich mit dem Vergnügen, ihn zu sehen, zu entzücken, und auf diesem Wege muß ich mich immer seiner erinnern. Gerade hier war es, wo man, wie Humfrey sagte, diese Thierchen finden kann."

„Liebte Mr. Charlecote die Naturgeschichte?" fragte sie scheu.

„Nicht als Naturgeschichte, aber er kannte Vögel, vierfüßige Thiere, Insecten und Bäume mit einer freundlichen herzlichen Genauigkeit, wie sie die londoner Schriftsteller den Landleuten zuschreiben, die sie aber nie besitzen. Während er die volksthümlichsten Namen anwendete, eine Bachstelze einen Schüsselwäscher — und Waldsauerampfer Kukuksbrod und Käse nannte, zum Theil vielleicht um mich zu necken, kannte er sie alle genau, ihre Nester, ihren Aufenthalt und Alles."

Phoebe konnte nicht umhin, den alten Vers anzuführen:

„Der betet wohl, der schätzt und liebt
Die Menschen und die Thiere."

„Ja, und einige Personen haben eine seltsame Verwandschaft mit Allem, was milde und gut ist in der Schöpfung — welche ein Vogelnest beobachten und selbst anfassen können, ohne zu machen, daß

es verlassen wird, welche die Bienen nicht stechen und welche die Pferde, die Hunde und Katzen so lieben, daß sie ihnen ihre besten Instincte auf eine Weise anvertrauen, die fabelhaft scheint. Trotz der Lyna Innocentium denke ich, daß Dies weniger oft bei Kindern der Fall ist, als bei solchen erwachsenen Leuten, die — gleich Ihrem Vormund, Phoebe — Etwas von der Majestät und Ruhe der Unschuld beibehalten haben."

Phoebe war in einer Gluth der Freude, ihn so nennen zu hören, aber verschämt bei diesem Entzücken, sagte sie:

„Vielleicht lag ein Theil von Salomon's Weisheit darin, daß er diese Dinge liebte, da er die Pflanzen von der Ceder bis zum Isop kannte."

„Und der so schön von der Natur sprach; aber als er alt wurde, muß er leider sein gesundes Vergnügen daran verloren haben."

„Oder er betrachtete sie nur als Gelehrsamkeit oder Schmuck, anstatt, als Freude und Andacht?" sagte Phoebe, indem sie an den Unterschied zwischen Bertha's und Miß Charlecote's Liebe dachte.

„Auch sagte er nicht, daß er Eitelkeit in ihnen fand, wenn er sie auch in seinen eigenen Gärten und Wassergräben finden mochte. Nein, je länger ich lebe, desto gewisser bin ich, daß diese Dinge zu unserem Troste bestimmt sind und eine Hülfe sein sollen bei den Prüfungen des Lebens. Ich ver-

sichere Ihnen, Phoebe, jenes rothe Blatt an der Hecke hat eine schmerzliche Reue unterbrochen, und es liegt ein großer Segen in diesen Freuden, den man nie erschöpfen kann."

Phoebe sah, daß Miß Charlecote in ihrem eigenen Falle Recht hatte. Als sie in's Haus kamen, wurden Name und Geschichte des Grashüpfers aufgesucht, und es folgte eine Ausstellung des Kätzchens, für welches sie die Weidenzweige mitgebracht, nämlich einer grasgrünen Raupe mit einem Katzengesicht, einem auffallenden, aufgerichteten Kopfe und Schultern und zwei purpurnen Schwänzen, welche bei der Aufregung zwei blaßrothe Fäden ausstreckten — Schlingen für die Schlupfwespen, wie Honoria erklärte. Das Interesse des einsamen Frauenzimmers an ihrem wunderlichen Liebling zeigte, von wie vielen stillen und unschuldigen Arten des Trostes und der Erheiterung wir hier umgeben sind, wenn wir sie nur zu benutzen wüßten.

Honoria hatte die Unterredung so schwankend und gleichgültig werden lassen, da sie glaubte, daß Dies Phoebe größere Beruhigung gewähre, und erst als der Abend bereits vorgerückt war, begann sie sich eines dringenden Auftrages von Robert zu entledigen, indem sie sagte:

„Phoebe, ich wünschte, daß Sie Etwas für mich thun. Da ist jene Kleinkinderschule auf Ihrem Weiler. Es ist zu weit für mich, um darnach

zu sehen, und ich wünsche, daß Sie es thun mögen."

„Robin hat über Gemeindeangelegenheiten an mich geschrieben," sagte Phoebe traurig. „Vielleicht sollte ich es thun, aber ich weiß nicht wie, und ich kann es nicht ertragen, daß irgend eine Veränderung in unserer Handlungsweise beobachtet werden sollte."

Und es traten ihr schneller, als Honoria es erwartet hatte, Thränen in die Augen.

„Liebes Kind," sagte sie, „es ist keine Veranlassung zu diesem Gefühle. Die Sorge für die Schulen muß wenigstens in einer nicht geistlichen Familie von den häuslichen Pflichten abhängen. In den letzten Lebensjahren meiner lieben Mutter, mußte ich Alles seinen Gang gehen lassen, und ich weiß, es ist nicht leicht, wieder anzufangen und noch weniger, von Neuem zu beginnen, aber es wird Ihnen lieb sein, es gethan zu haben, und Sie werden finden, daß es ein großer Trost ist."

„Wenn es meine Pflicht ist, muß ich es versuchen," sagte Phoebe niedergeschlagen; „und ich vermuthe, es ist so. Wollen Sie kommen und mir zeigen, was ich zu thun habe? Ich ging nie in meinem Leben in eine Hütte."

„Ich habe zu früh gesprochen!" dachte Honoria; „doch Robert trieb mich dazu an, und außer dem Unrecht, die Armen zu vernachlässigen, wird die Arbeit wohlthätig für sie sein; aber es bricht mir fast

das Herz, diesen milden und traurigen Gehorsam zu sehen."

„Während wir allein sind," fuhr Phoebe fort, „kann ich die Zeiten bestimmen und thun wie ich will, wenn aber Mervyn zu Hause ist, kann ich nicht sagen, was er von mir verlangen wird."

„Erwarten Sie, daß er wünschen wird, daß Sie mit ihm verreisen?" fragte Honoria.

„Nicht diesen Herbst," antwortete sie; „aber er findet es so langweilig zu Hause, daß ich mit Gewißheit erwarte, er wird seine Freunde zu sich einladen."

„Phoebe, ich muß Ihnen dringend rathen, sich von den Freunden Ihres Bruders fern zu halten. Wenn sie sich im Hause aufhalten, beschränken Sie sich allein auf das Schulzimmer. Wenn Sie sogleich damit beginnen, wie mit einer Sache, die sich von selber versteht, so wird er die Angemessenheit einsehen und Ihnen beistimmen. Sie nehmen es doch nicht übel?"

„Ich danke Ihnen, ich glaube, es ist ganz recht so. Robert wird unseretwegen nur um so ruhiger sein. Ich wünsche nur nicht zu handeln, als wenn ich Mißtrauen gegen Mervyn hegte."

„Es würde nicht angemessen sein für ein so junges Mädchen, wie Sie sind, Ihres Bruders Jagdfreunde zu unterhalten. Sie könnten es kaum thun, ohne sich dieselbe Art von Ruf zu verschaffen, wie

Rasche, die Freundin meiner armen Lucy, was er nimmermehr wünschen würde."

„Ich danke Ihnen," sagte Phoebe herzlicher. „Sie haben mir den Weg aus einer Schwierigkeit gezeigt. Diesen Winter brauche ich gar nicht in Gesellschaft zu gehen, und wenn der vorüber ist, nur bei alten Nachbarn auf dem Lande."

Honoria fühlte sich außerordentlich beruhigt, nachdem sie diesen Rath ertheilt hatte, worüber sie mit Robert übereingekommen war, als das einzige Mittel, sich zu versichern, daß Phoebe vor der Gesellschaft geschützt werde, die Mervyn nicht für so schlecht für seine Schwester halten möchte, wie sie es meinten.

Die Stille in Mervyn's Abwesenheit that Viel für die Wiederherstellung der Lebensgeister Phoebe's. Die Kleinkinderschule war nicht ergötzlich für sie; sie hatte nicht früh genug im Leben damit begonnen, so daß es ihr hätte leicht werden können, aber sie erfüllte ihre Aufgabe wie eine Pflicht und fühlte sich reichlich belohnt durch die neue Unterhaltung, die es Marie gewährte. Die Wichtigkeit, von einem Kreise von kleinen Kindern umgeben zu sein, welchen sie das A-b-c lehrte, die sie um den Stachelbeerbusch führte und deren Lieder und Gesänge sie leitete, war ein unbeschreibliches Glück für Marie. Sie lernte jeden Namen und wiederholte beständig die alphabetischen Fortschritte eines jeden Kindes,

so daß nur Phoebe und das getreue Lieschen es hätte aushalten können. Sie malte Bilder, säumte Schürzchen für sie und war glücklicher, als sie es je in ihrem Leben gewesen, so wie auch lenksamer und weniger reizbar, und sie begann mehr Verstand und Einsicht zu entwickeln, als sie fähig geschienen unter dem einförmigen Kreislaufe von Lectionen, die über ihre Begriffe gingen.

Es war ein großer Antrieb für Phoebe, der sie zu persönlicher Thätigkeit anspornte, die über die Suppenanstalten und die Subscriptionen hinausging, worauf sie ihre Wohlthätigkeit möchte beschränkt haben, da sie es nicht besser wußte. Natürlich wurde sie von den schlechten und heuchlerischen Leuten getäuscht, und Miß Charlecote schalt sie zuweilen, zuweilen lachte sie über sie, aber der Anfang war gemacht und Robert war damit zufrieden.

Mervyn brachte einige Freunde zur Jagd mit, aber er machte keine Schwierigkeiten hinsichtlich der Abgeschiedenheit, die Miß Charlecote seiner Schwester anempfohlen hatte, und fügte sich so leicht darein, daß Phoebe dachte, er müsse es von Anfang an so beabsichtigt haben. Von der Zeit an war er selten ohne einen oder mehre Gäste — eine Anordnung, welche die jungen Damen größtentheils auf den westlichen Flügel beschränkte und sie, wenn sie im Garten waren, nöthigte, auf ihrer Hut zu sein, daß sie nicht mit rauchenden Herren zusammentrafen.

Es war eine lärmende, spät aufbleibende Gesellschaft, und das Geräusch, welches zu den Schwestern drang, machte die jüngeren Schwestern neugierig und die Gouvernante ängstlich. Vielleicht war es unmöglich, daß Mädchen von siebenzehn und fünfzehn Jahren von der Nähe der Schnurrbärte und Backenbärte, welchen auszuweichen ihnen geboten wurde, nicht sollten aufgeregt werden; und selbst das Französisch und Deutsch, wozu Miß Fennimore Bertha mehr als je anhielt, brachte nur eine Verschiedenheit hervor, sich über die Knebelbärte oder die Stunde auszusprechen, wo die Stimmen der Herren auf der großen Treppe ertönten, bis Miß Fennimore erklärte, sie solle lateinisch nud griechisch sprechen, da es in diesen Sprachen kein Wort für „Gentleman" gebe. Bertha erzählte immer Geschichten, wie sie im Garten oder im Corridor beinahe von ihnen eingeholt worden wäre, bis Marie einen tödtlichen Schrecken bekam und wie vor einem Raubthiere davonrannte. Da sie ebenso groß und beträchtlich stärker war, als Phoebe und den schaufelnden Gang einer geistesschwachen Person hatte, so machte sie so viel Geräusch, daß ihre Schwester immer fürchtete, sie möchte Beachtung erregen und Mervyn ärgern.

Honoria Charlecote versuchte den Schwestern Vergnügen zu machen, indem sie sie nach Holt einlud, und würde gern Bertha als eine von den ge=

erbten Pathinnen behandelt haben. Aber Bertha bewies, indem sie sich auf die metallne Tafel bezog, daß sie nicht die Pathin eines Mannes sein könne, welcher drei Jahre vor ihrer Geburt gestorben; und jetzt entdeckte man, daß er Pathenstelle bei einer älteren Bertha vertreten, die in der Kindheit am Wasserkopf gestorben, und welche ihre Eltern in der Ungeduld ihres Kummers gänzlich in Vergessenheit hatten gerathen lassen. Eine solche Täuschung ließ sich bei der gewissenhaft pünctlichen Phoebe nur durch ihre Zärtlichkeit für Mr. Charlecote erklären, und es gewährte Bertha einen Triumph, dem sie sich mit großer Heiterkeit hingab. Sie hatte eine lebhafte Verachtung gegen Miß Charlecote's Fähigkeit eingesogen und betrachtete sie als ein passives Individuum, welches in einem wissenschaftlichen Dialoge zu belehren und zurechtzuweisen sei. So versäumte sie keine Gelegenheit, triumphirend von allen Umwälzungen des Erdballs, von den vergangenen so wie von den zukünftigen zu sprechen, die ganze Natur in Gase aufzulösen oder sich über den Dualismus zu verbreiten — ein Gegenstand, der glücklicherweise ein Stottern herbeiführte, welches Miß Fennimore und Phoebe unbedenklich benutzten, um die Unterhaltung zu verändern. Der schlechte Geschmack und die Unverschämtheit waren der Gouvernante ebenso einleuchtend wie der Schwester, und obgleich Bertha nie einen Zweifel zugab, daß sie über die

Vorurtheile der alten Welt den Sieg davongetragen, so bemerkte doch Miß Fennimore nicht nur, daß Miß Charlecote's Ansichten nicht von der beschränkten und unvernünftigen Art waren, die man ihr zugeschrieben, sondern auch, daß die Liberalität ihres Zöglings unaufrichtiger, engherziger und selbstgenügsamer sei, als die Leichtgläubigkeit der Miß Charlecote. Honoria unterhielt sich mehr an diesen Verhandlungen, als daß sie sich darüber ärgerte; es war ihr leid um das einfältige, eingebildete Mädchen, obgleich sie sich nicht im Geringsten beleidigt oder beunruhigt fühlte; aber Phoebe und Miß Fennimore betrachteten es als eine solche Bloßstellung, daß sie Bertha auf keinen Fall die Gelegenheit gewähren wollten, einen Ausfall gegen eine ältere Person zu machen.

Der Zustand der Dienerschaft setzte Phoebe gleichfalls in Verlegenheit. Sie war von Jugend auf an Prunk, Pracht und Verschwendung gewöhnt, und Dies machte ihr keinen Kummer; aber ihre theilweise Autorität führte sie zu der Entdeckung von Unredlichkeit; erwiesene Unwahrheiten vernichteten das Vertrauen zu der Haushälterin; ihr Bemühen, gegen die Armen wohlthätig zu sein, wurde vereitelt; ihre Besuche in dem Weiler zeigten ihr einige von den Wirkungen eines lasterhaften, ungeordneten Haushalts auf die Dorfbewohner und sie sah ein, warum eine vorsichtige Mutter ihre Tochter

ebenso gern in das niedrigste Gasthaus, als nach Beauchamp in Dienst geschickt haben würde.

Mervyn hatte einen von den Bedienten bei einem Kassendiebstahl ertappt und ihn entlassen; aber Phoebe vermuthete, daß das Uebel sich viel weiter ausgebreitet habe, als er glaubte, und sie entschloß sich, ihn zu bitten, die Sache gründlich zu untersuchen. Vergebens aber suchte sie nach einem günstigen Augenblicke, denn er war niemals allein. Die Pausen zwischen anderen Besuchen wurden von einem Mr. Hastings ausgefüllt, der sich so sehr als Hausfreund zu benehmen suchte, daß er eine Bekanntschaft des Verbeugens und Begrüßens mit Phoebe begründet hatte; Bertha erzählte nicht mehr, wie sie ihm begegnet und ihm entflohen sei; und da er der Einzige von den Herren war, der in die Kirche ging, so begleitete er die jungen Damen oft, wenn sie zurück gingen. Phoebe wünschte ihn von Herzen fort, denn er machte ihren Bruder unzugänglich. Sie sah Mervyn nur, wenn er ihrer bedurfte, um ihm Etwas zu suchen, oder wenn er ihr einen Auftrag zu ertheilen hatte; und wenn sie sagte, sie wünsche mit ihm zu sprechen, so verschob er es immer auf eine andere Zeit. Er sah sehr übel aus, sein Gesicht war sehr geröthet; seine Hand war heiß und unsicher, und Lieschen erzählte ihr von seinem heftigen Kopfweh am Morgen, so wie von seinen Anfällen von Schwindel und Niedergeschlagenheit,

aber darum schien er Mr. Hastings um so weniger entbehren zu können, als wenn das Leben nicht zu ertragen wäre ohne das Billardspiel, welches sie oft die ganze Nacht hörte.

Indessen am Jahrestage von Mr. Fulmort's Tode wurde sein Testamentsvollstrecker erwartet, um eine Branche seines Geschäfts abzuwickeln, und Mervyn's Freunde flohen vor dem Anblicke des ernsten alten Rechtsgelehrten, indem alle die Periode ihrer Abreise vor Weihnachten bestimmten. Auch konnte Mervyn nicht mit ihnen gehen; er mußte mit Mr. Crabbe zusammenkommen, und Phoebe's Geist war von Hoffnung erfüllt bei dem Gedanken, daß sie ruhig im Hause umhergehen und einen Theil von Dem, was sie auf dem Herzen hatte, ihrem Bruder sagen könne.

Neuntes Kapitel.

„Wessen Handschrift ist Dies?" sagte Phoebe bei sich selber, als ihr zwei Tage vor der Räumung des Hauses die Briefe gegeben wurden. „Ich sollte sie kennen. — Er ist! Nein! Ja, in der That, er ist von der armen Lucy. Wo mag sie sein? Was kann sie mitzutheilen haben?"

Der Brief war ohne Datum und Phoebe's Erstaunen nahm zu, während sie las:

Liebe Phoebe!

Du weißt, es ist meine Art, seltsame Dinge zu thun, so denke also nicht weiter daran, sondern achte auf mich, wie auf Eine, die nur zu wohl weiß, was es heißt, mutterlos und ohne Leitung zu sein. Die Klatscherei ist langzüngig genug, um bis zu mir zu reichen; ich weiß wohl, daß es nur Gift und Galle ist, aber es macht mein Blut sieden, bis ich nicht mehr umhin kann,

eine Warnung zu schreiben, die Dir wenigstens Schmerz ersparen kann. Ich weiß, Du bist das Schneeglöckchen, wie Owen es zu nennen pflegte, und Du hast Honoria Charlecote als Philosophin und Freundin in Deiner Nähe, aber sie ist fast ebenso harmlos, wie Du selber, und wenn das Gerücht die Wahrheit sagt, so bringt Dein Bruder Dich in eine Verlegenheit. Wenn es wahr ist, daß Jack Hastings sich in Beauchamp umhertreibt, so verdient er das Loos meiner unglücklichen Verwandten, der Charterises. Sieh Dich vor, Phoebe, wenn der Mann dort ist. Er ist gewandt, talentvoll, sehr unterhaltend und behält immer den Kopf über dem Wasser; aber ich weiß aus Erfahrung, überall, wo er hinkam und wo Frauenzimmer waren, hatte man Ursache, es zu bereuen. Ich hoffe, Du wirst im Stande sein, zu lachen — wenn nicht, so mag es eine heilsame Lehre für Dich sein, zu hören, daß seine Freunde glauben, er habe sich einer von den Erbinnen in Beauchamp versichert. So, Phoebe, da habe ich das Meinige gesagt, und ich fürchte, es ist schneidend und verwundend, aber es kam aus der Liebe eines Herzens, welches einige seiner alten Gefühle nicht in den Wind schlagen konnte und es nicht zu ertragen vermochte, daß Kummer oder böse Zungen mit Dir beschäftigt sein sollten. Daß ich um Deinetwillen und nicht um meinetwillen schreibe, magst

Du daraus ersehen, daß ich es Dir unmöglich mache, zu antworten.

Lucilla Sandbrook.

Wenn Du hierüber mit Honoria zu Rathe gehst — wie Du thun wirst, wenn Du klug bist — so kannst Du ihr sagen, daß ich Dankbarkeit gegen sie lerne. Ich würde sie um Verzeihung bitten, wenn ich es ohne Servilität könnte.

„Sich einer der Erbinnen versichert!" sagte Phoebe bei sich selber. „Ich möchte wohl im Stande sein, Lucy zu zeigen, wie ich darüber lachen kann. Die arme Lucy, es ist sehr freundlich von ihr, zu schreiben. Ob Mervyn wohl weiß, daß der Mann so schlecht ist? Soll ich zu Miß Charlecote gehen? O nein, sie ist auf zwei Tage nach Moorcroft gegangen. Soll ich es Miß Fennimore sagen? Nein, ich denke nicht, es wird weiser sein, mit Miß Charlecote zu reden; ich sage nicht gern Etwas zu Miß Fennimore von Lucy. Die arme Lucy — sie ist immer gutmüthig! Er wird bald fort sein und dann kann ich mit Mervyn sprechen."

Dieses Geheimniß war keine ernstliche Last für Phoebe, obgleich sie nicht umhin konnte, zu lächeln bei dem komischen Gedanken, daß ein Mann sich ihrer versichert haben sollte, mit dem sie nicht zehn Mal gesprochen, und dann mit der äußersten Kälte und Förmlichkeit.

Am nächsten Tage näherte sie sich dem Brief-

beutel mit einiger Neugierde. Er enthielt einen Brief von einer sehr ungewöhnlichen Correspondentin, nämlich von ihrer Schwester Juliane, und Phoebe hegte die Furcht, daß er einige Verbindung mit den Winken in Lucilla's Briefe haben möchte. Aber sie war wenig vorbereitet auf Das, was sie lesen sollte.

Acton-Manor.
den 24. December.

Meine liebe Phoebe!

Obgleich ich nach Dem, was sich im Julius zugetragen, nicht annehmen darf, daß die Meinung älterer Personen von irgend einer Wirkung auf Deine Handlungsweise sein sollte, so kann ich doch nicht umhin, sowohl wegen unserer Verwandtschaft, als auch um den Schein zu wahren, den Versuch zu machen, Dich vor den Folgen Deiner eigenen Thorheit und Widersetzlichkeit zu schützen. Nichts Besseres war von Mervyn zu erwarten; aber in Deinem Alter und bei Deinen Ansprüchen an Religion kannst Du weder Einfalt noch Unbekanntschaft mit den Gebräuchen der Welt vorschützen. Weder Sir Bevil noch auch ich können unser Erstaunen über Deine Sorglosigkeit aussprechen, indem Du so die Achtung der Gesellschaft verwirkst und die Meinung unserer Freunde verletzest. Um der Unschicklichkeit ein Ende zu machen, wollen wir Dich sogleich hier empfangen, indem wir alle Unbequemlichkeit übersehen, und

erwarten Euch alle Drei am Dienstag unter der Obhut der Miß Fennimore, die nicht mehr geeignet scheint, für Dich zu denken, als Marie. Es ist zu spät, um diesen Abend noch an Mervyn zu schreiben, aber er soll morgen von uns hören, so wie auch von Eurem Vormund, an welchen Sir Bevil geschrieben hat. Bringe mir lieber meine Juwelen mit und die Uhr von dem Kamingesims meiner Mutter, die ich haben sollte. Mrs. Brisbane wird sie einpacken. Sage Bertha mit meinem freundlichen Gruße, sie hätte wohl ausführlicher in ihrer Correspondenz sein können.

Deine zärtliche Schwester
Juliane Acton.

Als Miß Fennimore in's Zimmer trat, fand sie Phoebe wie versteinert dasitzend, nur eben fähig, ihr den Brief hinzureichen und zu murmeln:

„Was bedeutet Dies?" Da Miß Fennimore glaubte, es möchte etwas Unheilvolles über Robert enthalten, so sprang sie auf das Papier zu und las es durch, während Phoebe wieder matt fragte: „Was habe ich gethan?"

„Lady Acton beliebt geheimnißvoll zu sein!" sagte die Gouvernante. „Sie zeigt sich als die freundliche Schwester, die sie immer war!"

„Sagen Sie Das nicht," rief Phoebe sich fassend. „Es muß etwas Entsetzliches sein, denn Sir Bevil denkt auch so."

Und es traten ihr Thränen in die Augen.

„Er wird nimmermehr etwas Unfreundliches von Ihnen denken, meine Liebe," sagte Miß Fennimore.

„Es muß Mr. Hastings betreffen!" sagte Phoebe, sich besinnend und ihr Vertrauen wieder erlangend. „Ich wollte es Ihnen gestern nicht sagen, aber ich habe einen Brief von der armen Lucy Sandbrook erhalten. Freunde von jenem Mr. Hastings haben es in Umlauf gebracht, daß er sich mit mir verheirathen würde." Und Phoebe lachte laut auf. „Wenn Juliane es gehört hat, wundere ich mich nicht mehr, daß sie empört darüber ist, denn Sie wissen, Miß Charlecote sagte, es würde nimmermehr gut für mich sein, mit jenen Herren zu verkehren; und überdies sagt Lucy, daß er ein sehr böser Mann ist. Ich werde an Juliane schreiben und sagen, daß ich nie mit ihm verkehrt habe und daß er morgen fortgeht; auch muß man Mervyn sagen, daß er ihn nie wieder hierher bringt. Dadurch wird in Acton-Manor Alles in Ordnung kommen."

Phoebe war wieder ganz hergestellt. Sie war zu sehr an vorsätzliche Unfreundlichkeit und Vorwürfe von Juliane gewöhnt, um dadurch sehr verletzt zu werden, und da sie zu bemerken glaubte, wo das Mißverständniß liege, so hegte sie keine Furcht, daß es nicht sollte aufgeklärt werden. Als sie daher einen sorgfältigen Brief an ihre Schwester geschrieben hatte, verbannte sie den Gegenstand aus ihren

Gedanken, bis sie im Stande sein würde, ihn der Miß Charlecote vorzulegen, und verweilte mehr bei Honoria's Freude Etwas von Lucy zu hören, als bei eigenen Sache.

Miß Fennimore überblickte den Brief noch einmal und hegte tiefer gehende Besorgnisse. Es erschien ihr vielmehr wie ein Tadel der ganzen Lebensgewohnheit, wie eine Warnung gegen ein Individuum, und sie begann zu zweifeln, ob selbst die Abgeschiedenheit des westlichen Flügels in den Augen der Familie ein genügender Schutz vor der Verunreinigung einer solchen Gesellschaft, wie Mervyn sie bei sich sah, gewesen sein sollte, oder war es ein Complott von Lady Acton's Bosheit, Phoebe aus ihrer Heimath zu vertreiben? Verwirrt und unruhig schlief Miß Fennimore ein, und in ihren Träumen sah sie Phoebe wie die Dame im Comus auf einem Stuhle sitzen, entschlossen einen Becher mit aufbrausendem kohlensauren Gas abwehrend, den ihr Jack Hastings reichte, der ihn dann Bertha gab, als sie rückwärts gelehnt auf dem Stuhle des Zahnarztes lag. Dann wurden Beide in Pterodaktylen verwandelt und flogen fort, während Miß Fennimore die Brüder vergebens mit dem electrischen Telegraphen herbeizurufen versuchte.

Am folgenden Morgen erhielt Phoebe eine Menge Briefe. Der erste war ein freundliches und gefühlvolles Schreiben von ihrem Vormund, welcher sehr

bedauerte zu hören, daß Mr. Fulmort's Gäste keine wünschenswerthe Genossen eines Hauses wären, in dem sich junge Damen aufhielten. Obgleich er volles Vertrauen zu Miß Fulmort's Besonnenheit hege und wisse, daß sie nie mit in Rede stehenden Personen verkehrt habe, so glaube er doch, daß ihr Aufenthalt zu Hause in weitere Ueberlegung gezogen werden sollte, und er würde den Gegenstand besprechen, wenn er nach Beauchamp komme, sobald er von einem unglücklichen Anfalle von Podogra, der ihn für jetzt in der Stadt zurückhalte, hergestellt sei. Miß Fulmort könnte sich indessen versichert halten, daß ihre Wünsche vorzügliche Berücksichtigung finden sollten, und daß er Sorge tragen werde, sie nicht von Miß Marie zu trennen.

Dieses Versprechen, so wie die mangelnde Erwähnung des von Lucilla gefürchteten Gegenstandes gewährte Phoebe Muth, die Epistel ihrer ältesten Schwester zu öffnen.

Meine liebe Phoebe,

Ich sagte Dir immer, daß es nimmermehr angehen werde, und Du siehst, daß ich Recht hatte. Wenn Mervyn jenen entsetzlichen Mann einladen will, so magst Du thun, was Du willst, es wird Niemand glauben, daß Du nicht mit ihm verkehrst, und vielleicht wirst Du es nie überwinden. Ich sage Jedermann, daß Ihr noch Kinder seid, die die Schulstube noch nicht verlassen haben, aber

es gibt kein anderes Mittel, als daß Du Dich sogleich entfernst und mit mir in Gesellschaft erscheinst. So schicke also die Kinder nach Acton-Manor und komm in der nächsten Woche zu mir. Wenn dort Enten zu haben sind, so bringe einige mit, und frage Mervyn, wo er seinen guten Champagner her hat.

Deine zärtliche Schwester
Auguste Bannerman.

Sie hatte Robert's Brief bis zuletzt, als eine Erfrischung nach den übrigen, aufbewahrt.

St.-Matthew,
den 16. December.

Liebe Phoebe,

Ich fürchte, Dies wird nicht die erste Andeutung von Dem sein, was Dich sebr beunruhigen und bekümmern wird und was eine kalte und sorgfältige Beurtheilung erfordert. Zu Dir haben wir unbedingtes Vertrauen, und Deine Anhänglichkeit an Miß Charlecote's freundlichen Rath hat Dir allen Vorwurf, wenn auch nicht, wie ich fürchte, allen Kummer erspart. Vielleicht weißt Du nicht, wie verworfen die Charactere einiger von den Personen sind, die Mervyn um sich versammelt hat. Ich thue ihm die Gerechtigkeit an, zu glauben, daß er Dich so sorgfältig wie möglich vor allem Verkehre mit ihnen schützen würde; aber ich kann es nicht verzeihen, daß er

sie mit Dir unter dasselbe Dach gebracht hat. Ich fürchte, die Sache hat in unserer Nachbarschaft Nachtheil gehabt. Die Leute glauben, daß Du mit Mervyn's Gesellschaft verkehrst, und ein monströses Gerücht ist im Umlauf, welches Bevil Acton veranlaßt hat, an mich und Crabbe zu schreiben. Wir Alle stimmen darin überein, daß Dies ein Verrath des Vertrauens ist, welches Du zu Mervyn ausgesprochen, und daß, während er es für gut hält, sein Haus zu einem Schauplatze der Ausschweifung zu machen, keine Abgeschlossenheit es zu einem passenden Aufenthalte für Frauen oder Mädchen machen kann. Ich fürchte, Du hast Viel leiden müssen, ehe Du zu dieser Erfahrung gekommen bist, sowohl um Mervyn's, als um Deiner selbst willen. Der arme Mensch! wenn er böse Geister um sich versammeln will, müssen die guten Engel sich entfernen. Ich würde selber kommen, aber meine Gegenwart würde Mervyn erbittern und ich könnte ihm nicht angemessen entgegentreten. Ich schreibe an Miß Charlecote. Wenn sie sich erbieten sollte, Euch alle sogleich in Holt zu empfangen, bis Crabbe's höchst ungelegenes Podagra vorüber ist, wird es am Besten sein, wenn Ihr sogleich dorthin geht. Es würde die vollständigste Rechtfertigung Deiner Aufführung sein, die man der Grafschaft geben könnte, und es würde Zeit gewähren, darüber

nachzudenken, wo man Euch unter Miß Jennimore's Aufsicht anderweitig unterbringen könnte. Um Bertha's so wie um Deiner selbst willen mußt Du bereit sein, die Heimath zu verlassen und Dich der Entscheidung Derjenigen fügen, die verbunden sind, für Dich zu denken, auf welche Weise Du es vermeiden kannst, in Mervyn's Zorn mit eingeschlossen zu werden. Gieb Dich nicht der Furcht hin, daß ein Tadel auf Dich oder Miß Jennimore fallen könnte. Ich will Dir hier Bevil's Ausdrücke mittheilen: „„Ich bitte, Phoebe die Versicherung zu geben, wenn auch ihr großmüthiges Vertrauen ihr Schwierigkeiten verursacht haben möge, daß Niemand einen Zweifel an ihrer schuldlosen Absicht und ihrer mädchenhaften Besonnenheit hegen kann. Wenn es nicht noch weiteres Unheil anrichten könnte, würde ich eilen, um sie abzuholen; wenn sie mir aber die Ehre erweisen will, die Einladung ihrer Schwester anzunehmen, so hoffe ich, Alles, was in meiner Macht steht, zu thun, um ihr das Leben angenehm zu machen und ihr meine Achtung zu beweisen."" Dies sind seine Worte; aber ich vermuthe, Du wirst schwerlich Acton-Manor vorziehen, obgleich Du wohl die beiden Anderen dorthin schicken und selber nach Albury-Street kommen könntest, wie Auguste es wünscht. Dort könnten wir mit einander berathen und ein Mittel

erdenken, Euch bei einander zu lassen und Miß Fennimore zu behalten, die nicht beseitigt werden darf, da es nachtheilig für ihre Aussichten sein würde. Sage ihr von mir, ich erwarte, daß sie Dir in diesem unangenehmen Geschäfte beistehen werde.

Dein zärtlicher Bruder

R. M. Fulmort.

Phoebe sprach nicht, sondern reichte jedes Blatt, so wie sie es beendet hatte, ihrer Gouvernante.

„Versprechen Sie mir, Phoebe," sagte Miß Fennimore, als sie zu Robert's letztem Satze kam, „daß keine von diesen Rücksichten Sie bestimmen soll. Machen Sie keine Anstrengung für mich, sondern benutzen Sie mich, wie ich Ihnen Dienste leisten kann."

Anstatt zu antworten, küßte und umarmte Phoebe sie.

„Was denken Sie zu thun?" fragte die Gouvernante.

„Nichts," entgegnete Phoebe.

„Sie sahen aus, als wäre Ihnen ein Gedanke eingefallen."

„Ich erinnerte mich nur der Worte: „„Eure Stärke ist, still zu sitzen,"" sagte Phoebe, „und dachte, wie gut sie zu Robert's Rathe, mich passiv zu verhalten, paßten. Mr. Crabbe hat versprochen, uns nicht zu trennen, und darauf will ich vertrauen. Mervyn war sehr freundlich, uns hier bleiben zu

lassen, aber er bedarf unserer nicht und wird uns nicht vermissen —"

Und bei diesen Worten, so ruhig sie waren, erfolgte ein unwiderstehlicher Thränenstrom, gerade als draußen ein Fußtritt sich hören ließ. Die Thür wurde aufgerissen und Mervyn eilte herein, purpurroth vor Leidenschaft und ein Bündel Briefe zusammengedrückt in der Hand haltend.

„Was hat Dies alles zu bedeuten, sage ich?" rief er mit heiserer Stimme. „Wer hat schmachvolle Geschichten von meinem Hause erzählt?"

„Wir können es nicht sagen —" begann Phoebe.

„Wissen Sie Etwas von dieser Sache," fiel er wild zu Miß Fennimore gewendet ein.

„Nichts, Herr. Die Briefe, die Ihre Schwester empfangen, haben mich auf gleiche Weise überrascht und bekümmert."

„So haben sie es also auf Dich abgesehen, Phoebe! Die ganze Bande ist in vollem Geschrei, als wenn es sie Etwas anginge, wenn es mir gefällt, den Bösen im Hause zu haben, so lange er nicht mit Euch verkehrt!"

„Ich bitte um Verzeihung, Mr. Fulmort," fiel die Gouvernante ein, „diese Vorstellung ist völlig gerechtfertigt. Wäre ich mit dem Character einiger Ihrer Gäste bekannt gewesen, so hätte ich nicht wünschen können, daß Ihre Schwestern mit ihnen in demselben Hause bleiben sollten."

„Sind Dies auch Deine Ansichten, Phoebe?“ fragte er strenge.

„Leider müssen sie es wohl sein,“ antwortete sie traurig.

„Thörichtes Kind; so hat diese Bande von tadelsüchtigen Weibern und Pfarrern Dich also so erschreckt, daß Du mich aufgiebst.“

„Die Schwestern geben die Brüder nicht auf, Mervyn. Du weißt, wie dankbar ich Dir war, mich hier zu lassen, aber ich konnte Dich nicht unterhalten oder Dir die Heimath angenehm machen, so muß die Sache ein Ende haben.“

„So jagen sie Dich auf, um von Julianen tyrannisirt oder von Auguste zu Tode geplackt zu werden — welches von Beiden soll es sein? Oder weiß Robert eine Schwesterschaft für Dich? Aber ich sage Dir vorher, er soll nicht mit Deinen dreißigtausend Pfund durchgehen, während ich lebe, um seine pfäffischen Ränke an's Licht zu bringen.“

„Pfui, Mervyn,“ rief Phoebe erglühend; „ich will nicht so von Robert sprechen hören, er ist immer freundlich und gut, und ich habe alles Gute und Rechte, was ich weiß, von ihm gelernt!“

„O, sehr gut; und bitte, wann ruft er Dich von den Gottlosen ab? Wird der nächste Zug früh genug sein?“

„Laß, Mervyn! Deine Freunde reisen heute ab, nicht wahr? Mr. Crabbe wünscht, daß keine

Veränderung gemacht werde, ehe er kommt, um darnach zu sehen. Können wir nicht bis zu der Zeit hier bleiben und unsere Weihnachtszeit zusammen verleben?"

„Du mußt Robert und Juliane fragen, da Du sie vorziehst."

„Nein," sagte Phoebe mit Lebhaftigkeit; „es ist recht, auf meine älteren Schwestern zu achten, und Robert hat mir immer geholfen und mich belehrt, und ich muß seiner Führung folgen, wie ich immer gethan habe. Und ich vertraue Dir auch, Mervyn. Du dachtest nie, daß Du uns Nachtheil bereiten würdest. Ich kann Dir noch vertrauen," fügte sie mit so lieblichem und flehendem Blicke hinzu, daß Mervyn in ein seltsames Lachen ausbrach, welches mit einigem Gefühl vermischt war.

„Nachtheil? Großen Nachtheil habe ich diesem Geschöpfe gebracht, he?" sagte er, indem er ihr die Hand auf die Schulter legte.

„Nur Wenige könnten ihr Nachtheil bringen, Mr. Fulmort," sagte die Gouvernante, „aber das Gerücht kann einiges Unheil angerichtet haben."

„Wer kümmert sich um das Gerücht? Wir wollen über sie Alle lachen, Phoebe. Sei gutes Muths, bleibe bei mir und wir wollen die ganze Grafschaft bewirthen, und dann soll irgend eine elegante Dame Dich in der Stadt in die Gesell=

schaft einführen, und dann wollen wir sehen, was Juliane sagen wird!"

„Ich will bei Dir bleiben, während Du allein bist, wenn Mr. Crabbe es mir gestattet," sagte Phoebe.

„Der alte Thor! Warum machte mein Vater mich nicht zu Eurem Vormunde, dann wäre all' dieser Lärm nicht gewesen! Man sollte glauben, ich hätte sie herunter gebracht, um den Kerlen als Kellnerin aufzuwarten. Und Du sprachst nie mit Einem von ihnen, nicht wahr, Phoebe?"

„Nur zuweilen mit Mr. Hastings. Ich konnte es nicht vermeiden nach dem Tage, als er in das Arbeitszimmer kam, wo ich Etwas für Dich abschrieb."

„Ah! Das ist Nichts — auf den alten Jack kommt Nichts an. Ich will ihnen sagen, daß Du so sicher warest, wie die Frau eines Türken in einem Harem, und der alte Crabbe soll schon Vernunft annehmen, wenn wir ihn allein hier haben, ohne eine Viper an jedem Ohr, wie das letzte Mal."

Mit diesen Worten entfernte sich Mervyn, und Miß Fennimore rief mit einigem Mißfallen:

„Sie können nimmermehr daran denken, hier zu bleiben, Phoebe."

„Leider nicht," sagte Phoebe; „Mervyn scheint nicht zu wissen, was schicklich für uns ist, und ich bin zu jung, um zu urtheilen, und so denke ich, müssen wir wohl fort. Ich wünschte, ich könnte

ihn mit Musik oder Büchern oder mit irgend Etwas, was ein Frauenzimmer thun kann, erheitern. Wenn Sie erlauben, will ich nach Holt hinübergehen. Ich kann mich gerade jetzt zu Nichts entschließen, und ich werde meine Briefe besser beantworten, wenn ich Miß Charlecote gesprochen habe."

In der That war es Phoebe, als gehe sie zu ihre manderen Vormunde; aber als sie das Zimmer verließ, kam Bertha hastig, einen Shawl umgeworfen, aus dem Garten herein.

„Was — was — was giebts?" fragte sie stotternd, indem sie Phoebe in ihr Zimmer folgte. „Sind alle diese Geheimnisse zu Ende?"

„Ja," sagte Phoebe, „Miß Jennimore ist bereit für Dich."

„Als ob Das alles wäre, was ich zu wissen wünsche. Denkst Du, ich hörte Mervyn nicht wie einen Löwen stürmen?"

„Es thut mir leid, daß Du es hörtest," sagte Phoebe, „denn es war nicht angenehm. Wie es scheint, hält man es nicht schicklich für uns, hier zu wohnen, während Mervyn so viele Gäste hat. So wird also Dein Wunsch erfüllt werden," fügte sie mit einem Seufzer hinzu, „und man will, daß wir von hier fortgehen!"

„Es ist jetzt nicht mehr mein Wunsch," sagte Bertha, Nadeln in Phoebe's Nadelkissen aus- und einziehend. „Ich bin nicht mehr das Kind, welches

ich im Sommer war. Geh nicht, Phoebe, ich weiß, Du kannst Deinen Willen durchsetzen, wenn Du es versuchst.“

„Ich muß versuchen, den rechten Weg einzuschlagen, Bertha, Das ist Alles, was ich wünsche.“

„Und Du gehst nach Holt, um den pedantischsten, engherzigsten Rath zu erhalten. Ich wünschte, ich wäre an Deiner Stelle.“

Kaum war Phoebe von der Thür abgefahren, als sie Miß Charlecote zu Fuß über den Rasenplatz gehen sah, und nachdem sie einige Worte gewechselt, kamen sie überein, auf der Fahrt nach Elverslope mit einander zu sprechen. Beide waren voll von demselben Gegenstande, denn nicht nur hatte Honoria von Robert gehört, sondern während ihres Besuches in Moorcroft war sie auch über die Klatscherei aufgeklärt worden, die selten Holt erreichte, und hatte erfahren, daß die ganze Nachbarschaft über das Thun und Treiben in Beauchamp empört war, und daher hatte sie von den jungen Leuten dort keine Notiz nehmen wollen. Anfangs war sie ungläubig gewesen, dann hatte sie sich empört und bekümmert gefühlt, und obgleich theilweise überzeugt, daß mehr, als sie vermuthet hatte, mit dem westlichen Flügel verkehrt worden sei, kam sie, um Phoebe mit aller Vorsicht eine Vorstellung zu machen. Das Mädchen war unwilliger um ihres Bruders willen, als um ihrer selbst willen beunruhigt.

„Wenn die Raymonds so von Mervyn sprechen," rief sie, „so wundere ich mich nicht, daß sie ihre Nichte bestimmten, ihn zurückzuweisen und zur Verzweiflung zu treiben!"

„Es war keine Unfreundlichkeit, meine Liebe. Es war ihnen nur leid um Ihretwillen."

„Es ist unnöthig, daß es ihnen um meinetwillen leid ist; es sollte ihnen um Mervyn leid sein," sagte Phoebe fast schnippisch.

„Vielleicht ist es auch der Fall," sagte Honoria. „Sie sprachen nur in aller Freundlichkeit, und sie waren fast meiner Erklärung zuvorgekommen, daß Sie gänzlich getrennt gehalten würden. Jeder Herr hier herum, der in Beauchamp gewesen ist, hat erklärt, daß Dies der Fall sei."

„Ich sollte es denken!" sagte Phoebe; „Mervyn weiß besser für uns zu sorgen!"

„Aber nicht alle Damen scheinen es glauben zu wollen," sagte Honoria, „und sagen Sie mir doch, Phoebe, haben die Leute Sie besucht?"

„Nicht Viele, aber ich habe keine Besuche gemacht, seitdem sie ihre Karten abgegeben. Ich wußte nicht recht, was ich thun sollte."

„Wir wollen es überlegen. Vielleicht wäre es besser, wenn ich Sie mitnehme und eine Runde mache; aber ich bin eine sehr schwache Beschützerin, mein armes Kind, wenn Alles wahr ist, was man mir von Mervyn's Freunden sagt. Es war eine

Beleidigung, sie unter demselben Dache mit Ihnen zu haben."

„Wollen Sie diesen Brief ansehen?" sagte Phoebe. „Er ist sehr freundlich — er ist von Lucy!"

Diese einfachen Worte allein fielen Phoebe als Vorbereitung auf einen Brief ein, der Miß Charlecote sehr aufregen mußte, wenn auch nur durch die Beleidigung, nicht an sie, als die geeignetste Person, geschrieben zu haben. Aber die flüchtige Großmuth und das tiefe, wenngleich unbeständige Gefühl waren kostbar, und die stolze Versöhnung in dem Auftrage in der Nachschrift erregte eine Hoffnung in Honoria. Sie lachten über den Bericht, der Lucylla's Brief veranlaßt hatte, aber die Warnung hinsichtlich des Mr. Hastings, die von dem einst so unbedenklichen Mädchen kam, erschreckte Honoria noch mehr, als selbst Das, was sie in Moorcroft gehört hatte. Sollte der Brief beantwortet werden? Ja, auf jeden Fall, dachte Honoria, nach jeder Verbindungskette haschend. Sie konnte Lucylla's Adresse entdecken und war gewiß, daß selbst ein flüchtiger Dank und eine kurze Erklärung von Phoebe für Lucy gut sein würde.

Gleich Miß Fennimore war Honoria überrascht von Phoebe's Fassung bei ihrem Antheil an der üblen Nachrede. Der Tadel, welcher für eine ältere Person schrecklich gewesen sein würde, schien über ihr unschuldiges Haupt dahinzuschweben, und sie

schien die Stärke desselben entweder nicht zu begreifen, oder nicht zu fühlen. Sie fügte sich unbedingt in die Angemessenheit der Veränderung, aber ihr Kummer galt dem Familienstreite, dem Verlassen ihrer Heimath und dem unverdienten Tadel, der auf Mervyn geworfen wurde, und nicht den Anschuldigungen, die gegen sie selber erhoben wurden, obgleich Honoria, als sie über ihre Ruhe aufgebracht wurde, keine derselben verschwieg, bei dem Wunsche, sie von der Angemessenheit zu überzeugen, Beauchamp sogleich mit Holt zu vertauschen. Nein, obgleich Dies Robert's Wunsch war, konnte Phoebe doch nicht die Nothwendigkeit einsehen, so lange Mervyn allein war. Wenn er irgend einen von seinen ausschweifenden Freunden dorthin bringen sollte, versprach sie, sogleich zu Miß Charlecote zu kommen, aber sonst konnte sie keinen Grund einsehen, ihn zu kränken und die Welt in Erstaunen zu setzen, indem sie zeige, daß seine Schwestern nicht in seinem Hause bleiben könnten. Sie hielt ihn auch für unwohl und wünschte für ihn zu sorgen, und im Ganzen bedauerte sie das Podagra ihres Vormunds nicht, welches ihr ein Wenig mehr Zeit zu Hause gestattete und die Verhandlung aufschob, bis der Zorn nachgelassen habe.

„Ist dies schwache, kindische Gleichgültigkeit?“ dachte Honoria; „oder ist es ein Geist, der über der selbstsüchtigen persönlichen Furcht steht, die ihre

beleidigte Unschuld durch eine heftige Aufregung erklären möchte?"

Phoebe freute sich über diese Unterredung mit ihrer Freundin, denn als die Gäste fort waren, nahm Mervyn ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch und war ärgerlich, wenn sie sich nicht immer in seiner Nähe befand. Nach ihrem Mittagessen, welches die Beiden mit einander einnahmen, mußte sie beim Dessert sitzen bleiben, während er seinen Wein trank. Sie versuchte bei dieser Gelegenheit, seine Aufmerksamkeit auf die Betrügereien der Bedienten zu lenken, aber er lachte nur spöttisch über ihre Einfalt, weil sie nicht wisse, daß alle Bedienten ihre Herrschaft betrögen.

„Miß Charlecote's Diener thun es nicht."

„Thun sie es nicht?" Ha — ha! Ei, sie ist ja die rechte Zielscheibe für Betrügerei und Heuchelei noch dazu."

Phoebe glaubte es nicht, wollte aber nicht darüber streiten und kehrte zu Dem zurück, was ihr näher lag.

„Unsinn, Phoebe," sagte er; „es ist nur eine Wahl, wer uns berauben soll, und wenn ich eine Bande habe, die es mit höflichem Gesichte thut und mir noch so Viel übrig läßt, daß ich leben kann, so will ich mich nicht beklagen."

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß es so fortgehen müßte."

„Nun, es wird auch nicht so fortgehen; ich werde die Geschichte aufgeben, das Haus vermiethen oder dergleichen.“

„Das Haus vermiethen? O, Mervyn! Ich dachte, Du wolltest für die Grafschaft auftreten.“

„Mögen Diejenigen es verantworten, die mich gehindert haben,“ sagte Mervyn, zornig ein Glas leerend und ein neues füllend.

„Würdest Du in London wohnen?“

„Meinetwegen in Jericho oder wo es sonst sein mag.“

Ihr Versuch, diese Bemerkung umzukehren, führte einen Ausfall gegen die ganze Familie herbei, worauf sie nicht antworten wollte. Dann trat ein mißmuthiges Schweigen ein und sie wollte wieder aufstehen, aber er fragte, warum sie nicht fünf Minuten bei ihm bleiben könne, und fuhr zerstreut fort, sich Wein einzuschenken und zu trinken. Als die Uhr neun schlug, hatte er seine Flasche geleert und dann ließ er sie in das Gesellschaftszimmer vorangehen, wo er eine Zeitung nahm und bald einschlief. Um zehn Uhr, als sie aufstand, um zu Bette zu gehen, erwachte er und sie mußte noch anderthalb Stunden mit ihm Piquet spielen.

Ein oder zwei Abende dieser Art überzeugten Phoebe, daß es selbst mit Mervyn allein kein wünschenswerthes Leben sei. Sie war weniger empört als ein Mädchen, an eine andere Heimath gewöhnt,

es möchte gewesen sein, aber jene tägliche Flasche und das beständige Kartenspiel lasteten auf ihrer Einbildungskraft, und sie fühlte, daß ihre jüngeren Schwestern nicht bei einem solchen Schauspiele aufwachsen sollten. Dennoch sehnte sich ihr liebendes Herz nach Mervyn, der sehr freundlich gegen sie war und auf seine eigenthümliche und selbstsüchtige Weise für ihr Vergnügen sorgte, obgleich er oft außerordentlich trotzig gegen sie, sowie gegen Jedermann war; aber seine Verstimmung war so offenbar die Wirkung seiner Lage, daß sie dieselbe leicht erduldete und verzieh. Sie sah, daß er unwohl und unglücklich war. Sie konnte sich nicht vorstellen, was aus ihm werden sollte, wenn die gegenwärtige Anordnung sollte aufgehoben werden; aber sie konnte nur so lange an ihm hängen, wie sie ihn bemitleiden konnte. Kein Wunder war es, daß Honoria, als sie sie an dem Sonntage in die Kirche eintreten sah, nicht umhin konnte, an den Ausdruck jener kindlichen Heiligen Raphael's erinnert zu werden, welche allein durch den Drachenwald wandert, sorgenvoll und bekümmert, doch so vertrauensvoll auf ihren unsichtbaren Führer und Schützer, daß sie Uebel und Gefahren, ihrer vollen Gefahr und ihrer Schwärze unbewußt, in ihrer Unschuld niedertritt.

Zehntes Kapitel.

Fest, stark und ruhig tragen wir in uns
Die Rüstung, die die böse Welt nicht giebt;
An Klugheit Schlangen, schuldlos wie die Tauben,
Gehorsam die Parol', das Feldgeschrei die Liebe.
W. G. Tupper.

An dem Jagdtage nahm Mervyn Phoebe zu dem Versammlungsorte auf einem Weideplatze in der Nähe von Elverslope mit, wo an einem schönen Morgen Damen so wie auch Hunde und Jäger zu finden waren, so daß es ihr nicht an Gesellschaft fehlte, als er sie verließ.

Phoebe ritt gut, ruhig und sicher, und sah sehr jung und frisch aus mit ihren rosigen Wangen und Kinn. Ihr blondes Haar war unter einem runden Hute gescheitelt, ihre schlanke, abgerundete Figur nahm sich vortheilhaft aus, als sie auf ihrem hellbraunen Pferde saß und einen auffallenden Contrast zu ihrem Bruder bildete. Sie hatte ihn fast seit einem Jahre nicht im Reitcostüm gesehen, und sie bemerkte mit Kummer, wie sehr er sein gutes Aussehen verloren habe. Seine jugendliche Miene war

verschwunden und seine Züge röther und gröber geworden; aber er war in seiner besten Laune und so nahe daran, heiter zu sein, wie nur je. Phoebe erfreute sich an ihrem Ritte von vier Meilen in der Schönheit eines warmen Decembertages, indem die Sonne auf thauige Hecken schien und Rothkehlchen und Drosseln versuchten, das Wetter als Frühlingswetter zu betrachten, als sie unter den reichen Schätzen von Corallenfrüchten sangen, die noch unberührt an jedem Dorn- und Rosenstrauche hingen.

Die Damen waren in großer Anzahl auf dem ebenen Rasen des Kreidehügels versammelt, welcher das Wäldchen begrenzte, wo die Jagd gehalten werden sollte. Phoebe sah sich nach Bekannten um, als aber einige Herren herbeikamen, um sie zu begrüßen, sah sie nicht, wie Mervyn, daß die Mädchen, bei welchen er sie hatte zurücklassen wollen, ihre Aufmerksamkeit auf Etwas, was in dem Gehölz vorging, richteten und mit ihrem Vater forttrabten. Er näherte sich dem Wagen, worin die große Dame der Grafschaft saß, wechselte Höflichkeiten mit ihr und bat um die Erlaubniß, seine Schwester vorstellen zu dürfen. Phoebe, welche die Dame nie vorher gesehen hatte, dachte sich Nichts bei der kalten und fremden Verbeugung; aber Mervyn, welcher wußte, was der Gruß bedeutete, schäumte innerlich vor Wuth. Es fanden noch andere Begrüßungen statt, aber keine Gesellschaft näherte sich ihr, oder

gestattete Phoebe, sich ihr anzuschließen, und als die Hunde forteilten, ritt sie noch allein mit ihrem Bruder und einem jungen Offizier. Sie bat, nicht auf sie zu achten, sie wolle mit dem Bedienten nach Hause reiten, und als Alles in Bewegung war, hatte sie genug zu thun, ihr Pferd anzuhalten, während Mervyn und sein Freund vorwärts galoppirten. Bald sah sie sich mit dem Bedienten allein; das Feld lag jenseit des Hügels, die Wagen fuhren weg, die Mädchen zu Pferde folgten der Jagd, so weit der Weg es gestattete.

Phoebe hatte keine Neigung dazu. Ihre Einsamkeit machte, daß sie sich verlassen fühlte, und erinnerte sie an Miß Charlecote's Worte, in Betreff der Meinung, welche die Welt von ihr hegte. Das arme Kind! Eine Thräne trat in ihr Auge und ihre Wange erröthete, aber sie dachte:

„Thut Nichts, sie werden Miß Charlecote glauben, und sie wird Sorge für mich tragen. Wenn Mervyn nur nicht zornig wird und einen Aufruhr macht! Ich werde bald fort sein! Wann werde ich zurückkommen?“

Sie ritt zu dem höchsten Punkte des Hügels hinauf, um einen Abschiedsblick um sich zu werfen. Da lag Elverslope in seinem kesselartigen Thale, von Hügeln eingeschlossen, während der purpurne Herbstnebel die rothen Ziegel und den Schiefer verschleierte; dort auf der anderen Seite hoben und

senkten sich die Gehölze und Ackerfelder, bis die wellenförmigen Erhöhungen sich mit den hohen Fichten, dem Landzeichen der Gegend in dem Garten von Holt schlossen. Auf dem kahlen Abhange im Westen bildete Beauchamp mit seinen Säulen und Thürgiebeln einen stattlichen Gegenstand in der Landschaft.

„Meine Heimath nicht länger!“ dachte Phoebe; „es werden Fremde dort sein und wir sind in der Welt zerstreut! O, warum ist Mervyn nicht wie Robert! Wie glücklich könnten wir sein.“

Beauchamp war kein vollkommenes Eden gewesen, doch hatte es für ihre schuldlose Kindheit alle Eigenschaften des Paradieses und für ihren liebenden Geist war es immer von einem Nimbus umgeben. Die unbestimmte Zukunft war schwer zu ertragen; aber sie dachte an Robert und an das Versprechen, daß weder ihre Schwestern, noch Miß Fennimore von ihr getrennt werden sollten, und versuchte dankbar bei diesem Troste zu verweilen.

Sie war von dem Hügel auf die Chaussée geritten, wo sie oft die Jagd hörte und Männer und Hunde in der Ferne eine parallele Richtung mit der ihrigen nehmen sah. Gleich darauf schimmerte ein rother Rock durch die Hecke eines von den Kreuzwegen, als käme er auf die Chaussée zu, und als sie die Oeffnung am Ende erreichte, wurde ihr ein Signal gegeben, anzuhalten. Einen Unfall fürch-

tend, ritt sie hastig den schmalen, weißen, schmutzigen Weg hinauf, und es begegnete ihr ein ältlicher Herr.

„Seien Sie nicht unruhig," sagte er freundlich; „Ihr Bruder scheint nur etwas unwohl zu sein, und ich hielt es für besser, ihn zu Ihnen zu bringen."

Jetzt sah man Mervyn langsam herbeikommen, und nachdem sie rasch ihren Dank ausgesprochen hatte, ritt sie ihm entgegen. Sie erkannte an dem trüben verwirrten Blicke seines Auges, daß er einen Anfall von Schwindel habe, und wunderte sich nicht über sein Gemurmel, welches einer Verwünschung glich; aber sein Schwanken im Sattel erschreckte sie sehr, so wie auch, daß der Herr, anstatt weiteren Beistand zu leisten, auf die Chaussée geritten war. Sie bemerkte sogleich, daß die Gefahr des Herunterfallens mehr scheinbar als wirklich sei, und daß ihr Bruder sich wohl im Sattel halten und sein Pferd lenken konnte, wenn auch fast nicht im Stande aufzublicken oder zu sprechen. Sie hielt sich nahe bei ihm und war beruhigt, zu bemerken, daß der Fremde nicht zu der Jagd zurückgekehrt war, sondern in einiger Entfernung gemächlich hinter dem Reitknechte folgte. Niemals waren ihr zwei Meilen so lang vorgekommen wie diese bei ihrer beständigen Furcht, daß Mervyn nicht im Stande sein würde, sich im Sattel fest zu halten; aber bei jedem

Augenblick des Schreckens hörte sie, wie der Schritt des Jägers hinter ihr rascher wurde, um zu Hülfe zu kommen, und wenn sie sich umsah, begegnete sie einem ermuthigenden Zeichen.

Als sie das Parkhäuschen erreicht hatten und Mervyn, ein Wenig hergestellt, durch das Thor geritten war, wendete sie sich um, ihm mit Wärme zu danken. Ein freundliches, väterliches Gesicht sah sie fast mit Mitleid an, und der Herr sagte rasch, doch halb widerstrebend, indem er ihren Dank zurückwies:

„Haben Sie ihn je vorher so gesehen?"

„Ja, der Schwindel kommt oft am Morgen, doch war er noch nie so schlimm. Ich denke, es kam von der raschen Bewegung."

„Hat er einen Arzt befragt?"

„Ich kann ihn nicht dazu überreden. Denken Sie, daß er es thun sollte? Dann würde ich sogleich schicken, selbst auf die Gefahr hin, daß er zornig würde."

„Ist Doctor Martyn Ihr Arzt? Soll ich es ihm sagen, wenn ich nach Hause komme?"

„Ich würde Ihnen sehr dankbar sein!"

„Vielleicht ist es Nichts, aber Sie werden ruhiger sein, wenn Sie Gewißheit darüber haben."

Und mit noch einem freundlichen Nicken ritt er fort.

Mervyn war auf sein Zimmer gegangen und beantwortete ihre Fragen an der Thür mit einem

kurzen und trotzigen: „Besser,“ welches so viel bedeuten sollte, daß er nicht gestört zu werden wünsche. Sie sah ihn nicht eher, als beim Mittagessen, wo er ein dumpfes Kopfweh hatte und finster und trotzig aussah. Sie versuchte zu erfahren, wer der Freund in der Noth gewesen, aber er hatte in dem Augenblicke des Anfalles keine Person oder Sache unterscheiden können und war ärgerlich, daß ihm Jemand gefolgt.

„Welch' ein aufdringlicher Kerl, von einer Jagd wegzulaufen, um einen Thorenauftrag auszurichten!“ sagte er. „Irgend ein Spion aus Elverslope, der es in der Gegend ausbreiten wird, daß ich betrunken gewesen!“

Darauf begann er die Damen einzeln und im Allgemeinen zu schmähen und erklärte dann inconsequenterweise, es wäre Phoebe's eigene Schuld, weil sie sie nicht besucht habe, und er wolle Auguste nach Beauchamp kommen lassen, um einen Ball und ein Abendessen zu geben, und dann wolle man sehen, ob Miß Fulmort eine Person sei, die man verächtlich behandeln dürfe.

Da diese Art der Rechtfertigung nicht nach Miß Fulmort's Geschmack war, so versuchte sie, dieselbe abzulenken, indem sie Zweifel erhob, ob Auguste zu haben sei. Darauf wurde ihr gesagt, wenn man Lady Bannerman eine Flasche von Barton's gutem Champagner zeige, könne man sie bis an's Ende der

Welt locken. Mittlerweile müsse Phoebe ihn morgen auf einer Runde von Besuchen begleiten. Da sank ihr Muth bei dem Gedanken, sich einzudrängen, wo sie nicht willkommen sei; aber er sprach so wild und gebieterisch, daß sie ihre Einwendungen auf den folgenden Morgen aufschob, wo er sich wahrscheinlich zu träge fühlen würde, um nicht froh zu sein, davon abzukommen.

Endlich wurde ihr Doctor Martyn's Gegenwart im Gesellschaftszimmer angemeldet. Sie begann ihre Erklärung mit verzweifeltem Muthe; und obgleich die ersten Worte mit einem spöttischen Grunzen aufgenommen wurden, so fand sie Mervyn doch weniger ärgerlich darüber, als sie es gefürchtet hatte — ja, fast froh, daß man den Schritt gethan, obgleich er es nicht sagen wollte und es als eine große Gunst erscheinen ließ, ihr zu gestatten, den Arzt zu ihm in das Speisezimmer zu schicken.

Nach einiger Zeit kam Doctor Martyn, ihr zu sagen, daß er ihres Bruders Kopf und Puls in einem solchen Zustande gefunden, daß eine augenblickliche Erleichterung durch Schröpfen nothwendig sei, und daß man zu dem Zwecke den jungen Arzt aus dem Dorfe habe rufen lassen. Eine Fülle des Blutes im Kopfe wäre durch seine Lebensweise verstärkt worden, und unmittelbare Disciplin, strenge Diät und Enthaltung von Geschäft oder Aufregung wären die einzigen Mittel, eine gefahrvolle Krankheit

abzuwenden; in der That könnte seine Lage jederzeit außerordentlich kritisch werden, obgleich beständige Sorgfalt möglicherweise die unbedingte Gefahr abwenden könne. Er selber war sehr erschrocken. Seine eigenen Empfindungen und Ahnungen unterstützten das Urtheil zu sehr, um sich zu widersetzen; es war fast eine Erleichterung, nachzugeben, und seine eigene Methode, das Unbequeme zu verbannen, war so vollständig fehlgeschlagen, daß er bereit war, sich der Fürsorge Anderer hinzugeben.

Phoebe war tapfer und gewandt bei dem Schröpfen behülflich. Der junge Mr. Jackson machte ihr ein höfliches Compliment und Mervyn sagte, als sie ihm eine gute Nacht wünschte:

„Ich kann Deiner jetzt nicht entbehren, Phoebe.“

„Nicht eher, als bis Du hergestellt bist,“ antwortete sie.

Und so sagte sie zu Miß Charlecote und schrieb an Robert; aber Beide waren nicht zufrieden. Honoria sagte, es träfe sich unglücklich. Es möchte freilich eine Pflicht sein, Mervyn zu verpflegen, wenn er wirklich krank wäre und sich so betrüge, daß er eine passende Gesellschaft für sie wäre, aber dadurch würde sie nicht mit der Nachbarschaft ausgesöhnt, und Robert schrieb in sichtbarem Mißfallen über diese Verwickelung der Schwierigkeit. Wenn Mervyn durch seine Lebensweise seine Gesundheit zerrüttet habe, so mache dies seinen Umgang nicht wün=

schenswerther für seine Schwestern. Wenn er Phoebe's Pflege wünsche, so möge er mit ihr zu den Bannermans kommen; aber seine Klagen dürften nicht als Entschuldigung angewendet werden, sie in einer so unpassenden Lage zu erhalten wie Die, in welche er sie gebracht.

Es war kein so freundlicher Brief, wie Phoebe ihn von Robert gewünscht hätte, und die Prüfung war um so schwerer, da Mervyn, der künstlichen Erheiterung, die ihn aufrecht erhalten, beraubt und durch die ärztliche Behandlung herabgestimmt, muthlos, niedergedrückt, unzugänglich für die Unterhaltung und ärgerlich bei ihrem Mißlingen war und doch immer ihre Gegenwart verlangte. Er hatte Geschäfte in seinem Comptoir in der Stadt, die seine Gegenwart erforderten, so bestand er bis zum letzten Morgen darauf, gehen zu wollen, und gestand dann, daß er nicht im Stande sei, weiter als bis zu dem Arbeitszimmer zu gehen, wo er zu schreiben versuchte, aber sein Gehirn so schwach und verwirrt fand, daß er kaum einen Brief zu Stande bringen konnte und genöthigt war, selbst die einfachste Berechnung Phoebe zu überlassen. Vergebens versuchte sie seinen Geist von dieser gefährlichen Anstrengung abzulenken; er hatte nicht Geschmack oder Cultur genug, um sich für irgend Etwas zu interessiren, was sie ausdenken konnte, und bei einem von den unangenehmen Gegenständen, die seine Gedanken be-

schäftigten, zu verweilen, war seine einzige Unterhaltung, wenn er des Kartenspiels oder des Trictrac überdrüssig wurde.

Phoebe saß spät auf und schrieb an Robert einen genaueren Bericht über Mervyn's Krankheit, denn sie glaubte, ihn vertheidigen zu müssen; und traurigen Herzens war sie zu Bette gegangen und eingeschlafen, als tief in der Nacht ein Geräusch sie erweckte. Sie erwartete nicht, daß es eine Täuschung ihrer Phantasie sei, außer in so weit, daß die Gedanken an die Krankheiten im Hause sie an das Geräusch erinnern konnten, welches sie einst in das Zimmer ihrer Mutter zu rufen pflegte. Die Furcht, daß ihres Bruders Krankheit zugenommen habe, machte, daß sie horchte, bis das Geräusch zur Gewißheit wurde. Zum Fenster springend, öffneten sich ihre Augen vor Erstaunen weit, als sie in dem klaren, vollen Mondlicht auf dem frostigen Rasen den deutlichen Schatten eines Pferdes und eines Karrens erblickte. Die Gegenstände selber waren von einer Gruppe junger Bäume verborgen, aber ihre Formen deutlich auf dem Rasen abgebildet, und es drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß ein Einbruch stattfinde.

Ein Gebet war ihr erster Gedanke. Dann erinnerte sie sich der großen Hausglocke über der Bodentreppe im entgegengesetzten Flügel am anderen Ende der Gallerie, welche von dem oberen Ende

der großen Treppe ausging, wo sich die Thüren der vorzüglichsten Schlafzimmer befanden und wo auf der Balustrade die ganze Nacht eine Gasflamme brannte. Ihren Schlafrock umwerfend, eilte sie den Gang dahin, riß die Flügelthür auf und erblickte Mervyn in der Thür seines Zimmers und einen Mann, in welchem sie den entlassenen Bedienten erkannte, mit erhobener Pistole oben an der Treppe. Ein rascher Sprung, und ihre Hand war auf der Gasröhre. Alles war dunkel, mit Ausnahme eines matten Schimmers aus der offenen Thür des früheren Ankleidezimmers ihrer Mutter, nahe bei der Stelle, wo sie stand. Sie ergriff das Schloß, zog die Thür zu, und hatte den Schlüssel umgedreht, ehe die Hand im Innern Zeit hatte, mit dem Griff zu öffnen. In demselben Augenblicke machte der Blitz und Knall einer Pistole, daß sie ihres Bruders Namen ausrief:

„Halloh! warum löschtest Du das Licht aus?“ rief er zornig; und da sie seine weißen Hemdärmel unterscheiden konnte, sprang sie zu ihm. Fußtritte eilten hastig die Treppe hinunter.

„Fort!“ riefen Beide zugleich; Mervyn fügte mit einer Verwünschung über die Dunkelheit hinzu: „Geh und zieh die Glocke an. Ich will hier Wache halten.“

Sie gehorchte, aber das Haus war schon im Aufruhr. Licht schimmerte oben — Geschrei, Fuß=

tritte und Ausrufungen wurden gehört, und sie war genöthigt, hinunterzueilen, um nicht übergerannt zu werden. Zwei Gestalten waren zu Mervyn getreten. Die Stimme der Einen gab zu erkennen, daß es Bertha war, die vor Aufregung zitterte.

„Dort hinein? Meine Smaragden sind dort! Oeffnet die Thür, oder er geht durch mit meinen — meinen Smaragden!“

„Unverletzt, mein Kind? Stehen Sie nicht vor jener Thür,“ rief Miß Fennimore, Phoebe zärtlich und lebhaft zurückziehend.

„Hier, einige von Euch,“ rief Mervyn den Bedienten zu, deren Köpfe hinter einer Schaar von Mädchen sich zeigten, „kommt und faßt den Kerl, wenn ich die Thür aufschließe.“

Die Frauenzimmer wichen mit unterdrücktem Schrei zurück und machten den Männern sogleich Platz, aber diese zauderten, zogen sich zurück und sprachen von Pistolen, und der Kellermeister schlug vor, den Polizeidiener zu rufen.

„Der Polizeidiener — er wohnt zwei Meilen entfernt,“ rief Bertha. „Er wird mit meinen Smaragden aus dem Fenster steigen! Schließe die Thür auf, Mervyn.“

„Schließe sie selber auf,“ sagte Mervyn mit ungeduldigem Stampfen. „Pah, aber ich danke Ihnen,“ fügte er hinzu, als Miß Fennimore ihm seine Doppelflinte in die Hand gab — die erste

Waffe, die sie hatte finden können, zwar nicht geladen, aber als Keule zu gebrauchen, so daß sie ihm Muth verlieh, die Thür aufzuschließen und dem Manne zuzurufen, sich zu ergeben. Die Bedienten drängten sich wie Schafe zusammen, aber es erfolgte keine Antwort. Er rief nach Licht. Es wurde ihm von Phoebe in die Hand gegeben, und als er die Thür öffnete, wurde es von einem kalten Luftstrome von dem offenen Fenster ausgeblasen.

Der Dieb war fort. Alle zeigten sich bereit, hineinzudringen und an jedem unmöglichen Orte nach ihm zu suchen; aber er war offenbar über das Dach des Säulenganges unten entflohen, doch nicht mit „meinen Smaragden", denn er hatte nur versucht, das Schloß des Juwelenschrankes zu erbrechen.

Phoebe eilte, um zu sehen, ob Marie aufgeschreckt sei; als sie sie aber glücklich schlafend fand, folgte sie den Uebrigen die Treppe hinunter, wo die Bedienten in der Größe der angekündigten Verluste mit einander zu wetteifern schienen, während Mervyn sich heiser schrie mit leidenschaftlichen Befehlen, Alles — Thüren, Fenster, Silberschränke, Alles und Jedes — zur Inspection der Polizei zu lassen, wie es sei; und unter dem dadurch erregten Sturme des Tadels konnte die menschliche Natur nicht widerstehen, jeden Augenblick Zeichen von der Räuberei zu entdecken und kund zu geben.

Mervyn konnte kaum auf Phoebe's Erwähnung

des Karrens achten, aber sobald er es verstand, verdoppelte er seine heftigen Befehle an Jäger und Stallknechte, sich zur Verfolgung auf den Weg zu machen, und rief nach seinem Pferde, um nach Elverslope zu reiten, um auf der Polizei und auf der Telegraphenstation Anzeige zu machen. Phoebe bat ihn dringend, sich auszuruhen und einen Boten zu schicken, aber er sagte ihr rauh, sie solle nicht so unsinnig sein, verbot nochmals, irgend Etwas anzurühren, oder wenn sie beschäftigt sein wolle, ein Verzeichniß von dem Fehlenden aufzusetzen.

„Dankbar!“ dachte Miß Fennimore unwillig, als Phoebe in dem Säulengange an einen Pfeiler gelehnt zurückblieb und ihn wegreiten sah, indem das blasses Licht des gelben untergehenden Mondes ihrer weißen Draperie und ihrer sinnenden Stellung fast etwas Geisterhaftes verlieh. Einen Arm um sie schlingend, bemerkte die Gouvernante, daß sie vom Kopf bis zu den Füßen zitterte und blaß und kalt war wie Marmor; ihre Kniee schlugen zusammen, als sie ging, und ihre Zähne klapperten, als sie zu lächeln versuchte, aber ihre Stille zeigte sich noch in allen ihren Bewegungen, als sie in den Vorsaal zurückkehrte und den willkommenen Ruhepunct eines Stuhles in der Nähe des wieder angezündeten Feuers erreichte.

Miß Fennimore rieb ihr die Hände, und sie blickte lächelnd auf und sagte:

„Ich danke Ihnen."

„So warst Du am Ende doch erschrocken, Phoebe," rief Bertha triumphirend.

„War ich es? — Ich weiß nicht," sagte Phoebe wie in einem Traume.

„Was denn sonst, da Du nicht weißt, was Du sprichst und an allen Gliedern zitterst?"

„Ich kann es nicht sagen. Ich denke, was sich meiner da bemächtigte, war Dankgefühl."

„Ja, gewiß sollten wir wohl dankbar sein, daß unsere Juwelen allein gerettet sind!"

„O, Bertha, Du weißt also nicht, daß der Mann auf Mervyn zielte!"

Und der Schauder kehrte zurück.

„So, Phoebe, um der Aufrichtigkeit und der Psychologie willen bekenne Deinen Schrecken."

„In der That, Bertha," sagte Phoebe mit einem Lächeln auf ihrer bebenden Lippe, „es ist sehr seltsam, aber ich denke nicht, daß ich furchtsam war; es war ein Gefühl beschattender Flügel, welches dem Schrecken keinen Raum ließ."

„Das befähigte Sie, zu denken und zu handeln?" fragte Miß Fennimore.

„Ich dachte nicht; es kam von selber," sagte Phoebe. „Bitte, lassen Sie mich gehen; liebe Bertha, geh lieber zu Bette. Bitte, legen Sie sich nieder, Miß Fennimore."

Sie ging langsam fort, ihre Schritte waren

noch unstät und ihre Wangen farblos, aber das liebliche Licht der Dankbarkeit schimmerte auf ihrem Gesichte, während Bertha in moralisirendem Tone sagte:

„Es ist ein interessantes Studium, zu sehen, wie Phoebe ihre eigenen festen Nerven und ihre Stärke für etwas Aeußeres hält und deshalb dankbar ist.“

Miß Fennimore war nicht zufrieden mit der Bemerkung ihrer fähigen Schülerin.

„Wenn Phoebe's Benehmen Sie nicht mit Ehrerbietung erfüllt, sowohl für sie selber, als für Das, was sie dazu bestimmt, so muß ich erstaunen,“ sagte sie.

Bertha wendete sich ab und erhob ihre Augenbrauen.

Niemand konnte zu Bette gehen, und vor fünf Uhr kam Phoebe für den Tag angekleidet herunter und war mit dem Kellermeister beschäftigt, ein Verzeichniß von dem fehlenden Silberzeug aufzusetzen. Nicht nur das im gewöhnlichen Gebrauche befindliche Silberzeug war fort, sondern auch die kostbaren Service und Tafelverzierungen, die der Stolz des Herzens des alten Mr. Fulmort gewesen. Die Schlösser waren nicht erbrochen, sondern mit einem Schlüssel geöffnet worden; die Gesellschaftszimmer waren ihrer kostbaren Bijouterien beraubt, und die Plünderung wäre vollständig gewesen, wenn die Diebe auch die Juwelen mit weggenommen hätten.

Es waren keine Spuren von einem gewaltsamen Einbruche zu bemerken; Fenster und Thüren waren alle wie gewöhnlich geschlossen, mit der einzigen Ausnahme der Hinterthür, welche angelehnt gefunden wurde, aber ohne Spuren, daß sie auf eine ungewöhnliche Weise geöffnet worden. Indessen schlossen die schweren Riegel und Querstangen alle Möglichkeit des Eintritts, selbst vermöge eines Nachschlüssels, von der Außenseite aus.

Früh am Tage kehrte Mervyn mit dem Chef der Polizei zurück. Er war noch zu sehr aufgeregt, um zu ruhen, und sein schwerer Fußtritt ertönte von Zimmer zu Zimmer, als er den Chef im Hause herumführte, und sich auf seine Schwester oder die Bedienten berief, um seine Angaben zu bestätigen oder seinen Bericht von Dem, was er kaum gesehen oder verstanden hatte, zu vervollständigen. So kam er zu Phoebe, um den Vorgang in der Gallerie zu erzählen, wovon er nur seinen eigenen Antheil wußte — das Geräusch, welches ihn erweckt hatte, den Anblick des Räubers, die plötzliche Dunkelheit und den Knall der Pistole, während der Zeuge seiner Gefahr, die Kugel, ganz in der Nähe, wo sein Kopf gewesen, in der Wand steckte. Als Phoebe seine Fragen beantwortet hatte, sah er sie an und rief:

„Halloh! ei, Phoebe, es scheint, daß, wärest Du nicht gewesen, Pfarrer Robert hier jetzt im Besitze sein würde!“

Und er brach in ein seltsames, nervöses Lachen aus, welches damit endete, daß er auf sie zuging und ihr einen herzlichen Kuß auf die Stirn gab, ehe er forteilte, um dem Polizeimanne ihre Aussage mitzutheilen.

Als alle Maßregeln genommen, Nachricht an die Station zurückgeschickt und nach allen Richtungen hin Nachforschungen angestellt worden waren, willigte Mervyn ein, sich zum Frühstücke niederzusetzen, sprach aber, anstatt zu essen, und sagte Phoebe, auch ohne daß sie James Smithson, den früheren Bedienten, erkannt, würde der Chef den Einbruch einer mit dem Hause bekannten Person zugeschrieben haben, mit Nachschlüsseln, außer dem zu dem Juwelenschranke, versehen, sowie auch hinlänglich mit den Gewohnheiten der Familie bekannt, um den Versuch gerade vorher zu machen, ehe die Juwelen entfernt worden, und zu einer Zeit, wo der Herr wahrscheinlich abwesend sein würde. Das Aussehen der Hinterthür hatte zu dem Schlusse geführt, daß die Diebe von innen eingelassen worden. Man verschrieb daher einen Diebesspürer aus London, der in der Verkleidung eines Commis aus der Destillation kommen und Mr. Fulmort die Bücher mitbringen sollte; und es wurde Phoebe verboten, irgend Jemand, außer Miß Fennimore, mit seinem wahren Character bekannt zu machen. So erbittert sprach Mervyn von Smithson, daß es Phoebe sehr

leid war, ihn erkannt zu haben; dann wurde sie mitleidig und fühlte sich endlich empört. Sie stand auf, um das Zimmer zu verlassen, als das einzige Mittel, ihn zum Schweigen zu bringen; er kam ihr nach und tadelte das Gesetz, weil der Einbruch nicht mehr mit dem Tode bestraft würde, und sein Gesicht röthete sich jeden Augenblick mehr und mehr vor Leidenschaft; aber seine Schritte wurden plötzlich schwächer, und sein Ausruf zeigte, daß er schwindelig wurde. Phoebe eilte an seine Seite und kam nur gerade zur rechten Zeit, um ihn zu einem Sopha zu führen. Es war der schlimmste Anfall, den er bisher noch gehabt hatte, und seine Aerzte, die dazu kamen, wendeten rasche Mittel an, um ihm Erleichterung zu verschaffen, und schärften ihm und seiner Schwester ein, daß Alles von vollkommener Ruhe, sowie von der Abwesenheit aller Störung abhängen würde; und er war so sehr erschöpft durch die Gegenwirkung seiner Aufregung, durch Blutverlust und Verwirrung des Kopfes, daß er nur tief seufzte, als er ihr endlich überlassen blieb. Nach großer Ermüdung und Unbequemlichkeit schlief er ein, und Phoebe wagte, sich aus der Bibliothek fortzuschleichen, um mit Miß Charlecote zu sprechen, die im Schulzimmer die Abenteuer jener Nacht hörte. Kaum aber hatte Honoria Zeit gehabt, die kleine Heldin zu umarmen, deren Handlungsweise durch Miß Fennimore's Erzählung Nichts

verloren hatte, als eine Botschaft von Elverslope kam. Es war der Tag der Voruntersuchungen, und da man einen berüchtigten Menschen, der einige verdächtige Gegenstände bei sich gehabt, gefangen genommen, so erwarteten die Richter Mr. Fulmort, um in Folge seiner Aussage die Untersuchungshaft zu verhängen.

„Ich muß anstatt seiner gehen," sagte Phoebe, nachdem sie einen Augenblick nachgedacht.

„Meine Liebe," rief Honoria, „Sie wissen nicht, wie unangenehm es sein wird!"

„Mervyn muß schlafen," sagte Phoebe; „und wenn dies ein unschuldiger Mann ist, so sollte er von der Beschuldigung gereinigt werden. Wenn es nicht unschicklich ist, denke ich, muß ich gehen. Darf ich?" fuhr sie zu der Gouvernante gewendet fort, welche den Vorschlag machte, mit dem Polizeimanne zu sprechen und sich zu erkundigen, ob ihr Bruder ausdrücklich gerufen worden sei.

Es war nur eine mündliche Botschaft gewesen, und der Polizeichef bat sie, zu gehen, indem er sagte, ihr Zeugniß würde für jetzt genügen, und sie würde die wichtigste Zeugin bei den Assisen sein — was er offenbar als ein großes Compliment betrachtete.

Miß Charlecote unternahm es, sie zu begleiten und für ihre junge Freundin Sorge zu tragen. Sie fuhren schweigend ab; Phoebe lehnte sich mit

niedergelassenem Schleier zurück, und Honoria, die bemerkte, daß sie dieser Pause zur stillen Ruhe bedürfe, beobachtete sie mit Bewunderung. Wäre es Honoria's eigene Sache gewesen, so würde sie sich aus Widerwillen, einen Feind zu verfolgen, und aus Furcht vor der Oeffentlichkeit zurückgezogen haben, aber diese Bedenklichkeiten waren dem einfacheren Geiste wahrscheinlich nicht eingefallen, da sie nur daran dachte, ihren Bruder zu schonen; und während Honoria sich aus Mißtrauen gegen ihre eigene Genauigkeit unglücklich gefühlt und wegen ihrer gewöhnlich unvollkommenen Beobachtung Zweifel an ihren eigenen Sinnen und ihrem Gedächtniß gehabt haben würde, ehrte sie Phoebe's Beobachtungsgabe, genau zu sehen, was sie sah, und zu hören, was sie hörte, ohne Kreuzlichter oder Gegentöne von der Einbildungskraft. Einmal fragte Phoebe mit leiser, von Ehrfurcht durchdrungener Stimme:

„Werde ich beeidigt werden?"

„Höchst wahrscheinlich, meine Liebe."

Phoebe drückte ihre Hände zusammen, als bereite sie sich auf einen religiösen Ritus vor. Sie empfand keinen Schrecken, aber wegen ihrer strengen Wahrheitsliebe zu allen Zeiten war sie sich um so lebhafter der Heiligkeit und Feierlichkeit des großen Anrufs bewußt.

Ein Vergehen von solcher Größe hatte eine

große Menge von Müßiggängern vor die Thür des Rathhauses geführt, und Honoria fühlte sich nervös und nicht in der rechten Lage, als für die beiden Damen Platz gemacht wurde, um die Treppe zu dem Gerichtszimmer hinaufzusteigen; aber dort wurde sie von mehren der Magistratspersonen begrüßt und konnte Phoebe's Benehmen und den Eindruck beobachten, den es auf Personen hervorbrachte, welche gewohnt waren, viele seltsame Geschichten mit dem Namen der Miß Fulmort in Verbindung zu setzen. Jene Miene der mädchenhaften Unschuld, die jugendliche Gestalt in tiefer Trauer, der milde Ernst und die ehrbare Fassung des jungen Gesichts, das einfache, sichere Benehmen und die festen und deutlichen Töne der klaren und sanften Stimme brachten, wie Honoria fühlte, eine Wirkung hervor, die sich in der Art, sie anzureden, zeigte, welche immer rücksichtsvoll und höflich war, aber an Respect und Vertrauen zunahm.

Als Phoebe ihre Augen zu dem Gesichte des Vorsitzenden erhob — des ersten, welches ihrem Blicke begegnete — zeigte sich ihr das freundliche röthliche Antlitz, von eisengrauem Haar umgeben, welches, wie sie sich erinnerte, dem Jäger angehörte, der das Rennen aufgeopfert hatte, um Mervyn sicher nach Hause zu bringen. Das gegenseitige Erkennen und der Ton der Theilnahme wegen seiner Krankheit machte, daß sie sich in der Nähe eines

Freundes fühlte, und sie konnte um so ruhiger ihre Aufgabe erfüllen.

Zu ihrer großen Beruhigung war der Mann auf der Bank der Angeklagten ihr unbekannt. James Smithson, sagte sie, sei größer und habe ein längeres Gesicht, und sie habe Den nicht gesehen, welchen sie in das Ankleidezimmer eingeschlossen. Indessen erkannte sie einen Briefbeschwerer, der mit Gold und einem Türkis verziert war, und ein Petschaft, aus welchem der Stein mit dem Helmbusch herausgenommen worden war, und welches Beides man nebst einigen Pfandscheinen, worauf eine Wanduhr und andere Gegenstände von Beauchamp angegeben waren, in der Tasche des Mannes gefunden hatte. Sie wurde aufgefordert, einen Bericht über die Räuberei zu erstatten. Honoria war nie stolzer auf einen ihrer Lieblinge gewesen, als auf sie, während sie auf die bescheidene, einfache, aber klare und umständliche Erzählung horchte und beobachtete, wie betroffen die Herren von dem Mädchen waren, welches in der letzten Zeit überall bemitleidet oder getadelt worden.

Als der Bericht zu Ende war, wurde sie aufgefordert, einige Fragen des Capitain Morden, Commandeurs der Constabler-Abtheilung, zu beantworten, der von der Hauptstadt der Grafschaft gekommen war, um die Sache zu untersuchen. Sie auf die Seite führend, befragte er sie genau über das

Aussehen einiger von den in dem Verzeichnisse erwähnten Gegenständen, über die Form des Schattens des Pferdes und Karrens, über die Diebe selber und besonders über Smithson, und wie sie den gepuderten Bedienten in der Livrée in dem Räuber in der erbsengrünen Jacke habe erkennen können.

„Ich kann es kaum sagen," entgegnete Phoebe, „aber ich hege keinen Zweifel bei mir selber."

„War er Diesem ähnlich?" fragte Capitain Morden, ihr eine Photographie zeigend.

„Gewiß nicht."

„Auch Diesem nicht?"

„Nein."

„Oder Diesem?"

„Ja, Das ist Smithson in gewöhnlicher Kleidung."

„Richtig, Miß Fulmort. Sie haben ein gutes Auge für Aehnlichkeiten. Diese Kerle haben eine solche Leidenschaft, ihre Portraits abnehmen zu lassen, daß wir bei solchen Gelegenheiten immer zusehen, ob die Schillings-Photographien keine Doubletten haben. Dies soll mit dem nächsten Zuge nach London geschickt werden."

„Ich bin nicht gewiß, ob ich es würde erkannt haben, wenn ich es nicht vorher gesehen hätte."

„Ei! Würden Sie Etwas dagegen haben, mir zu sagen, unter welchen Umständen?"

„Bei dem Photographen, zu der Zeit, als er in

Hiltonbury war," sagte Phoebe. „Ich ging mit einer von meinen Schwestern zu ihm und wir unterhielten uns damit, viele von den Portraits unserer Dienerschaft zu erkennen. Smithson und eine andere Person kamen herein, um sich photographiren zu lassen, während wir da waren, und wir sahen später dieses Portrait, als wir das meiner Schwester abholten."

„Eine andere Person — von der Dienerschaft?" sagte der scharfsichtige Capitain.

„Ja, eins von den Mädchen."

„Ihr Name, wenn's gefällig ist."

„In der That," sagte Phoebe bekümmert, als sie Dies niederschreiben sah, „ich kann Niemand in Verdacht oder Verlegenheit bringen."

„Das werden Sie nicht thun, Miß Fulmort. Wir wollen nur unser Auge auf sie richten. Weder sie, noch sonst Jemand soll Ursache haben, zu vermuthen, daß sie im Verdacht ist, aber es ist unsere Pflicht, keine mögliche Andeutung zu übersehen. Wollen Sie mir ihren Namen mittheilen?"

„Sie heißt Johanna, aber ich weiß ihren weiteren Namen nicht," sagte Phoebe mit großem Widerstreben, und bedurfte nicht, daß man ihr in dieser Hinsicht Verschwiegenheit auferlegte. Der allgemeine Eifer, die Verbrecher zu entdecken, machte sie traurig, und sie war froh, mit vielem Danke für ihre deutliche Aussage entlassen zu werden.

Der freundliche alte Vorsitzende begegnete ihr dann mit einer Miene des väterlichen Schutzes, wie ältliche Männer ihn oft für verwaiste Mädchen zeigen, und fragte umständlicher nach ihres Bruders Befinden. Sie dankte ihm wiederholt, daß er den Arzt geschickt, als die Hülfe so nöthig und sie in großer Verlegenheit gewesen.

„Ein kühner Streich," sagte er lächelnd, „ich dachte, Sie möchten alle Schuld auf mich werfen, wenn es nutzlos wäre."

„Nutzlos — o! es mag ihn gerettet haben. Ist Das der Wagen? Ich muß nach Hause so bald wie möglich."

„Ja, ich bin gewiß, Sie müssen ängstlich sein, aber ich hoffe, Sie ein andermal länger zu sehen. Lady Raymond muß kommen und sehen, ob Sie keinen Tag Zeit finden können, mit meinen Mädchen zuzubringen."

Lady Raymond! Dies war also Sir John, Mervyn's Feind und Verläumder! Bereuete er jetzt, was er gethan? Doch er sah in der That wie ein sehr guter, freundlicher, alter Mann aus und schien zufrieden mit der sehr kurzen Antwort, die er auf eine Rede erhielt, welche Honoria mit dem Gefühle von dem Siege ihrer jungen Freundin erfüllte. Da war Phoebe, wiederhergestellt in dem guten Rufe der Nachbarschaft, von den Ausgewählten der Grafschaft begünstigt wegen ihres

vortrefflichen Benehmens, aufgesucht von Denen, welche nie in Beauchamp in den Tagen der Heiterkeit und Pracht Besuche gemacht hatten! Undankbares Kind, nicht mehr erfreut zu sein und nur zu sagen, sie denke, sie würde fortgehen, wenn ihr Bruder wieder hergestellt sei, und sie werde wohl keinen Tag für Moorcroft übrig haben! Hatte sie noch Mervyn's Zurückweisung nicht verziehen, oder hegte sie ein Gefühl der Abneigung, Diejenigen zu besuchen, die früher keine Notiz von ihrer Familie genommen hatten?

Mervyn kam Phoebe im Vorsaale entgegen. Er sah noch sehr krank aus, bei seiner bläulichen Bläſſe, seinen schweren Augen und unsicheren Schritten, und obgleich er sagte, es wäre Alles wieder gut nach seinem Schlafe, so sank er doch mit einem schweren Seufzer auf einen Stuhl nieder und verlangte einen Bericht von ihr über Das, was sie gethan. Seine Aufregung schien erloschen, denn er horchte nur matt und that ruckweise Fragen, schien bei der Hälfte der Antwort schon zu schlummern und erwachte zu einer neuen Frage. Einmal sagte er:

„Nahm der alte Sünder Notiz von Dir?"

„Der Angeschuldigte?"

„Unsinn! Der alte Raymond. Er führte natürlich doch den Vorsitz?"

„Er war sehr freundlich. Er war es, der neulich mit uns von der Jagd zurückkam."

„Ha! Ich dachte wohl, daß es ein altes Weib von einem Spion war, der eine Geschichte gegen mich herausbringen wollte!"

„Nein, ich denke, er meinte es freundlich, denn er sprach davon, daß Lady Raymond hier Besuch machen und daß ich einen Tag in Moorcroft zubringen solle."

„O! So wollen die Frommen Dich also retten, wollen sie Das?"

„Ich nahm es nicht an. Vielleicht werden sie nie wieder daran denken."

„Nein, seine Damen werden es ihm nicht gestatten," spottete Mervyn.

Dennoch waren seine letzten Worte an dem Abende:

„So haben Dich also die Raymonds eingeladen?"

Am nächsten Tage war er in besserem Zustande — schwach, aber besänftigt, so daß er die ärztliche Behandlung duldete, und fast gleichgültig wegen der Räuberei, als hätte seine Leidenschaft sich ausgetobt, und als wäre er des Gegenstandes müde. Indessen war die Polizei thätig. Der Mann, den sie gefangen genommen hatten, trieb sich im Walde umher und war als Wilddieb und Räuber berüchtigt, und sein Pferd und sein Karren entsprachen Phoebe's Beschreibung von dem Schatten. Er war verhaftet worden, als er von dem kleinen Seehafen auf der anderen Seite des Waldes in der nächsten Graf-

schaft zurückgekehrt war, und indem man sich mit den Behörden dort in Verbindung gesetzt, hatte man bei einem Händler mit Schiffsvorräthen Körbe mit dem noch nicht eingeschmolzenen Silberzeuge aus Beauchamp angefüllt vorgefunden. Das gestohlene Gut von geringerem Umfange war mit Smithson und dem anderen Verbrecher verschwunden.

Ende des vierten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

erwidert: „So wie das weibliche Geschlecht die Mutter der Menschheit, die erste Ernährerin des Menschenlebens ist, so ist es auch die wahrhaft natürliche Erzeugerin und Nährerin der Menschensitte. Wenn wir erst Tausende solcher Jungfrauen haben werden, wie sie mein Institut ins Leben einführt, so werden sie jeden jungen Mann verachten, der ihren sittlichen Ansprüchen nicht genügt. Wenn sie in häuslicher Thätigkeit, im Bewußtsein ihres Berufs, einen Mann nicht blos zu lieben, sondern auch zu beglücken, den Wohlstand zu mehren, die heiligen Pflichten der Gattin, Mutter und Erzieherin zu üben; wenn sie im Gefühl echter Schamhaftigkeit, wahrer Anständigkeit und Bildung heranreifen, dann werden sie keinen Geschmack an den leichtfertigen, faden, oberflächlichen, sittenlosen Buben und Zierbengeln haben, keine Neigung für Das, was jenen das Dasein vergnügt; sie werden deren Frivolität, dummes Geschwätz, sinnlichen Kitzel und Werbung verächtlich zurückweisen und nur den Gleichgesinnten achten und lieben. Die männliche Jugend, die ja im Grunde nur so ausgeartet ist, weil sie dem entarteten weiblichen Geschlecht gefallen will, das für Tanzboden und Gesellschaft sich schnell und dem Gange der Natur vorgreifend zeitigt, wird sich unbeachtet sehen und die frivole Gefährtin der gemeinen Lebensanschauung vermissen; die Bessern werden sich besinnen, einlenken, sich bemühen, dem edlen Mädchen zu gefallen und dessen Anerkennung zu suchen" u. s. w.

Dies die sittliche Tendenz des Buchs. Was nun die künstlerische Form anlangt, die es erst zum Roman, und zwar zum guten stempelt, so wird man mit uns einverstanden sein, daß es keine leichte Aufgabe war, trotz der Wichtigkeit des Thema's, dasselbe durch sechs Bändchen, ohne den Leser zu ermüden, immer im Auge zu behalten, dabei aber alle didaktische Trockenheit zu vermeiden. Es ist dies dem Verfasser vollgekommen gelungen. Die Oekonomie und Gewandtheit, mit der er ein eben vor uns aufgerolltes Stück Familienleben, bevor wir es völlig ausgekostet, wieder unserm Auge entrückt und uns so nach einem spätern weitern Einblick lüstern macht; die Manchfaltigkeit in dem geistigen und sittlichen Werthe der darin auftretenden Personen; die Keuschheit, mit der gewisse, nach der Anlage des Werks unvermeidliche Situationen behandelt werden; die Natürlichkeit des Eintretens der Katastrophen, die im Werke vorkommen; der sittliche Ernst, der überall, auch da noch, wo der Humor des Verfassers uns

ergötzt und zum Auflachen reizt, durchschimmert: dies alles sind positive Eigenschaften, die gepaart mit geschmackvoller Darstellungsweise und reinem Stil, dies Buch zu einem der besten seiner Gattung nach unserer vollsten Ueberzeugung erklären lassen. Eine kurze Andeutung des in dem Werke auftretenden zahlreichen Personals mag sich diesem unserm unbefangenen Urtheile noch anschließen.

Schauplätze und Handlungen sind eine ungenannte größere deutsche Residenz und eine kleine Stadt desselben Landes. Hauptmotor so ziemlich des ganzen Getriebes im Werke ist ein wohlhabender Bürger der Residenz, Namens Laufköter, ein Allerweltshelfer und Rather, wo es zu helfen und zu rathen gibt, ein wahres menschliches Prachtexemplar voll gesunder Lebensansichten, Thätigkeitstrieb und aufopfernder Uneigennützigkeit, unbeschadet einer guten Dosis schalkhafter Schlauheit; er ist das Organ, durch das der Verfasser seine Ansichten über Bestimmung des Menschen und Erziehung der Kinder vorzüglich ausspricht. Eine zweite trefflich gezeichnete Figur, ein Ideal von Mädchen, wie ein gebildeter deutscher Jüngling es sich nur zum Weibe träumen kann, ist die achtzehnjährige Marie Lamminger, Braut eines wackern jungen Arztes. Weitere acht Hauptfiguren treten uns entgegen in einem reichen Bankier Sonderegge, einem schwachen, den häuslichen Frieden um jeden Preis liebenden Manne; in seiner schönen, üppigen, stolzen, in eben den von Laufköter bekämpften unheilvollen Ansichten über die Bestimmung des Weibes befangenen und dem moralischen Untergange nahegeführten Gattin Elvire; in ihrem edlern, vernünftigen Bruder Stefani, Kaufmann aus Triest; in einem Gardelieutenant, Baron von Hammer, Hausfreund und Verführer der Frau Sonderegge; in einem verdorbenen jüdischen Handlungscommis und selbstprädicirten Dr. und Professor Meyerstein, Director einer Pension für reiche junge Ausländer; in einem ehemals davongejagten Dorfschulmeister Luttermann, jetzt ebenfalls Director einer Schule der Residenz und Hauptlump; in seiner verbuhlten Gattin Lucie, frühern Putzmachermamsell; und endlich in der zu ihrem Glück, vom mütterlichen Stamme weit abgefallenen Frucht eines frühern intimen Verkehrs jener Lucie mit einem Grafen Wedel, der edeln trefflichen Jungfrau Johanne.

Frauen aller höhern gebildeten Schichten vorzüglich ist in diesem Romane eine dankenswerthe Nahrung für Geist und Herz geboten.